

# informationen

ANALYSEN | MATERIALIEN | ARBEITSHILFEN ZUM JUGENDSCHUTZ



**Medienerziehung  
in der Jugendhilfe**

*Prof. Dr. phil. Nadia Kutscher*  
**Virtuelle soziale Netzwerke  
als Herausforderung für eine  
mediatisierte Kinder- und Jugendhilfe**

*Prof. Dr. Michael Behnisch*  
**Jugendschutz und Selbst-  
bestimmung? Jugendliche  
Handynutzung in der Heimerziehung**

Seite 4

Nadia Kutscher

## **Virtuelle soziale Netzwerke als Herausforderung für eine mediatisierte Kinder- und Jugendhilfe**

Seite 10

Michael Behnisch

## **Jugendschutz und Selbstbestimmung? Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung**

Seite 13

Interview

## **„Wir haben das geschafft“ – drei Jahre Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe (ajs)**

Seite 24

Interview

## **Rechtliche Fragen der Mediennutzung in der Kinder- und Jugendhilfe**

Seite 28

Alex Friedrichs

## **Medienpädagogik im Linzgau – Kinder- und Jugendheim e.V.**

Seite 30

## **Recht auf Netz**

Seite 31

## **Serviceteil Medienrecht**

ab Seite 33

## **Medien und Materialien**

## **Aus der Arbeit der ajs**

Seite 37

Ursula Arbeiter

## **Zur aktuellen Debatte um den Jugendmedienschutz**

### **Impressum:**

Herausgeber:

Präsidium der Aktion Jugendschutz

Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg

Marion v. Wartenberg

Brigitte von Dungen

Christoph Renz

Angela Blonski

Bernd Hausmann

Redaktion:

Elke Sauerteig (verantwortl.)

Ursula Arbeiter

Unter Mitarbeit der Fachreferent/-innen:

Henrik Blaich, Ute Ehrle, Bernhild Manske-Herlyn,

Ursula Kluge, Lothar Wegner

Die mit Namen versehenen Beiträge geben die Meinung des Autors/der Autorin wieder.

Alle Rechte sind vorbehalten,

Vervielfältigungen sind nur mit Genehmigung der Aktion Jugendschutz gestattet.

Konto: Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE75 6012 0500 0008 7018 00

BIC: BFSWDE33STG

Bezugspreis: Einzelheft € 4,00, Abonnement

€ 7,50 jährlich inkl. MwSt. und Versand

Auflage: 8.500

Erscheinungsweise: 2 x jährlich

ISSN 0720-3551

Titelbild: Mike Schroeder / argus

Layout: Kreativ plus – Gesellschaft für

Werbung und Kommunikation mbH

Hauptstraße 28, 70563 Stuttgart

www.kreativplus.com

Druck: Henkel GmbH Druckerei

Motorstraße 36, 70499 Stuttgart

Aktion Jugendschutz

Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg

Jahnstraße 12, 70597 Stuttgart-Degerloch

Tel. (07 11) 2 37 37-0

Fax (07 11) 2 37 37-30

info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.



*Liebe Leserinnen  
und Leser,*

*seit drei Jahren führt die Aktion Jugendschutz das Projekt Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe (ajs) durch. Mit der Tagung „Medienpädagogik in der Kinder- und*

*Jugendhilfe“ am 1. Oktober 2014 haben wir einen weiteren Schritt unternommen, dieses wichtige Thema in der fachlichen Auseinandersetzung zu halten. Die vorliegende Ausgabe unserer ajs-informationen erscheint als weitere thematische Ergänzung.*

*Im Rahmen der Tagung wurde diskutiert, welche Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen und welche Besonderheiten des Arbeitsfeldes zu beachten sind, damit Medienbildung langfristig ein Standard in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe werden kann. Hier einige der Ergebnisse:*

*Unabdingbar sind das Verständnis für die große Bedeutung digitaler Medien für Kinder und Jugendliche sowie die Erkenntnis, dass diese eine zentrale Sozialisationsinstanz geworden sind. In Zeiten riesiger Datenkraken wie Facebook und Google ist die Vermittlung eines bewussten Umgangs mit den eigenen Daten wichtig. Dies gilt noch deutlicher für den einrichtungsinternen Umgang mit Daten der betreuten Kinder und Jugendlichen.*

*Strukturell ist für die Einrichtungen wichtig, medienpädagogisch qualifizierte Fachkräfte in ihren Reihen zu haben und für deren kontinuierliche Fort- und Weiterbildung zu sorgen. Nur so kann gewährleistet werden, dass die notwendige konzeptionelle Verankerung medienpädagogischen Arbeitens gelingt. Noch weiter gehen Überlegungen, dass kompetentes Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen als Zielsetzung Einzug in die Hilfeplanverfahren finden sollte. Schließlich ist es eine Schlüsselqualifikation für die Teilhabe an einer digitalen Gesellschaft.*

*Als weiteres Ergebnis steht die Forderung, gerade auch beim Thema Mediennutzung die Sichtweisen, Wünsche und Anregungen der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen und in die fachliche Auseinandersetzung einfließen zu lassen. Sie sind Expertinnen und Experten in eigener Sache und bringen viel Know-How und wichtige Ressourcen zum Thema mit.*

*Nadia Kutscher stellt die Bedeutung sozialer Netzwerke in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen dar und benennt als zentrale Problembereiche die Reproduktion sozialer Ungleichheit im virtuellen Raum sowie die grenzenlose Datenverwertung großer Netzwerke wie Facebook und Google. Michael Behnisch schildert in seinem Beitrag die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zur jugendlichen Handynutzung in der Heimerziehung im Spannungsfeld von Schutzauftrag und Selbstbestimmung.*

*Gemeinsam mit Fachkräften aus den beteiligten Einrichtungen ziehen wir eine Bilanz über drei Jahre Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe (ajs). Ergänzend beschreibt Christiane Bollig ihre Eindrücke als Referentin im Projekt, und selbstverständlich kommen auch die Medienscouts selbst zu Wort. Wie rechtliche Fragestellungen der Mediennutzung in den Einrichtungen aufgegriffen werden, haben wir in einem zweiten Interview diskutiert.*

*Das Linzgau – Kinder- und Jugendheim setzt seit 2004 gezielt auf medienpädagogische Angebote. Alex Friedrichs bringt uns eines dieser Angebote näher: die fette welle))). Besonders freuen wir uns über den Beitrag von Tatjana. Sie lebt im Linzgau – Kinder- und Jugendheim und begründet, wieso Kinder und Jugendliche das Recht auf die Nutzung eines PCs und des Internets haben. Hinweisen möchten wir Sie außerdem auf den Artikel von Ursula Arbeiter zur aktuellen Debatte um den Jugendmedienschutz.*

*Wir wünschen Ihnen  
eine anregende und spannende Lektüre.*

*Henrik Blaich, Fachreferent*

# Virtuelle soziale Netzwerke als Herausforderung für eine mediatisierte Kinder- und Jugendhilfe<sup>1</sup>

■ **Digitale Medien und besonders soziale Netzwerke haben sich rasch als zentrale Dienste im Kontext der Internetnutzung etabliert und gehören mittlerweile für eine große Anzahl von Menschen zum Alltag. Aufgrund der immensen Verbreitung sozialer Netzwerke in der Lebenswelt auch der Zielgruppen der Kinder- und Jugendhilfe entfaltet sich dadurch ein Feld, das hinsichtlich seiner Potenziale, aber auch seiner Herausforderungen Reflexions- und Handlungsbedarfe aufwirft. Im Folgenden stellt die Autorin die Bedeutung sozialer Netzwerke im lebensweltlichen Kontext der Adressatinnen und Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe dar und benennt und diskutiert grundlegende Herausforderungen für die Soziale Arbeit.**

Soziale Netzwerke werden vor allem für das Knüpfen und Halten sozialer Verbindungen genutzt und geschätzt (Schmidt et al. 2009; Schorb et al. 2010; NM Incite 2011).<sup>2</sup> Dabei ist eine qualitativ große Veränderung festzustellen, denn soziale Netzwerke haben anders als die meisten bisherigen Dienste im Internet einen für grundlegende soziale Aktivitäten weitreichenden Einfluss gewonnen, der bis vor Kurzem nicht absehbar war. Bedeutsam ist hierbei vor allem, dass sich die Kommunikation von Chat und E-Mail hin zu diesen neuen Vergemeinschaftungsformen verlagert hat, die jedoch gleichzeitig exklusive bzw. exkludierende Kommunikationsstrukturen darstellen: Wer nicht Mitglied im gleichen sozialen Netzwerk ist, ist weitgehend aus der Kommunikation mit Freundinnen und Freunden ausgeschlossen, da ein großer Anteil an relevantem Informationsaustausch, Befindlichkeitsmitteilungen etc. innerhalb dieses Rahmens stattfindet.

Mittlerweile werden auch zunehmend die Schattenseiten der ubiquitären Präsenz von virtuellen sozialen Netzwerken diskutiert, allerdings bislang ohne weitreichende Konsequenzen (vgl. auch Kutscher 2014 a und b). Insgesamt kann festgestellt werden, dass virtuelle soziale Netzwerke so stark im Alltag einer großen Anzahl von

Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verankert sind, dass sie auf unterschiedliche Weise das Feld der Kinder- und Jugendhilfe berühren. Gleichzeitig wird verstärkt diskutiert, wie Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in sozialen Netzwerken verfügbar gemacht werden, da diese ein entscheidender Bereich der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten sind und vor diesem Hintergrund als potenzielles Feld der Kontaktaufnahme in den Blick geraten. Darüber hinaus werden sie als Konkretisierungen der (scheinbaren) Nutzer- und Nutzerinnenorientiertheit des „Web 2.0“ hinsichtlich ihrer Potenziale für Beteiligung, Peerkultur und informelle Bildung als virtuelle Räume thematisiert, die aufgrund dieser behaupteten Potenziale auch in der Kinder- und Jugendhilfe zu nutzen seien (vgl. Moosblogger 2012; KBoM 2011).

## „Soziale“ Medien als Teil der Lebenswelt junger Menschen

Wagner et al. differenzieren die thematischen Schwerpunkte des Medienhandelns von Jugendlichen in sozialen Netzwerken in „medienaffine Interessen“, „Freundschaften“ und „Lebensfragen“ (vgl. Wagner et al. 2009, S. 39 ff.). Es geht dabei neben den Produkten und dem

<sup>1</sup> Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine stark gekürzte und überarbeitete Fassung des Artikels Kutscher, N. (2013): Virtuelle Soziale Netzwerke als Herausforderung für eine mediatisierte Soziale Arbeit. In: Steiner, O./Goldoni, M. (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit 2.0. Grundlagen, Konzepte und Praxis medienbezogener Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und Basel, S. 43–67.

<sup>2</sup> Angeklickt: Facebook (Zugriff am 11.2.2012 unter <http://www.youtube.com/watch?v=EXSSkPMpYKU>).

damit verbundenen Wissen um Selbstdarstellung/Selbstauskunft (Körper, Alltag, Interessen und Fähigkeiten) und um soziale Bezüge (Familie, Freundschaft, Partnerschaft). Die Ziele dabei sind unterschiedlich: Es geht darum, Kompetenzen darzustellen oder zu erwerben, und um die Dokumentation und Aktualisierung sozialer Beziehungen bzw. eigener Werteinstellungen und Orientierungen (vgl. Wagner et al. 2009, S. 39 ff.). Hierbei wird ersichtlich, dass das Handeln in sozialen Netzwerken eng mit der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben verbunden ist.

Insgesamt betrachtet enthalten die bislang vorliegenden Studien zur Nutzung sozialer Netzwerke, aber auch allgemein zur Internetnutzung deutliche Hinweise darauf, dass die Sinnhaftigkeit von medialen Praxen mit biografischer und alltagsweltlicher Relevanz in Verbindung steht (vgl. Welling 2008, S. 270; Wagner 2008). So ist u. a. Teilhabe im unmittelbaren Nahraum, an Interessengruppen, spezifischen jugendkulturellen Milieus und kulturellen Räumen konstitutives Moment medienbezogenen Handelns (vgl. Wagner 2008, S. 219 f.). Dabei sind bei sozial benachteiligten Jugendlichen gerade präsentative Ausdrucksformen Mittel und Orientierungspunkt für das eigene Medienhandeln (ebd., S. 215), im Gegensatz zu eher themen- und textbezogenen Präferenzen bei „bildungsprivilegierten“ Jugendlichen (vgl. Otto et al. 2004). Viele Nutzungsweisen sind bei den meisten Jugendlichen gleichermaßen beliebt (Kommunikation mit Freunden, Selbstdarstellung im Profil und Kommentieren von Profilen, Up- und Download von Fotos, Videos, Musik etc.), wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung. Sozial benachteiligte Jugendliche sind dabei intensivere Nutzerinnen und Nutzer sozialer Netzwerke und bei Web-2.0-Aktivitäten, die sich auf die Bereiche Musik, Foto-Uploads und Videos beziehen, besonders beteiligt (vgl. Schorb et al. 2008; Kießling 2008, S. 21; Eggert et al. 2008, S. 152 und 167; Brüggem/Wagner 2008, S. 229; Wagner 2008, S. 215). Trotz unterschiedlicher Nutzung ist der Zugang zu gestaltenden Medienpraxen im Internet kein ausschließliches Privileg formal höher gebildeter Nutzerinnen und Nutzer. Dennoch wird deutlich, dass jugendliche Internetaktivitäten auch durch die Einbettung in lebensweltlich relevante Orientierungs- und Verwertungsmuster vorstrukturiert sind und sich somit auch die Repräsentanz verschiedener Gruppen im Netz auf formaler und inhaltlicher Ebene ausdifferenziert. Die präsentative Nutzung, beispielsweise in Form von Foto-Uploads, ist in Hinblick auf die Realisierung von Teilhabe deutlich zu unterscheiden von einer aktiv-gestalt-

tenden Mitgliedschaft in Communities, die Interessen organisierbar und durchsetzbar machen, oder einer von ökonomischen Ressourcen und Software-Kenntnissen abhängigen Beteiligung (vgl. Kutscher 2009). Der soziale Hintergrund hat weiterhin große Bedeutung für die Nutzung der Neuen Medien, und konvergentes Medienhandeln reproduziert offenbar die milieubedingten Unterschiede (vgl. Wagner/Eggert 2007). Somit können diejenigen, deren Nutzungsbandbreite größer ist, weitaus stärker von den Artikulations-, Teilhabe- und Bildungsmöglichkeiten des Netzes profitieren (vgl. Lauber et al. 2007, S. 34f.).

Neue Aspekte des Handelns in sozialen Netzwerken richten den Fokus auf die Frage, inwiefern der präsentative Aspekt der Darstellung unter den Bedingungen der Ökonomisierung des Selbst eine neue Wendung erfährt. Nicht erst seit der Einführung der „Timeline“ auf Facebook ist relevant, was und wie etwas auf den eigenen Profilseiten dargestellt wird. Die sozialen Beziehungen und Präferenzen, die darin sichtbar werden, haben als Informationen eine Dimension des „Selbstmarketing“ (Frankfurter Rundschau Online 2011). Sie sollen für Arbeitgeber und als kapitalisierbare Analysen der persönlichen Netzwerkverbindungen (vgl. Andrejevic 2011, S. 34) in anderen Kontexten einsehbar und verwertbar sein. So wird die Selbstdarstellung, die einerseits authentisch und andererseits eine möglichst positive Präsentation des eigenen Profils sein soll, zum Moment der Selbstkapitalisierung. Aus einer foucaultschen Perspektive kann von einer Produktivität des Privaten gesprochen werden (Andrejevic 2011, S. 34; Lovink 2011, S. 186).

*Der soziale Hintergrund hat weiterhin große Bedeutung für die Nutzung der Neuen Medien, und konvergentes Medienhandeln reproduziert offenbar die milieubedingten Unterschiede. Somit können diejenigen, deren Nutzungsbandbreite größer ist, weitaus stärker von den Artikulations-, Teilhabe- und Bildungsmöglichkeiten des Netzes profitieren.*

### **Herausforderungen für die Verwirklichung von Teilhabe: digitale Ungleichheit und Ökonomisierung des Privaten**

Gerade im Kontext von Kinder- und Jugendhilfe, deren Ziel es ist, soziale Teilhabe zu fördern, wird die Frage relevant, inwiefern strukturelle Bedingungen wie auch subjektive Fähigkeiten in Zusammenhang mit der Nutzung sozialer Netzwerke Bildungszugänge ermöglichen können. Es geht darum, ob in diesen Zusammenhängen so-

wohl institutionell anschlussfähige Kompetenzen als auch alltagsrelevante und subjektiv bedeutsame Fähigkeiten angeeignet und entwickelt werden können.

Eine zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist, wer sich in sozialen Netzwerken in welchen Zusammenhängen beteiligt und wer von den Vernetzungsmöglichkeiten

**Aktuelle Analysen der Strukturen von Facebook verweisen darauf, dass die algorithmisierte Logik, anhand derer Informationen innerhalb von Facebook für die Mitglieder strukturiert werden, nicht zu einer Erweiterung von Zugängen, sondern zu einer zunehmenden Vorstrukturierung von zugänglichen Inhalten führt.**

innerhalb der sozialen Netzwerke profitiert oder davon ausgegrenzt ist, kurz: inwiefern die informellen Strukturen der sozialen Netzwerke Ungleichheit reproduzieren. Hierbei sind Daten aus der „Engagement-2.0“-Studie interessant. Diese zeigen, dass mit dem Grad des angestrebten bzw. erreichten Schulabschlusses die Bereitschaft

steigt, eine Online-Petition zu unterschreiben, durch Massenmails eine Website zu blockieren, an einem Flashmob, einer Mailing-Aktion, einer Online-Demo oder Ähnlichem teilzunehmen, was wiederum Erkenntnissen aus der Partizipationsforschung außerhalb des Internets entspricht (vgl. DJI/TU Dortmund 2011, S. 61). Der Forschungsverbund kommt zu dem Schluss, dass es Jugendlichen aus höheren sozialen Schichten deutlich häufiger um poli-

tische und gesellschaftliche Fragen, aber auch um das Engagement in einem Verein, einer Gruppe oder einer anderen Organisation geht: „Mit steigender sozialer Schicht geht es deutlich weniger darum, ‚neue Leute kennenzulernen‘ [...], aber auch um ‚das Internet selbst‘.“ (DJI/TU Dortmund 2011, S. 63).

Beteiligung wird allerdings auch in sozialen Netzwerken vielfach auf die bloße Zustimmung zu etwas (beispielsweise durch den „Gefällt mir“-Button) oder das Kommentieren von Profilen reduziert und verbleibt damit auf der ersten Stufe der Differenzierung von Beteiligung: dem Sich-Positionieren (vgl. Wagner/Brüggen/Gebel 2009, S. 74).

Darüber hinaus verweisen aktuelle Analysen der Strukturen von Facebook darauf, dass die algorithmisierte Logik, anhand derer Informationen innerhalb von Facebook für die Mitglieder strukturiert werden, nicht zu einer Erweiterung von Zugängen, sondern zu einer zunehmenden Vorstrukturierung von zugänglichen Inhalten führt. Damit wird faktisch eine „Reproduktion des immer Gleichen“ (Lummerding 2011, S. 204) realisiert, letztlich aus dem ökonomischen Interesse heraus, Informationen und Produkte bzw. Werbung dafür den bisherigen Nutzungsgewohnheiten entsprechend (und eben nicht einer Offenheit der Weiterentwicklung von Interessen in eine nicht bestimmbare Zukunft verpflichtet) möglichst „passgenau“ zugänglich zu machen. Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext sozialer Netzwerke ist somit die kritische Analyse und Reflexion der Verwobenheit von medialen Strukturen, kommerziellen Verwertungszielen, personalen Beziehungen und subjektiven Handlungsweisen, um damit entsprechend umzugehen.

Im Zusammenhang mit sozialen Netzwerken zeigen sich für die Kinder- und Jugendhilfe primär zwei Problembe-  
reiche:

- die Reproduktion sozialer Ungleichheit, die sich auch im virtuellen Kontext abbildet und mit seiner zunehmenden Bedeutung verstärkt, und
- die Ökonomisierung von Privatheit in Form von Datengenerierung und -enteignung, das Praktizieren von Selbstführung und der Disziplinierung innerhalb von „sozialen“ Netzwerken.

Wie oben deutlich wurde, zeigt sich anhand der Ausdifferenzierung von Nutzungsweisen innerhalb sozialer Netzwerke, dass sich entlang von soziodemografischen Merk-

## Die Autorin



Prof. Dr. phil. Nadia Kutscher, Professorin für Soziale Arbeit und Ethik an der Universität Vechta, Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS), Arbeitsbereich Soziale Arbeit.

Arbeitsschwerpunkte: Kindheit, Jugend und Internet, Mediatisierung der Sozialen

Arbeit, Bildung und soziale Ungleichheit, Jugendhilfe und wohlfahrtsstaatliche Transformation. Mitverfasserin des 14. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung. Mitglied des Bundesjugendkuratoriums.

## Kontakt

nadia.kutscher@uni-vechta.de

www.uni-vechta.de/einrichtungen/wissenschaftliche-einrichtungen/institute-faecher/isbs/soziale-arbeit/soziale-arbeit-und-ethik/mitglieder/kutscher/

malen eine unterschiedlich hohe Anschlussfähigkeit an mediale Praxen ergibt, die soziale Teilhabe ermöglichen. Soziale Netzwerke strukturieren sich auf der Basis von Beziehungsnetzen, die damit gleichzeitig die Nutzungsstruktur, die zugänglichen Inhalte und Interaktionen formen. Vor diesem Hintergrund bedeutet die oben beschriebene Ausdifferenzierung von Nutzungsweisen eine Homogenisierung von Räumen der Interaktion und Information innerhalb der virtuellen Netzwerke, die wiederum die Zugänglichkeit von Beziehungen und Wissen mitstrukturiert. Durch diese Homogenisierung sozialer Räume verstärken sich Ungleichheitsdynamiken über virtuelle Vergemeinschaftungsformen z. B. dadurch, dass durch exkludierende Kommunikation, ästhetische Distinktionsweisen und sprachlich-habituelle Differenzen auch innerhalb des Netzes soziale Milieugrenzen, wenn überhaupt, nur temporär überwunden werden (vgl. Kutscher 2009).

Die neuesten Entwicklungen, vor allem im Kontext von Facebook, verweisen auf neue Herausforderungen durch virtuelle soziale Netzwerke. Die zugrunde liegende Logik der Ökonomisierung von Privatheit erfordert eine grundlegende kritische Informiertheit beim Umgang mit Formen und Praxen im „Web 2.0“ – auch und gerade durch Fachkräfte. In diesem Zusammenhang spielt die Generierung von Daten, die anhand komplexer Software ausgewertet und kommerziell genutzt werden, eine zentrale Rolle. Dabei geht es um Daten auf zwei Ebenen:

- Daten, die durch die Nutzerinnen und Nutzer bewusst produziert werden, indem Profileseiten gepflegt, Botschaften veröffentlicht oder Gruppen zusammengestellt werden;
- Metadaten, die durch die Auswertung der von den Nutzerinnen und Nutzern produzierten Daten sowie weiterer Daten generiert werden (u.a. Daten aller weiteren Aktivitäten im Internet, auch außerhalb von Facebook<sup>3</sup>).

Dies sind die kommerziell wertvollen Daten, deren Produktion der eigentliche Zweck von Facebook als kommerziellem Unternehmen ist. Vor diesem Hintergrund werden attraktive Angebote und Nutzungsmöglichkeiten innerhalb des sozialen Netzwerks zu einem Mittel, um eine möglichst effektive Bindung der Nutzerinnen und Nutzer

zu ermöglichen und die ökonomisch verwertbare Content-Produktion nachhaltig zu sichern (vgl. Andrejevic 2011). In Verbindung mit der affektiven Bindung an Facebook durch die sozialen Beziehungen, die sich in das Netzwerk hinein verlagert haben und sich dort in Form exklusiver Kommunikationen abbilden, formiert sich auf diese Weise ein Raum, den wieder zu verlassen immer schwieriger wird.

Die öffentlichen Debatten und verschiedene Studien zeigen, dass nur ein begrenzter Anteil der hier angesprochenen Problemdimensionen der Kommerzialisierung von Privatheit bzw. der Privatisierung von Öffentlichkeit im Bewusstsein der Nutzerinnen und Nutzer angekommen ist. Es findet sich eine Diskrepanz zwischen der kognitiven (Teil-)Aufgeklärtheit über Gefahren im Netz und einer gleichzeitigen Ignoranz gegenüber realen Gefahren und daraus abzuleitenden Handlungskonsequenzen. Viele Menschen fühlen sich über die Datenproblematiken in Zusammenhang mit sozialen Netzwerken aufgeklärt, wissen jedoch vielfach nicht, welche Daten gespeichert und weiterverwendet werden, und geben leichtfertig viele Daten an. Hierbei spielen Normvorstellungen und verfügbares Wissen im Peerkontext, verbunden mit einer Individualisierung von Verantwortung („jeder bestimmt ja selbst, was er preisgibt“), eine zentrale Rolle. Zugleich sind Erwachsene oftmals nicht in der Lage, Heranwachsende angesichts der den Datenschutz betreffenden prekären Herausforderungen entsprechend zu begleiten (vgl. Wagner et al. 2010, S. 2). Auch viele Fachkräfte verfügen nur über begrenztes Wissen – selbst über ihre eigenen Medienpraxen.

Allerdings zeigen sich auch hier soziale Unterschiede: Der Bildungshintergrund der Jugendlichen hat einen Einfluss auf ihren Umgang mit dem Internet insofern, als Jugendliche mit einem formal höheren Bildungsabschluss reflexiver mit Chancen und Risiken des „Social Web“ umgehen, während dies für Jugendliche mit einem formal niedrigeren Bildungsabschluss eine geringere Rolle zu spielen scheint (vgl. Schmidt et al. 2009, S. 10). Aber auch bei

*Die zugrunde liegende Logik der Ökonomisierung von Privatheit erfordert eine grundlegende kritische Informiertheit beim Umgang mit Formen und Praxen im „Web 2.0“ – auch und gerade durch Fachkräfte.*

<sup>3</sup> Dies funktioniert über einen speziellen personalisierten datr-Cookie, den Facebook auf den Rechnern der Facebook-User bzw. von jemandem, der auf den „Gefällt mir“-Button klickt, speichert und der von diesem Zeitpunkt an sämtliche Aktivitäten im Netz „mitschneidet“ (vgl. Der Hamburgische Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit 2011).

reflektierten Nutzerinnen und Nutzern bleibt der Umgang mit den problematischen Strukturen und ihren Konsequenzen weitgehend unklar. Auch wenn Jugendliche sich bewusst sind, dass soziale Netzwerke Datenprofile sammeln, erleben sie zugleich ein Gefühl von Alternativlosigkeit angesichts der Tatsache,

*Wenn es die Kinder- und Jugendhilfe als ihre Aufgabe ansieht, ihre Klienten zu einer autonomen Lebensgestaltung zu befähigen, müssen sich sowohl Fachkräfte wie auch Adressaten mit den Herausforderungen dieser medialen Räume auseinandersetzen.*

dass die Netzwerke sich als integraler Bestandteil der Peerkommunikation etabliert haben. Der Preis der Teilhabe an Kommunikation und Informationsaustausch im Freundeskreis ist für diese Generation die Preisgabe ihrer Daten, weitgehend ohne Kontrollmöglichkeiten.

Insgesamt kann von einer Tendenz zur weitreichenden Entprivatisierung im Kontext der sozialen Netzwerke gesprochen werden, die sich in unterschiedlichen Dimensionen abbildet.

## Schlussbetrachtungen

Vor dem Hintergrund der dargestellten Entwicklungen steht die Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Herausforderungen, die vielfach noch nicht wahrgenommen bzw. reflektiert werden und die sie darüber hinaus vor grundlegende Dilemmata stellen. Die grenzenlose Datenverwer-

tung in sozialen Netzwerken wie Facebook wirft die Frage auf, inwiefern es ethisch überhaupt verantwortbar ist, diese Netzwerke zu nutzen, da die Daten der Nutzerinnen und Nutzer auch außerhalb der Netzwerke verfolgt und ausgewertet werden. Darüber hinaus kann innerhalb sozialer Netzwerke durch ihre bislang nicht kontrollierbare Datenverwertung der Schutz von Daten von Klientinnen und Klienten nicht hinreichend gewährleistet werden. Damit wird eine zentrale Regel der Kinder- und Jugendhilfe missachtet. Gleichzeitig stellen soziale Netzwerke einen Raum dar, der fest zur Lebenswelt einer großen Anzahl von Adressatinnen und Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe gehört. Daher ist eine weitaus differenziertere und kritischere Aufklärung über das Ausmaß der Datengenerierung und -nutzung bei und durch Facebook und anderen sozialen Netzwerken notwendig. Wenn es die Kinder- und Jugendhilfe als ihre Aufgabe ansieht, ihre Klienten zu einer autonomen Lebensgestaltung zu befähigen, müssen sich sowohl Fachkräfte wie auch Adressaten mit den Herausforderungen dieser medialen Räume auseinandersetzen. Dies bedeutet jedoch nicht, Vermeidungs- und Verbotsstrategien zu fördern, sondern eine bewusste Auseinandersetzung mit den problematischen Aspekten anzuregen, um eine kritisch-reflexive Nutzung zu ermöglichen. Auf dieser Basis muss gemeinsam mit den Jugendlichen geklärt werden, ob und welche Handlungsoptionen sie mit welchen sozialen Netzwerken rea-

## Literatur

**Andrejevic, M. (2011):** Facebook als neue Produktionsweise. In: O. Leistert/T. Röhle (Hrsg.) (2011), Generation Facebook. Bielefeld, S. 31–49.

**BMFSFJ (2013):** 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung. URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=196138.html>

**Bodle, R. (2011):** Regime des Austauschs. Offene APIs, Interoperabilität und Facebook. In: O. Leistert/T. Röhle (Hrsg.) (2011), Generation Facebook. Bielefeld, S. 79–99.

**Bourdieu, P. (1985):** Sozialer Raum und „Klassen“. Frankfurt am Main.

**Brüggen, N./Wagner, U. (2008):** Pädagogische Konsequenzen. In: U. Wagner (Hrsg.) (2008), Medienhandeln in Hauptschulmilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München, S. 223–246.

**Deutsches Jugendinstitut/TU Dortmund (2011):** Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0. Endbericht. URL: [http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/fileadmin/Files/Engement/Abschlussbericht\\_Engagement\\_2\\_0.pdf](http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/fileadmin/Files/Engement/Abschlussbericht_Engagement_2_0.pdf)

**Eggert, S./Gebel, C./Wagner, U. (2008):** Die vertieften Handlungsschwerpunkte Spielen, Kommunizieren und Produzieren. In: U. Wagner (Hrsg.) (2008), Medienhandeln in Hauptschulmilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München, S. 119–185.

**Frankfurter Rundschau Online (2011):** Bei Facebook, Twitter und Co. URL: [http://www.fr-online.de/digital/bei-facebook--twitter--co--eine-positive-identitaet-im-netz\\_1472406,11157396.html](http://www.fr-online.de/digital/bei-facebook--twitter--co--eine-positive-identitaet-im-netz_1472406,11157396.html)

**Der Hamburgische Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit (2011):** Prüfung der nach Abmeldung eines Facebook-Nutzers verbleibenden Cookies. Stand: 2.11.2011. URL: [http://www.datenschutz-hamburg.de/uploads/media/Pruefbericht\\_Facebook-Cookies.pdf](http://www.datenschutz-hamburg.de/uploads/media/Pruefbericht_Facebook-Cookies.pdf)

**Hasebrink, U./Lampert, C. (2011):** Kinder und Jugendliche im Web 2.0 – Befunde, Chancen und Risiken. Aus Politik und Zeitgeschichte, 3. URL: <http://www.bpb.de/files/LOTOMN.pdf>

**KBoM (2011):** Bildungspolitische Forderungen. Medienpädagogischer Kongress 2011. URL: [http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/kongress-dokumentation/keine-bildung-ohne-medien\\_bildungspolitische-forderungen.pdf](http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/kongress-dokumentation/keine-bildung-ohne-medien_bildungspolitische-forderungen.pdf)

**Kießling, M. (2008):** Jugend 2.0? Der Einfluss der Bildung auf die Nutzung des Internets. merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, 2, S. 21–22.

**Kutscher, N. (2014a):** Mediatisierung der Kinder- und Jugendhilfe – Herausforderungen der digitalen Gesellschaft für professionelle Handlungskontexte. In: AGJ (Hrsg.): Gesellschaftlicher Wandel – Neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe?!

**Kutscher, N. (2014b):** Mobile Medien – Körper – Raum: Aneignung oder Subjektivierung? In: Wagner et al. (Hrsg.): Interdisziplinäre Diskurse Band 8 Mobile Medien. (Im Erscheinen)

**Kutscher, N. (2009):** Virtuelle Räume Jugendlicher – die Wirkmacht kulturellen Kapitals bei der Nutzung des Internet. In: C. Tully (Hrsg.): Multilokalität und Vernetzung. Beiträge zur technikbasierten Gestaltung jugendlicher Sozialräume. Weinheim, S. 157–173.

**Kutscher, N./Klein, A./Lojewski, J./Schäfer, M. (2009):** Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche in sozial benachteiligten Lebenslagen. LfM-Dokumentation, Band 36. Düsseldorf.

**Lauber, A./Wagner, U./Theunert, H. (2007):** Internetradio und Podcasts – neue Medien zwischen Radio und Internet. Eine explorative Studie zur Aneignung neuer Audioangebote im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). URL: [http://www.jff.de/dateien/Endbericht\\_Internetradio\\_Podcasts1.pdf](http://www.jff.de/dateien/Endbericht_Internetradio_Podcasts1.pdf)

**Leistert, O./Röhle, T. (Hrsg.) (2011):** Generation Facebook. Bielefeld.

lisieren wollen. Die Begleitung von jungen Menschen in einer digitalisierten Gesellschaft beinhaltet, ihr eigenes Medienhandeln sowie das Medienhandeln der Fachkräfte zum Gegenstand einer befähigenden, kritischen Auseinandersetzung zu machen. Diese sollte weder technik-skeptische Medienverbote noch technikaive Innovationsversprechungen beinhalten, sondern die angesprochenen Problematiken und Dilemmata thematisieren und helfen, Räume für Teilhabe ohne Unterwerfung zu öffnen. Das Problem der unkontrollierbaren Weiterverwertung von Daten der Adressaten (z.B. durch die Nutzung von Facebook oder WhatsApp für die Kommunikation mit Jugendlichen) ist damit allerdings nicht gelöst. Hier ist die professionelle und organisationale Verantwortung auf eine neue Weise gefordert, es sind aber auch politische Maßnahmen erforderlich.

Die oben dargestellten Dimensionen von Ungleichheitsreproduktion weisen darauf hin, dass die Frage von Medienkompetenzförderung im Kontext sozialer Netzwerke hinsichtlich der Voraussetzungen, Prozesse und Bedingungen von medienkompetentem Handeln (vgl. Kutscher et al. 2009) untersucht werden muss. Das bedeutet, Benachteiligungsstrukturen eigener (medialer) Angebote (z.B. Informationsseiten oder auch Medienbildungsangebote) zu analysieren. Es geht dabei u.a. darum, genau hinzusehen, wo gut gemeinte Angebote, ohne es zu wol-

len Zielgruppen ausschließen, weil deren Voraussetzungen nicht mitreflektiert werden. Auf dieser Basis können Alternativen entwickelt werden, die berücksichtigen, dass je nach sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital unterschiedliche Vorerfahrungen vorliegen und andere niedrigschwellige Formen erforderlich sind.

Insgesamt wird deutlich, dass es sich bei virtuellen sozialen Netzwerken um eine neue Dimension medialer Räume handelt, die weit über den Medienkontext hinaus Wirkmächtigkeit für Menschen, insbesondere auch für die Adressatinnen und Adressaten sowie die Anbieterinnen und Anbieter der Kinder- und Jugendhilfe haben. Die Entwicklung der nächsten Jahre wird zeigen, ob die sich derzeit abzeichnenden Probleme und Herausforderungen vor dem Hintergrund einer zunehmend reflektierten und machtkritischen Öffentlichkeit in Richtung der Potenziale eines interaktiven Netzes verschoben. Dies wird jedoch nur möglich sein, wenn auch in der Kinder- und Jugendhilfe systematisch ein kritisch-reflexiver Umgang mit den beschriebenen Herausforderungen realisiert wird.

*Die Begleitung von jungen Menschen in einer digitalisierten Gesellschaft beinhaltet, ihr eigenes Medienhandeln sowie das Medienhandeln der Fachkräfte zum Gegenstand einer befähigenden, kritischen Auseinandersetzung zu machen.*

**Lovink, G. (2011):** Anonymität und die Krise des multiplen Selbst. In: O. Leistert/T. Röhle (Hrsg.) (2011): Generation Facebook. Bielefeld, S. 183–198.

**Lummerding, S. (2011):** Facebooking. What you book is what you get – what else? In: O. Leistert/T. Röhle (Hrsg.) (2011): Generation Facebook. Bielefeld, S. 199–215.

**Moosblogger (2012):** Soziale Netze & Jugendarbeit: Eine Widerrede. URL: <http://www.moosblogger.de/blog/2012/01/15/soziale-netze-jugendarbeit-eine-widerrede/>

**MPFS (2011):** JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Herausgegeben vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest. URL: [www.mpfs.de](http://www.mpfs.de)

**NM Incite (2011):** Friends & Frenemies: Why We Add and Remove Facebook Friends. State of Social Media Survey (April 2011) URL: <http://www.nm-incite.com/?p=6051>

**Otto, Hans-Uwe/Kutscher, Nadia/Klein, Alexandra/Iske, Stefan (2004):** Soziale Ungleichheit im virtuellen Raum: Wie nutzen Jugendliche das Internet? Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu Online-Nutzungsdifferenzen und Aneignungsstrukturen von Jugendlichen. URL: [stefan.iske-online.de/uploads/pdf/jugend-internet-lang.pdf](http://stefan.iske-online.de/uploads/pdf/jugend-internet-lang.pdf) (09.09.12)

**Schmidt, J./Lampert, C./Schwinge, C. (2009):** Nutzungspraktiken im Social Web – Impulse für die medienpädagogische Diskussion. In: B. Herzig/D. Meister/H. Moser/H. Niesyto (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 8: Medienkompetenz und Web 2.0. Wiesbaden, S. 255–270.

**Schorb, B./Kießling, M./Würfel, M./Keilhauer, J. (2008):** Medienkonvergenz Monitoring Report 2008. Jugendliche in konvergierenden Medienwelten. URL: [http://www.uni-leipzig.de/~umfmed/Medienkonvergenz\\_Monitoring\\_Report08.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~umfmed/Medienkonvergenz_Monitoring_Report08.pdf)

**Schorb, B./Kießling, M./Würfel, M./Keilhauer, J. (2010):** Medienkonvergenz Monitoring. Soziale Online-Netzwerke-Report 2010. URL: <http://www.uni-leipzig.de>

**Schorb, B./Theunert, H. (Hrsg.) (2009):** Die konvergente Medienwelt – Neuer Rahmen für alltägliches Medienhandeln. München.

**Sutter, T. (2010):** Medienkompetenz und Selbstsozialisation im Web 2.0. In: B. Herzig/D. Meister/H. Moser/H. Niesyto (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 8. Medienkompetenz und Web 2.0. Wiesbaden, S. 41–58.

**Wagner, U./Gerlicher, P./Brüggen, N. (2011):** Partizipation im und mit dem Social Web – Herausforderungen für die politische Bildung. Expertise für die Bundeszentrale für politische Bildung. URL: [http://pb21.de/files/2012/01/bpb-Expertise\\_Partizipation\\_im\\_Social\\_Web.pdf](http://pb21.de/files/2012/01/bpb-Expertise_Partizipation_im_Social_Web.pdf)

**Wagner, U. (Hrsg.) (2008):** Medienhandeln in Hauptschulmilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München.

**Wagner, U. (2011):** Spurensuche. Die Wege von Heranwachsenden in konvergenten Medienwelten rekonstruieren. In: D. Hoffmann/N. Neuß/G. Thiele (Hrsg.), Stream your life!? Kommunikation und Medienbildung im Web 2.0. München, S. 45–56.

**Wagner, U./Brüggen, N./Gebel, C. (2009):** Web 2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher. Analyse jugendnaher Plattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen. URL: <http://www.jff.de>

**Wagner, U./Brüggen, N./Gebel, C. (2010):** Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten. URL: [http://www.jff.de/dateien/JFF\\_Kurzfassung\\_Datenschutz\\_Persoenelichkeitenrechte.pdf](http://www.jff.de/dateien/JFF_Kurzfassung_Datenschutz_Persoenelichkeitenrechte.pdf)

**Wagner, U./Eggert, S. (2007):** Bildungsbenachteiligung und die Auswirkungen auf den Medienumgang Heranwachsender. merz 5, S. 15–23.

**Welling, S. (2008):** Computerpraxis Jugendlicher und medienpädagogisches Handeln. München.

**Wiedemann, C. (2011):** Facebook: Das Assessment-Center der alltäglichen Lebensführung. In: O. Leistert/T. Röhle (Hrsg.) (2011), Generation Facebook. Bielefeld, S. 161–181

# Jugendschutz und Selbstbestimmung? Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung

■ **Für die meisten jungen Menschen hat das Handy einen hohen Stellenwert in ihrem Alltag (mpsf 2011: 57) – auch weil die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten längst über den reinen Zweck eines Mobiltelefons hinausreichen. Während aber die Handynutzung in Familien ein häufiges Thema (auch der Forschung) darstellt, ist über den Umgang mit dem Handy in pädagogischen Einrichtungen wenig bekannt (Ansätze: Breithecker/Freesemann 2003; Tully/Stockhausen 2006). Dies war der Anlass für die Fachhochschule Frankfurt und die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH), ein Forschungsprojekt zur jugendlichen Handynutzung in der Heimerziehung durchzuführen. Die Untersuchung im Zeitraum von 2010 bis 2012 ließ vor allem ein Thema besonders deutlich werden: Der Umgang mit dem Handy findet oftmals im Spannungsfeld zwischen dem Wunsch jugendlicher Selbstbestimmung einerseits und pädagogischem Schutzauftrag bzw. pädagogischer Kontrolle andererseits statt. Nach einem kurzen Projektüberblick beschreibt der Autor dieses Spannungsfeld aus Schutzauftrag und Selbstbestimmung.**

## Handynutzung in der Heimerziehung – eine große Bedeutung im Alltag

Um vorhandene Hypothesen zu überprüfen, wurde zu Beginn des Forschungsprozesses eine moderierte Diskussion mit Expertinnen und Experten durchgeführt. Darauf folgte eine quantitative Befragung von Fachkräften, wobei 150 Fragebogen aus 25 verschiedenen Einrichtungen in die Untersuchung einfließen konnten. Zudem erhielten 21 Jugendliche aus fünf verschiedenen Wohngruppen Beobachtungsprotokolle, in denen sie über einen Zeitraum von drei Wochen täglich ihre Handynutzung für den jewei-

ligen Tag protokollierten. Dabei wurde ein sehr hoher Rücklauf (412 Protokolle, entspricht einer Quote von 93 Prozent) erreicht.

Die Projektergebnisse (ausführlich: Behnisch/Gerner 2014; IGfH 2014) zeigen, dass den Jugendlichen ihr Handy vor allem für die Außenkommunikation bedeutsam ist: Die häufigsten Kontakte über das Handy (an 57 Prozent der Tage) finden zu Freundinnen und Freunden außerhalb der Wohngruppe statt. Es folgen die Kontakte zur Mutter (28 Prozent), zur Partnerin bzw. zum Partner mit 24 Prozent sowie zum Vater (15 Prozent). Auch die Möglichkeit der „spontanen Verabredung“ wird mit 71 Prozent von den Jugendlichen als besonders wichtige Funktion benannt. Interessant ist nun, dass lediglich 16 Prozent der Fachkräfte im spontanen Verabreden eine wichtige Bedeutung für die Handynutzung ihrer Jugendlichen vermuten. Und auch der These, wonach Jugendliche „durch das Handy mehr oder andere Kontakte außerhalb der Wohngruppe“ haben, stimmen die Fachkräfte nur zu 34 Prozent zu. Neben der Kommunikation dient das Handy den Jugendlichen vor allem der Unterhaltung sowie der Alltagsstrukturierung: Dazu zählen die Weckerfunktion sowie das Absprechen von Zeiten mit den Erziehern und Erziehe-

### Der Autor



Dr. Michael Behnisch  
Professor für Konzepte und Methoden  
Sozialer Arbeit an der Fachhochschule  
Frankfurt am Main

### Kontakt

behnisch@fb4.fh-frankfurt.de

rinnen. Die insgesamt große Bandbreite der genutzten Funktionen zeigt die Differenziertheit der jugendlichen Kommunikation und lässt einen kompetenten Umgang mit dem Handy vermuten.

## Handynutzung zwischen Jugendschutz und Selbstbestimmung

### Verschiedene Perspektiven einer Herausforderung

In den Ergebnissen des Forschungsprojekts zeigt sich anhand der Handynutzung der Wunsch der Jugendlichen nach Selbstständigkeit. Für sie ist vor allem die Aktivierung eines Netzwerks ein wichtiges Moment der Autonomiegewinnung. Die große Bedeutung des spontanen Verabredens verweist auf den Wunsch nach selbstbestimmter Verfügung über die eigene Zeit. In den Aussagen der Fachkräfte rücken hingegen Jugendschutz- und Kontrollthemen deutlich in den Vordergrund: 71 Prozent halten es für (sehr) wichtig, die „Handynutzung der Jugendlichen im Blick zu behalten oder zu kontrollieren“. Die „rechtliche Information bzw. Schutzfunktion“ wird als wichtigstes Fortbildungsthema benannt und mit 58 Prozent erhält folgende These die höchste Zustimmung: „Die Gefahren für den Jugendschutz sind durch die Handynutzung gestiegen.“ Die Autonomiewünsche werden hingegen als deutlich weniger wichtig eingeschätzt, als dies von den Jugendlichen geäußert wurde (s.o.).

In der Diskussion berichteten die Fachkräfte, dass man zwar versuche, jugendliche Selbstverantwortung zu stärken und die jungen Menschen nicht zu stark zu kontrollieren. Zugleich wurden aber immer wieder problematische Situationen benannt: So seien mehrere Mädchen einer Wohngruppe nachts über ihr Handy aus der Einrichtung „herausgelotst“ worden, um an einer Party teilzunehmen, auf der sie bedrängt und sexuell genötigt worden seien. Seitdem müssten alle Jugendlichen nachts das Handy abgeben. In einer anderen Situation habe der sexuell missbrauchende Vater immer wieder versucht, das Umgangsverbot zu seiner Tochter mithilfe des Handys zu umgehen. Mehrere Fachkräfte berichteten, dass Kinder durch Handyanrufe der Eltern zum „Spielball“ in stark eskalierten Elternkonflikten gemacht würden.

Diese Praxiserfahrungen, aber auch die Bedürfnisse der Jugendlichen verweisen anschaulich auf die Herausforderung, Jugendschutz und jugendliche Selbstaneignung gleichermaßen im Blick zu behalten. Es gilt einen Aus-

gleich zwischen dem jugendlichen Wunsch nach Selbstständigkeit und dem pädagogischen (Schutz-)Auftrag zu finden.

### Heimerziehung und Schutzauftrag

Es lassen sich hinsichtlich der Handynutzung zwei teilweise unterschiedliche Perspektiven erkennen – beide sind gleichwohl nachvollziehbar. Während Jugendliche entwicklungsbedingt nach Autonomie streben, fällt Fachkräften am „öffentlichen Lebensort Wohngruppe“ sowie in der Arbeit mit biografisch belasteten Jugendlichen eine besondere Verantwortung zu. Erzieher und Erzieherinnen entwickeln sensible Wahrnehmungen gegenüber dem Einfluss schädigender Informationen, gegenüber Lockanrufen, gegen Distanzlosigkeit in sozialen Netzwerken, dem Versenden von Gewalt- oder Pornodarstellungen sowie gegenüber dem unvorsichtigen Verschicken von Fotos oder Informationen, die Jugendliche in große Schwierigkeiten bringen oder sogar Krisen auslösen können. Besonders bei Jugendlichen mit leidvollen Biografien sind Reinszenierungen von Schutzlosigkeit und Ausbeutung nicht selten. Der meist kritische und seinerseits kontrollierende Außenblick auf die Heimerziehung verstärkt dieses Gefühl der Notwendigkeit, die Handynutzung der Jugendlichen zu kontrollieren – man will sich seitens der (finanzierenden) öffentlichen Jugendhilfe oder der Eltern nicht nachsagen lassen, unaufmerksam und nachlässig gewesen zu sein.

*In den Ergebnissen des Forschungsprojekts zeigt sich anhand der Handynutzung der Wunsch der Jugendlichen nach Selbstständigkeit. Für sie ist vor allem die Aktivierung eines Netzwerks ein wichtiges Moment der Autonomiegewinnung.*

#### Literatur

**Behnisch, M./Gerner, C. (2014):** Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung und ihre Bedeutung für pädagogisches Handeln. In: Unsere Jugend, 66. Jg., Nr. 1, S. 2–7.

**blja (Bayerisches Landesjugendamt, 2006):** Jugendschutz und Handynutzung. In: Bayerisches Landesjugendamt, Mitteilungsblatt 3/2006. Unter: [www.blja.bayern.de/textoffice/fachbeitraege/Handy0306](http://www.blja.bayern.de/textoffice/fachbeitraege/Handy0306)

**Breithecker, R./Fresemann, O. (2003):** Die Generation der Handy Kids – worauf muss sich die Jugendhilfe einstellen? In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, H. 1, S. 18–24.

**IGfH (Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen, 2014):** Handynutzung in Kinder- und Jugendheimen. Unter: [www.igfh.de/cms/projekt/handynutzung](http://www.igfh.de/cms/projekt/handynutzung)

**MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2011a):** JIM-Studie 2011. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Online unter: [www.mpfs.de](http://www.mpfs.de), Abruf am 12.07.2014.

**Tully, C. J./Stockhausen, T. (2006):** Das Handy. Ein Objekt im Jugendalltag und eine Thema der Jugendarbeit. In: Deutsche Jugend, H. 3, S. 105–113.

## Handlungsperspektiven

Durch die Projektergebnisse wird die Diskussion über Jugendschutz und Handynutzung, die sich bisher vor allem auf den familiären Bereich bezog, um eine Facette erweitert: Auch pädagogische Einrichtungen – besonders die Heimerziehung als die Eltern ersetzende Hilfe für biographisch belastete Jugendliche – sind mit diesem Spannungsfeld konfrontiert. Handlungsperspektiven können

*Das „Hineinfinden“ in einen selbst bestimmten, urteilsfähigen Umgang mit dem Handy entsteht weder durch rigide Bevormundung noch durch pädagogisches Ignorieren. Stattdessen müssen Fachkräfte einen pädagogisch verantworteten Rahmen für die stark individualisierten Formen der Kommunikation ermöglichen.*

an dieser Stelle aber nur angedeutet werden: Fachkräfte müssen sich über Haftungsfragen, Jugendschutzbestimmungen und Sicherheitseinstellungen informieren. Da diese bisweilen nur schwer umsetzbar sind (blja 2006), kommt dem pädagogischen Handeln eine große Bedeutung zu. Dazu müssen zunächst die Bedürfnisse der

Jugendlichen nach Autonomie erkannt, gewürdigt und (selbstkritisch) in Beziehung zum eigenen pädagogischen Auftrag gesetzt werden.

Diese Herausforderung darf allerdings nicht einseitig im Sinne einer „Gefahrenabwehrpädagogik“ aufgelöst werden: Das Handy ermöglicht Jugendlichen die Zugehörigkeit zu Peergruppen, gestaltet soziale Beziehungen und

stellt eine Form der gesellschaftlichen Teilhabe durch erhöhte Information und Beteiligung dar. Das „Hineinfinden“ in einen selbst bestimmten, urteilsfähigen Umgang mit dem Handy entsteht aber weder durch rigide Bevormundung noch durch pädagogisches Ignorieren. Stattdessen müssen Fachkräfte einen pädagogisch verantworteten Rahmen für die stark individualisierten Formen der Kommunikation ermöglichen.

Dieser zeichnet sich erstens durch Erwachsene aus, die Jugendlichen vertrauen und Lernprozesse mit Geduld und Fehlerfreundlichkeit begleiten – allein schon deshalb, weil sich jugendliche Mediennutzung der Kontrolle stark entzogen hat und dadurch die jugendliche Selbstverantwortung für die Mediennutzung (z. B. in sozialen Netzwerken) deutlich gestiegen ist (vorbei die Zeiten des abschließbaren Fernsehschanks und des Telefonierens im „Erzieherzimmer“). Zweitens benötigen Jugendlichen aber auch Fachkräfte, die sich ernsthaft, manchmal auch konfrontativ einlassen und aufklären können über die problematischen Seiten der Handynutzung. Innerhalb dieses Rahmens aus „vertrauensvoller Geduld“ und „klarer, ernsthafter Position“ braucht es drittens Übungsmöglichkeiten für den Handyumgang, die von den Fachkräften initiiert werden können. Dazu kann der heimtypische, feste Gruppenkontext gut genutzt werden: Gemeinsam mit den Jugendlichen können Faszination, persönliche Bedeutung, aber auch schlechte Erfahrungen diskutiert werden – mit Lerneffekten für Jugendliche und Fachkräfte gleichermaßen.

### Schriftenreihe Medienkompetenz

- ❑ *Drei- bis Achtjährige*  
Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten
- ❑ *Acht- bis Dreizehnjährige*  
Wir sind doch keine Babys mehr!
- ❑ *Die Jugendlichen*  
Wir wissen Bescheid – besser als Ihr!

Bezug: [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)

Band 4 erscheint gegen Ende des Jahres  
„Mobil und vernetzt – 10 Jahre Web 2.0“



# „Wir haben das geschafft“ – drei Jahre Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe (ajs)

■ **Im Oktober 2014 endete die dreijährige Pilotphase des Peer-to-Peer-Angebots Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe. Dies war für uns Anlass, Fachkräfte aus beteiligten Einrichtungen zu einem Gespräch einzuladen, um ein Resümee über die Auswirkungen dieses medienpädagogischen Angebots auf die beteiligten Jugendlichen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen sowie auf die grundsätzlichen Gegebenheiten in den Einrichtungen zu ziehen. Ergänzt wird das Gespräch durch Aussagen der Medienscouts aus der Marienpflege Ellwangen und der Jugendhilfe Hochdorf sowie durch ein Interview mit der Medienpädagogin Christiane Bollig, die an der Konzeptionierung und Realisierung des Angebots als Referentin beteiligt war.**

Mit dem Angebot werden in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe jeweils bis zu zehn jugendliche Medienscouts geschult, die im Anschluss ihrerseits medienbezogene Peer-Projekte für andere Kinder und Jugendliche gestalten. Hierbei werden sie von zwei pädagogischen Fachkräften aus ihrer jeweiligen Einrichtung begleitet und unterstützt.

Am Beginn eines Projekts steht eine medienpädagogische Fortbildung, an der neben den für die Begleitung der Medienscouts zuständigen pädagogischen Fachkräften weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen Einrichtung teilnehmen können. Im Anschluss wird die 20-stündige Schulung der Medienscouts von Referentinnen und Referenten der ajs in fünf Modulen durchgeführt. Innerhalb der Module wechseln sich Informations-, Übungs- und Praxiseinheiten mit spielerischen und kreativen Methoden ab. Im Anschluss an die Schulung planen und organisieren die Medienscouts eigene medienpädagogischen Peer-Projekte, die sie in der Folge für andere Kinder und Jugendliche in ihrer Einrichtung, ihrer Schule oder an einem anderen Ort durchführen. Jedes Projekt endet mit einer Abschlussveranstaltung, bei der die Medienscouts Zertifikate für die erfolgreich absolvierte Schulung sowie Urkunden für ihre durchgeführten Peer-Projekte verliehen bekommen.

Die Beteiligten an dem Gespräch zum Resümee über drei Jahre Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe waren:

- Sarah Bruns, Stiftung Kinder- und Jugenddorf Marienpflege Ellwangen, pädagogische Mitarbeiterin in der stationären Jugendhilfe
- Claudia Obele, Hochdorf – Evangelische Jugendhilfe im Kreis Ludwigsburg e.V., Vorstandsvorsitzende/Fachvorstand
- Nicole Tüfek, Hochdorf – Evangelische Jugendhilfe im Kreis Ludwigsburg e.V., pädagogische Mitarbeiterin in der ambulanten Jugendhilfe
- Lothar Wegner, ajs, Gesprächsleitung und Moderation
- Henrik Blaich, ajs, Verantwortlicher für das Angebot

## Medienscoutprojekt – Pilotphase statistische Angaben

*Zeitraum:* November 2011 bis Oktober 2014

*Projekte:* 10

*Beteiligte Institutionen der Hilfen zur Erziehung:* 7

*Ausgebildete Medienscouts:* 93

*Von Medienscouts angeleitete Peer-Projekte:* 21

*Wegner: Sie alle waren in den letzten drei Jahren an verschiedenen Realisierungen des Angebots Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe beteiligt. Wie fällt Ihr Resümee dazu aus, besonders hinsichtlich der Erwartungen, die Sie zu Beginn hatten?*

Tüfek: Rückblickend würde ich das Projekt sehr positiv bewerten. Und dies nicht nur hinsichtlich der Entwicklung von Medienkompetenz. Vielmehr stehen für mich Effekte wie z.B. die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Selbstsicherheit im Vordergrund. Gemeinsam etwas zu beenden

**Die Kinder und Jugendlichen sind ja nicht deswegen bei uns, weil sie alle so leistungsbereit und engagiert und motiviert und durchhaltefähig sind, sondern genau dort liegen oftmals ihre Defizite. Deswegen geht es eben viel um die Motivation.**

und sich auch über die eigenen Grenzen hinaus immer wieder selbst zu motivieren oder sich motivieren zu lassen. Das positive Gefühl zu erleben: „Ja, ich habe das geschafft!“ oder „Wir haben das geschafft!“ Stolz zu sein auf das, was man geleistet hat, obwohl man vielleicht

nicht immer wollte. Gerade für die Entwicklung eines positiven Selbstbilds sehe ich einen großen Nutzen in diesem Angebot.

*Wegner: Ein medienpädagogischer Ansatz als Vehikel für Identitätsbildung und -förderung?*

Tüfek: Genau.

Bruns: Ich würde das Projekt ebenfalls als positiv bewerten. Allerdings zeigte sich bei uns die Zusammensetzung der Jugendlichen von der Altersspanne her als nicht ganz einfach. Den kognitiv etwas stärkeren Jugendlichen ist es natürlich leichter gefallen, die Projekthalte anzuwenden. Für andere war es da schon schwieriger, bei der Stange und motiviert zu bleiben. Das merken wir jetzt besonders bei der Durchführung der Peer-Projekte. Einerseits müssen wir die Jugendlichen dazu immer wieder motivieren, und andererseits bringen sie tolle Dinge aufs Papier. Ich bin sehr erstaunt darüber, was sie schon alles vorbereitet haben.

Obele: Wir arbeiten ja mit einer speziellen Zielgruppe. Die Kinder und Jugendlichen sind ja nicht deswegen bei uns, weil sie alle so leistungsbereit und engagiert und motiviert und durchhaltefähig sind, sondern genau dort liegen oftmals ihre Defizite. Und deswegen geht es eben viel um

die Motivation. Aber man spürt, dass das Angebot ein reizvolles Thema für Jugendliche ist. Ich habe die Rückmeldung aus den Gruppen und von den Jugendlichen bekommen, dass sie viel dazugelernt haben, gerade auch zum Thema Medien. Manche haben sich über das Projekt hinaus zusätzliche Informationen beschafft, was sie sonst vielleicht nicht getan hätten. Sie sind einfach neugierig geworden. Ich kann unterstreichen, was Frau Tüfek gesagt hat, dass vor allem das Durchhaltevermögen der Jugendlichen wichtig war: „Wir haben es durchgehalten und Selbstbewusstsein gewonnen!“ Gerade diejenigen, die dann ihre Peer-Projekte verwirklicht und präsentiert haben. Und wenn man sieht, wie die Jugendlichen bei den Abschlussveranstaltungen auftreten, sind das Erlebnisse, wie wir sie sonst eher selten mit ihnen haben. Sonst werden ihnen diese Dinge eher in der Schule abverlangt. Die Mischung aus einem für Jugendliche reizvollen Thema und gleichzeitiger Persönlichkeitsbildung, indem sie ihnen beibringen, wie man moderiert und präsentiert und wie man Inhalte vermitteln kann, ist, glaube ich, eine ideale Kombination.

Blaich: So habe ich das als Verantwortlicher für das Angebot ebenfalls erlebt. In unserem Konzept sprechen wir ja davon, dass die Jugendlichen „eine starke und medienkompetente Persönlichkeit“ entwickeln sollen, da sind die beiden von Ihnen angesprochenen Aspekte miteinander in Verbindung gesetzt. Und ich glaube, dass dies in den bisherigen zehn Realisierungen des Angebots auch ganz gut gelungen ist.

*Wegner: Was hat den Jugendlichen, die als Medienscouts geschult wurden, geholfen, Schwierigkeiten und Widerstände zu überstehen, um doch an ihr Ziel zu kommen? Damit sie am Schluss dann so angetan waren, dass sie sogar selbst weiter recherchiert haben.*

Obele: Ich glaube, das ist in erster Linie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verdanken, die bei den Projekten mitgemacht haben. Wären diese nicht davon überzeugt gewesen, dass das eine gute Sache ist, hätten sie die Jugendlichen nicht bei der Stange halten können. Denn der Hänger kommt, das ist so. Egal wie interessiert die Jugendlichen zu Beginn sind. Da guckt einer schief oder es passiert sonst was, und schon würden diese von sich aus beim nächsten Mal keine Lust mehr haben. Und wenn das dann so ist, stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an ihrer Seite und motivieren sie, doch wie-

der hinzugehen. Deswegen ist es richtig, immer zwei Fachkräfte dabeizuhaben, die ein Projekt begleiten. Ich glaube, das wäre sonst mit der Zielgruppe nicht zu machen. Es reicht nicht, gute Referentinnen oder Referenten von außen zu holen und dann zu glauben, unsere Jugendlichen machen deswegen einfach so mit. Das machen sie nicht, da die Sache oder das Thema an sich nie ausreicht, um ihre Grundproblematik zu überwinden.

*Wegner: Entscheidend sind demnach die Beziehung und der Kontakt zu den jeweils vertrauten Personen?*

Tüfek: Ich denke, dass dies sehr entscheidend ist. Außerdem ist es wichtig, den Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, dass sie die Expertinnen bzw. Experten sind: „Wow, ich kann was von dir lernen!“ Das war für die Jugendlichen sehr bestärkend. Als es um die Realisierung der Peer-Projekte ging, haben wir sehr intensiv die Gruppe zur gegenseitigen Motivation genutzt. Das hat gut funktioniert. Als sie dann bei ihrem Peer-Projekt vor der Klasse standen, ist ein Teil der Jugendlichen nervös geworden. Anderen hat das nicht so viel ausgemacht, und die haben dann die Nervösen mitgezogen: „Ach komm, das schaffen wir.“ Und auch diejenigen, die am Ende einer Veranstaltung „nur“ die Gummibärchen ausgeteilt haben, waren ein Teil der Gruppe und fanden es toll, dabeizustehen.

*Wegner: Also haben wir zwei unterstützende Faktoren: die Motivationsarbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Gruppe, in der sich die Einzelnen gegenseitig unterstützen, um schwierige Phasen zu überstehen. Frau Bruhns, bei Ihnen ist es jetzt noch nicht zu den Peer-Projekten gekommen, aber Sie kennen das wahrscheinlich auch.*

Bruns: Während der Schulung der Medienscouts war es nicht so schwierig, die Jugendlichen zu motivieren. Diese ist sehr praxisorientiert, man geht in den Computerraum und es gibt immer wieder Spiele. So ist alles ein bisschen aufgelockerter. Gut für die Motivation der Jugendlichen war es außerdem, dass wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitgemacht und gezeigt haben, dass wir an dem Projekt und an dem Thema Interesse haben. Ein Problem für die Phase mit den Peer-Projekten ist es, dass die Medienscouts bei uns aus verschiedenen Häusern der Marienpflege kommen und ich gar nicht alle Jugendlichen so genau kenne. Und diese sich untereinander vielleicht auch

nicht. Das macht es in Hinsicht auf die Bindung oder Beziehung mit manchen Jugendlichen schwieriger. Es sind zwei Jugendliche aus meinem Haus dabei, die mich auch im Alltag auf das Projekt ansprechen. Da ist es dann problemlos. Aber zu den anderen verliert man ein bisschen den Draht. Um weitere Treffen der Medienscouts einzuleiten, müssen mein Kollege und ich die Erzieherinnen und Erzieher aus den anderen

Häusern ansprechen, und diese müssen die Jugendlichen motivieren, zu den Terminen zu kommen. Das ist zwar manchmal schwierig, aber bis jetzt haben wir es hinbekommen.

*Wegner: Gab es Ihrer Wahrnehmung nach Effekte innerhalb der Gruppen, wenn einzelne Jugendliche zu Medienscouts ausgebildet wurden? Hat sich innerhalb der Gruppen etwas geändert? Haben z.B. am Esstisch Gespräche zu den Themen stattgefunden, die bearbeitet wurden?*

Tüfek: Ja, sehr viele. Die Inhalte des Projekts sind auch ein Jahr später immer noch Thema bei uns. Vor allem wenn es um die Gefahren im Internet geht. Cyber-Mobbing z.B.: „Mir hat gerade jemand über WhatsApp geschrieben, was kann ich machen?“ Im Moment sind noch zwei der Medienscouts bei uns in der Gruppe und geben den anderen immer wieder Tipps, was sie machen können, z.B. den Tipp, solche Vorfälle gleich zu dokumentieren und einen Screenshot zu erstellen. Seit dem Projekt erzählen die Jugendlichen viel schneller von Erfahrungen, die sie machen: „Du pass mal auf, da hat mich jemand angesprochen. Der wollte Sex von mir. Der hat mich gefragt, bist du noch Jungfrau? Ist das jetzt nicht wieder komisch, dass das ein 20-Jähriger ist? Was soll ich machen?“ Ich finde, die Themen werden viel schneller und offener angesprochen. Die Jugendlichen suchen sich schneller Hilfe. Beim Schulsozialarbeiter, bei den Eltern oder bei uns in der Gruppe.

*Wegner: Das heißt, die Jugendlichen sind sensibler für Gefahren oder für schwierige und unklare Situationen geworden?*

Tüfek: Ja, und ich glaube auch wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind durch das Projekt sensibler geworden.

*Es wichtig, den Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, dass sie die Expertinnen bzw. Experten sind: „Wow, ich kann was von dir lernen!“ Das ist für die Jugendlichen sehr bestärkend.*

Wenn wir so etwas mitbekommen, gehen wir viel offener damit um und hinterfragen auch mehr als vielleicht noch davor.

Obele: Ich habe noch eine Rückmeldung aus einer der Wohngruppen. Bei unserem ersten Projekt waren Jugendliche aus dieser Wohngruppe dabei und bei denen ist das Thema seither sehr präsent. Und zwar dergestalt, dass sie jetzt eine Petition an die Leitung der Jugendhilfe Hochdorf geschrieben haben, dass sie einen WLAN-Anschluss haben wollen. Sie haben dazu ein Gruppengespräch geführt und uns dann einen Brief geschrieben mit der genauen Begründung, was die Vorteile dabei wären

**Die Jugendlichen sind kompetenter geworden, und jetzt muss man mit den Kompetenzen, die man geweckt hat, auch leben. Das macht es nicht einfacher für uns, aber das war ja auch nicht der Sinn der Übung.**

und wo die Gefahren sind. Sie haben uns deutlich gemacht, was sie dazu alles wissen und dass sie verantwortlich damit umgehen wollen. Wir sind jetzt ernsthaft dabei zu prüfen, ob das technisch und sicherheitstechnisch bei uns im Haus machbar ist. Da

hat das Projekt einen positiven Gruppeneffekt ausgelöst. Die Jugendlichen haben bisher noch nie eine derartige Gemeinschaftsaktion gestartet, aber für das WLAN legen sie sich jetzt richtig ins Zeug. Das macht richtig Spaß.

*Wegner: Sie glauben, das wäre nicht passiert, wenn es dieses Projekt nicht gegeben hätte?*

Obele: Gefühlt würde ich sagen: ja. Weil es direkt im Anschluss stattgefunden hat. Einen weiteren Effekt gab es bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die hinsichtlich ihrer Computervereinbarung in der Wohngruppe richtig ins Grübeln gekommen sind. In einer Wohngruppe gibt es ja für alles Regeln. Unter anderem auch, wie lange man Fernsehen gucken darf, wie lange man Computer spielen darf oder ob man abends sein Handy abgeben muss oder nicht. Und jetzt sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Jugendlichen gerade daran, diese Regeln neu zu definieren. Die Jugendlichen sind ja kompetenter geworden, und jetzt muss man mit den Kompetenzen, die man geweckt hat, auch leben. Das macht es nicht einfacher für uns, aber das war ja auch nicht der Sinn der Übung.

Tüfek: Mir fällt dazu noch das „Recht am eigenen Bild“ ein. Das war lange nach dem Projekt bei uns noch Thema.

Wir durften keine Fotos mehr machen! Das haben sie gelernt und wollten von da an selbst entscheiden: „Nein, wir haben unser Recht auf unser eigenes Bild, wir wollen jetzt nicht fotografiert werden!“ Auch wenn wir Erinnerungsfotos machen wollten: „Nein, stopp. Recht am Bild. Geht gar nicht!“ Das war ein regelrechtes Konfliktthema bei uns. Aber es ist ihr Recht und das haben sie durchgesetzt. Und waren dabei wirklich hartnäckig.

*Wegner: Das Schöne ist ja, dass sie so etwas in einem pädagogischen Kontext gut ausprobieren können. Das gibt Kompetenzen für später. Aber es ist natürlich anstrengend für sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn wir also den Gewinn für die Jugendlichen zusammenfassen, sprechen Sie von einem Wissens- und Informationszuwachs, der andere Reflexionsmöglichkeiten in Bezug auf das Medium Internet ermöglicht. Sie sprechen von Persönlichkeitsstärkung, weil die Jugendlichen durch schwierige Phasen gegangen sind und am Schluss das Produkt, das sie im Auge hatten, erreicht und vorgestellt haben. Gibt es darüber hinaus noch etwas, was die Jugendlichen bei diesem Angebot lernen oder für sich an Gewinn herausziehen können?*

Obele: Ich denke, was Frau Tüfek über den Gruppenprozess gesagt hat, geht noch über die eigene Selbstwerterfahrung hinaus. Wenn selbst derjenige, der die Gummibärchen verteilt, noch ermuntert wird, dass er mitmacht. Dass sie sich positiv gegenseitig unterstützten, erlebt man sonst nicht so oft. Da geht es eher darum, wie sie selbst zu ihrem Recht kommen.

Tüfek: So viel positive Rückmeldung wie bei diesem Projekt kommt bei den Jugendlichen nicht so oft vor. Sie werden sonst mehr auf ihre Probleme angesprochen. Ob in der Schule oder woanders. Aber da die Peer-Projekte zum Teil bei Lehrerinnen und Lehrern der Medienscouts stattgefunden haben, konnten diese ihre Schülerinnen und Schüler einmal in einem ganz anderen Licht sehen und ihnen das gut rückmelden. Auch die Eltern konnten bei der Abschlussveranstaltung erleben, welche Ressourcen in ihren Kindern stecken. Überhaupt fand ich die Abschlussveranstaltung sehr wertvoll. Das war eine geballte Ladung Wertschätzung für die Jugendlichen.

Bruns: Ich kann noch von einem Medienscout berichten, der an Selbstbewusstsein gewonnen hat und den Mut hatte, fehlerhaftes Verhalten von anderen Jugendlichen

im Umgang mit Facebook mitzuteilen. Danach konnten Konsequenzen gezogen werden.

*Wegner: Ich würde nun gerne den Blick auf die beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richten. Welchen Gewinn haben denn Sie als Mitarbeiterinnen aus dem Projekt mitnehmen können?*

Bruns: Ich bin bei den behandelten Themen aufmerksamer geworden, auch bei den Gefahrenfeldern, die es einfach gibt. Ich achte mehr darauf, wie die Jugendlichen mit ihren Smartphones umgehen und was sie da genau machen. Es gibt weiterhin unsere Handyregeln, die Jugendlichen bekommen ihr Handy z.B. nicht nachts und erst nach den Hausaufgaben. Wir sind aber gerade dabei, innerhalb unseres Arbeitskreises Medien zu schauen, wo man hier etwas verändern und neu regeln müsste. So ist z.B. in der Marienpflege die Handynutzung erst ab 14 Jahren erlaubt, die meisten Jugendlichen bekommen jedoch schon mit elf oder zwölf von ihren Eltern ein Handy. Da müssen wir schauen, wie wir damit umgehen.

*Wegner: Manchmal gibt es unter Kolleginnen oder Kollegen Zweifel über die Wichtigkeit des Themas Medien und Mediennutzung in einer Jugendhilfeeinrichtung. Wie würden Sie die Wichtigkeit dieses Themas einschätzen?*

Bruns: Ich denke, dass es allen Kolleginnen und Kollegen auf eine gewisse Art wichtig ist. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob alle wussten, was das Projekt genau bedeutet. Es wurde z.B. nicht konkret in allen Häusern darüber informiert, was wir so alles gemacht haben. Das wäre ein Punkt, den man verbessern könnte. Ich denke, viele Kolleginnen und Kollegen sind auf jeden Fall am Thema interessiert.

*Wegner: Das scheint ein Informations- und Kommunikationsproblem zu sein. Man müsste klarer kommunizieren, was man mit dem Projekt vorhat und dass man dafür die Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen benötigt.*

Bruns: Genau. Aber das war uns im Voraus auch gar nicht so bewusst.

Tüfek: Für mich war es interessant zu sehen, wie unsere Jugendlichen Medien nutzen. Von ihnen zu lernen, welche Motivation dahinter steckt, tiefer in das Thema ein-

zutauchen und die Jugendlichen zu verstehen. Das war für mich ein Gewinn. Bücher können wir ja alle lesen, aber es ist ein Unterschied, das direkt mitzubekommen. Ich dachte z.B., die Jugendlichen wissen bestimmt nicht, wie sie sich auf Facebook schützen oder die ganzen Einstellungen vornehmen. Aber alle hatten die richtigen Einstellungen. Das gab dann immer einen Aha-Effekt, dass wir ihnen bei diesem Thema zu wenig zutrauen. Aber letztlich sind sie da reingeboren und richtige Expertinnen oder Experten.

*Wegner: Eine Aufwertung seitens der Erzieherinnen und Erzieher, sodass sie deutlich merken, wir sind hier die „Checker“ und die können von uns was lernen.*

*Eine weitere Rückmeldung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war, dass die Jugendlichen durch das Projekt mehr Autonomie gewonnen haben und sich die Erwachsenen damit auseinandersetzen müssen.*

Tüfek: Genau.

Obele: Das ist mir von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch zurückgemeldet worden. Dass sie einerseits inhaltlich etwas zum Thema Mediennutzung gelernt haben, wo es hakt, was man alles machen kann und was man besser machen kann. Und dass sie andererseits öfter mal die Brille der Jugendlichen aufgesetzt und durch die Gespräche mitbekommen haben, wie die Jugendlichen das sehen. Man überlegt als Erwachsener immer, was für die Jugendlichen gut ist und welche Regelungen sinnvoll sind. Da das Projekt durch externe Referentinnen und Referenten moderiert und durchgeführt wurde, konnten sie den Jugendlichen einfach mal zuhören. Ohne gleich was tun, antworten oder reagieren zu müssen. Und dadurch haben die Kolleginnen und Kollegen eher verstanden, wie die Jugendlichen mit Medien umgehen. Dabei gilt es auch im Blick zu haben, welche Gruppendynamiken innerhalb von Schulklassen oder der Peer-Group herrschen. Viele Jugendliche haben in Bezug auf das Thema Medien so eine Art Halbwissen. Wenn einer z.B. eine App toll findet, müssen die dann alle toll finden. Und so etwas schwappt dann in die Gespräche innerhalb der Einrichtung. Aber es ist wichtig, sich das auch mal anzuhören. Denn für die Jugendlichen haben diese Meinungen mindestens einen so hohen Stellenwert, wie wenn die Erzieherin oder der Erzieher etwas sagt. Eine weitere Rückmeldung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war, dass die Jugendlichen durch das Projekt mehr Autonomie gewonnen haben und sich die Erwachsenen damit auseinander-

setzen müssen. In einer Wohngruppe bei uns gibt es ebenfalls die Regelung, dass die Handys nachts abgegeben werden müssen. Jetzt sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ernsthaft am Überlegen, ob sie das den Jugendlichen nicht doch zutrauen können.

**Die Jugendlichen benötigen nach wie vor Regeln und Struktur, denn das ist ja oft ein Problem für sie. Aber wenn man sie zu bestimmten Themen schult, damit sie dazulernen und Verantwortung übernehmen können, muss man das nutzen und sagen „Jetzt probieren wir das. Mal schauen, ob’s funktioniert.“**

**Wegner: Es läuft also darauf hinaus, Regelungen und Konzepte zu verändern?**

Obele: Es geht um das Zugeständnis von Autonomie. Wie Frau Tüfek gerade gesagt hat, man traut ihnen an manchen Stellen vielleicht zu wenig zu. Manchmal muss man Dinge einfach ausprobieren.

Und wenn etwas schiefgeht, die Jugendlichen ihre neue Freiheit ausnützen und nicht zum Schlafen kommen – das sind ja die Ängste, die mit so etwas verbunden sind –, dann kann man es ja auch wieder ändern.

Tüfek: Und dann wären die Jugendlichen selbst dafür verantwortlich.

Obele: Genau. Deswegen muss man solche Aushandlungsprozesse angehen. Dies geht allerdings nicht ohne Vorbereitung und in Gänze. Die Jugendlichen benötigen nach wie vor Regeln und Struktur, denn das ist ja oft ein Problem für sie. Aber wenn man sie zu bestimmten Themen schult, damit sie dazulernen und Verantwortung übernehmen können, muss man das nutzen und sagen „Jetzt probieren wir das. Mal schauen, ob’s funktioniert.“

**Wegner: Sie sagen, man muss vieles regeln. Würden Sie auch sagen, dass bei den Projekten die Balance zwischen der Idee des Schutzes vor den Gefahren und der Ermöglichung und Stärkung gut widergespiegelt worden ist?**

Obele: Das ist zumindest die Auswirkung, die wir jetzt feststellen. Vor allem im Wohngruppenbereich, wo man ja die Gesamtverantwortung für den Alltag der Jugendlichen übernimmt. Wie das im ambulanten Bereich bei den Jugendlichen sein wird, die man gar nicht so oft sieht und wo wir nicht in der Gesamtverantwortung für den Alltag stecken, müssen wir sehen. Aber im Wohngruppenbereich ist es auf jeden Fall so.

**Wegner: Und gibt es Anzeichen dafür, inwieweit das Projekt eine Ausstrahlung im Hinblick auf andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat, die nicht direkt am Projekt und an der Schulung beteiligt waren. Dass diese z.B. interessiert nachfragen und Fortbildungen oder Veranstaltungen zum Thema anregen?**

Obele: Ein Anzeichen ist ja, dass wir mittlerweile drei Projekte durchgeführt haben. Wenn die ersten irgendwie Käse gewesen wären oder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestöhnt hätten, dass das alles nichts bringt, hätten wir auch die nächsten nicht motiviert bekommen. So ein Projekt ist ja ein unglaublicher organisatorischer Aufwand. Da steckt richtig Arbeit dahinter, damit die Schulung dann auch regelmäßig stattfinden kann. Da macht man sich kein Bild davon, wenn man von außen draufschaut. Es ist ein hoher kommunikativer Aufwand notwendig, damit alle Jugendlichen aus den verschiedenen Gruppen zu den Treffen auch tatsächlich da sind. Und das, obwohl man in der gleichen Einrichtung arbeitet. Von daher muss eine hohe Attraktivität von dem Thema ausgehen, sonst hätten wir das so nicht hingekriegt.

Bruns: Wichtig wäre, die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein bisschen mehr darüber zu informieren, was man im Projekt alles gemacht hat. Also z.B. mit konkreten Informationen in die einzelnen Häuser gehen oder ein Handout mit Informationen zu den geplanten Peer-Projekten an die Häuser verteilen. Denn ich denke, das Interesse an sich ist schon da.

Obele: Das Thema Medien ist natürlich immer auch ein emotionales Thema. Ob man daran Interesse hat oder nicht, ist nicht zuletzt eine Frage des Typs. Wenn ich dabei an meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter denke, weiß ich genau, wie die einen die Augen verdrehen, andere sind sehr interessiert und wieder andere kennen sich richtig gut aus. Im pädagogischen Bereich ist es bis heute als zentrale Herausforderung immer noch nicht endgültig angekommen. Während manche ganz selbstverständlich mit dem Thema aufgewachsen sind, müssen sich andere mühsam hineinarbeiten. Und nach wie vor gibt es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich damit schwertun und die es schlicht und ergreifend nicht interessiert.

Tüfek: Aber die Welt verändert sich und man muss irgendwie damit umgehen. Auch diejenigen, die sich nicht dafür

## Fragen an die Medienscouts

### 1. Was war für euch das Besondere am Projekt Medienscouts?

- a** Dass ich viel über die Medien gelernt habe, was ich vorher noch nicht wusste. Halt wie man sicher durchs Internet surfen kann.
- b** Dass man was gelernt hat über Medien und so Zeugs.
- c** Man hat in diesem Projekt viel über das Internet und auch über die Fallen gelernt.
- d** Etwas Besonderes war im Allgemeinen die Erkenntnisse, die wir gewonnen haben, und unsere neu gesammelten Erfahrungen.

### 2. Was war schwierig? Was war anstrengend?

- a** Schwierig war es wegen meiner Konzentration. Man musste viel sitzen und verstehen, was gemeint ist.
- b** Wenn's warm war, sich zu konzentrieren.
- c** Für mich war nichts schwierig. Das lange Sitzen war etwas anstrengend.
- d** Es war etwas schwierig, mit den jüngeren Kindern in einem Team zu kooperieren, weil sie das Projekt nicht immer so ernst nahmen wie die anderen.

### 3. Was war der schönste Moment während des gesamten Projekts?

- a** Die Abschlussveranstaltung. Wo wir alle auf der Bühne standen und das Projekt vorgestellt haben.
- b** Die Abschlussfeier. Es waren alle dabei und wir wurden gelobt.
- c** Da wo wir selber arbeiten durften und danach den anderen unsere Präsentation vorstellen konnten.
- d** Der schönste Moment war, als wir zurückblickten, was wir bei den letzten Treffen alles geleistet und gelernt haben.

### 4. Ihr habt ein Projekt für andere Kinder und Jugendliche durchgeführt. Was glaubt ihr, hat dies den anderen Kindern und Jugendlichen genützt?

- a** Aus meiner Klasse glaube ich niemand, denn bis jetzt schreiben die Mädchen immer noch ältere Männer an, auch wenn die was Perverses schreiben. Also glaube ich nicht, dass sie was gelernt haben. Ich sage trotzdem weiterhin den Mitschülerinnen, dass sie die Männer blockieren sollen und keine Fotos von sich schicken sollen.
- b** Die Broschüre für Eltern hilft denen, es ihren Kindern zu erklären, was Cyber-Mobbing ist.
- c** Wir haben das Projekt für andere Kinder und Jugendliche noch nicht durchgeführt.

- a** Hanna: 14 Jahre, ABM Bietigheim/Jugendhilfe Hochdorf
- b** Micha: 13 Jahre, ABM Bietigheim/Jugendhilfe Hochdorf
- c** Sabrina: 16 Jahre, Marienpflege Ellwangen
- d** Vera: 16 Jahre, Marienpflege Ellwangen

(Namen von der Redaktion geändert)

interessieren. Die müssen sehen, dass die Jugendlichen sich immer mehr mit digitalen Medien beschäftigen.

*Im ambulanten Bereich merken wir sehr deutlich, dass es den Eltern an Wissen fehlt. Wir haben festgestellt, dass sich die Eltern bei dem Thema teilweise sehr unsicher fühlen oder sich auch gar nicht dafür interessieren.*

*Wegner: Ein Ziel des Angebots ist es ja, das Gespräch über das Thema Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen anzustoßen. Die Welt verändert sich und Pädagoginnen und Pädagogen*

*müssen mit dieser Entwicklung umgehen, wobei nicht alle die gleiche Meinung dazu haben müssen. Fachkräfte müssen sich in Teamsitzungen, Konferenzen oder anderen Gremien damit beschäftigen, austauschen und ergebnisoffen diskutieren. Wenn das Angebot diesen Anstoß geben kann, haben wir schon viel gewonnen.*

Blaich: Damit wird unterstrichen, dass das Thema Mediennutzung für die Lebenswelt der Jugendlichen selbstverständlich mit dazugehört. Es ist wesentlicher Teil ihres Alltags und ihrer Kommunikationsstruktur. Darauf muss die Pädagogik auf allen Ebenen reagieren, nicht zuletzt im Bereich der Konzeptentwicklung. Frau Obele, Sie sagten, dass bei Ihnen gerade verschiedene Nutzungsregelungen neu diskutiert werden. Findet so etwas ausschließlich wohngruppenbezogen statt oder überlegen Sie sich, die pädagogische Konzeption Ihrer gesamten Einrichtung hinsichtlich der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen zu verändern?

Obele: Wir haben keine einheitliche pädagogische Konzeption, da man die unterschiedlichen Betreuungskonzepte oder -settings gar nicht über einen Kamm scheren kann. Die Wohngruppe ist der intensivste Betreuungsbereich, dort gibt es natürlich entsprechende Regelungen und dort war das Thema Medienpädagogik schon vor dem ersten Projekt Teil der Konzeption. Dies aber eher aufgrund konkreter erlebter Probleme, als dass wir damals schon genau gewusst hätten, was wir da tun. Wir wussten nur, wir müssen das Thema Medienpädagogik vertiefen. Und so sind wir natürlich sofort darauf angesprungen, als Sie mit der Idee zu diesem Angebot bei uns angefragt haben. Das war für uns die ideale Variante, dieses Thema anzugehen. Es ist viel besser, etwas mit den Jugendlichen zu machen, als nur etwas für die Jugendlichen zu machen. Man könnte sagen, die Medienscouts haben unsere Konzeption dahingehend mit Leben gefüllt

Tüfek: Im ambulanten Bereich merken wir sehr deutlich, dass es den Eltern an Wissen fehlt. Wir haben festgestellt, dass sich die Eltern bei dem Thema teilweise sehr unsicher fühlen oder sich auch gar nicht dafür interessieren. Deswegen haben wir zusätzlich drei medienpädagogische Elternabende für die Eltern der Jugendlichen aus dem ambulanten Bereich durchgeführt. Es wäre aus meiner Sicht sehr wichtig, das Thema Elternarbeit in das Angebot mit aufzunehmen, z.B. ein weiteres Modul gemeinsam mit den Eltern, sodass die Medienscouts mit diesen in den Austausch kommen. Damit die Eltern ihre Kinder als Expertinnen und Experten erleben können, so wie das bei uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern passiert ist. Und damit sie gemeinsam mit anderen Eltern über das Thema ins Gespräch kommen können. Für den ambulanten Bereich fände ich das echt spannend.

Obele: Die Rolle, welche die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Projekten haben, müsste man im ambulanten Bereich eigentlich auf die Eltern übertragen. Deswegen müssten eigentlich auch Eltern mit dabei sein, die ein Projekt begleiten.

Bruns: Ich glaube, bei uns in der stationären Betreuung wäre eine Einbeziehung der Eltern eher schwierig.

Blaich: Auf jeden Fall ist das ein interessanter Aspekt, den wir gerne bei der Weiterentwicklung des Angebots angegreifen werden.

*Wegner: Welche Teile des Angebots würden Sie gerne verändern oder anders gewichten, wenn Sie es noch einmal durchführen würden?*

Obele: Mir fällt nichts ein, was man rausschmeißen sollte. Ich denke, das hat so gepasst, und ich würde es sofort wieder machen. Theoretisch können wir in den Wohngruppen jetzt wieder von vorne anfangen, da die Jugendlichen von vor zwei, drei Jahren gar nicht mehr da sind. Ich hoffe, die Medienscouts haben ihr Know-how dahin mitgenommen, wo sie hingegangen sind, und beweisen sich dort als kompetente Mediennutzerinnen und -nutzer. Ich weiß nicht, wie die langfristigen Wirkungen sind. Was ich sehr gut fand und auf jeden Fall wieder so machen würde, ist, genau auf die Zielgruppe zu schauen: Kommen die Jugendlichen aus den Wohngruppen oder aus dem ambulanten Bereich, was sind das für Jugendliche, wie ist die Altersspanne, wo ist der Ort, wie ist die zeitliche Struktur?

Blaich: Da hatten wir ja ganz unterschiedliche Modelle, mal sieben einzelne Termine, mal blockweise freitags und samstags, mal kompakt am Stück.

Obele: Diese flexible zeitliche Struktur müssen Sie auf jeden Fall beibehalten, wenn Sie verschiedene Zielgruppen und Einrichtungen ansprechen wollen.

Tüfek: Die Einbeziehung der Eltern haben wir ja bereits angesprochen. Und wenn die Jugendlichen aus verschiedenen Wohngruppen und anderen Bereichen zusammenkommen, ist ein gemeinsamer Termin mit je einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter aus all diesen Bereichen sinnvoll, damit diese mit den Medienscouts gezielter ins Gespräch kommen können. Ich könnte mir übrigens ebenfalls vorstellen, das Angebot noch einmal zu realisieren. Gleich im Anschluss hätte ich das allerdings so nicht gesagt. Die zweite Phase mit den Peer-Projekten ist wirklich sehr anstrengend für die Jugendlichen und uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Bruns: Das würde ich auch vorschlagen, dass die Erzieherinnen und Erzieher aus den verschiedenen Häusern am Anfang in das Projekt mit reinschnuppern, damit sie dann auch wissen, wofür sie die Jugendlichen immer wieder motivieren.

Blaich: Gibt es denn für die Phase mit den Peer-Projekten noch etwas, was wir beisteuern können, damit diese weniger anstrengend ist? Bis jetzt agieren wir als ajs in dieser Phase ja ausschließlich im Hintergrund.

Tüfek: Ich glaube, das ist einfach so. Aber ich glaube auch, das ist es gerade, was den Jugendlichen letztlich dieses große Erfolgserlebnis ermöglicht hat. Hätte es diese Anstrengung nicht gegeben, hätte es nicht den gleichen Effekt gehabt.

*Wegner: Durch das Nadelöhr mussten Sie durch.*

Obele: Bei unserem aktuellen Projekt hängen die Jugendlichen momentan in dieser Phase und es ist richtig Arbeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass die Medienscouts da überhaupt etwas zustande bekommen. Ich habe mir überlegt, ob es nicht gut wäre, in dieser Phase noch einen Termin mit der ajs einzubauen, um herauszufinden: „Wie weit seid ihr mit euren Projekten?“ und „Was braucht ihr dazu noch?“ Insbesondere um deutlich

zu machen, dass das Projekt noch nicht abgeschlossen ist. Sie sehen die Jugendlichen ja erst wieder bei der Abschlussveranstaltung.

Blaich: Bis jetzt bieten wir das in einer offenen Form an. Sie schlagen aber vor, einen solchen Termin als festen Bestandteil in das Angebot mit aufzunehmen?

Obele: Ja, genau. Damit allen Beteiligten klar ist, zu diesem Termin soll der Abschluss und bis dahin möglichst auch die Peer-Projekte umgesetzt sein.

*Die externen Referentinnen und Referenten hören den Jugendlichen auf eine andere Art und Weise zu. Daher finde ich es sehr sinnvoll, dass jemand von außen kommt.*

*Wegner: Frau Obele, die Jugendhilfe Hochdorf hat nun dreimal Medienscouts von Referentinnen und Referenten der ajs schulen lassen. Können Sie sich vorstellen, das Angebot auf absehbare Zeit selbstständig zu übernehmen und auch die Schulung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihrer Einrichtung durchführen zu lassen?*

Obele: Das ließe sich selbstverständlich machen. Aber es hätte dann einen anderen Effekt. Die externen Referentinnen und Referenten hören den Jugendlichen auf eine andere Art und Weise zu. Daher finde ich es sehr sinnvoll, dass jemand von außen kommt und das Angebot gleichzeitig intern begleitet wird. Diese Kombination sollte es sein.

*Wegner: Ich bedanke mich für das offene Gespräch.*

## Fragen an die Medienpädagogin Christiane Bollig

*Das Medienscout-Projekt richtet sich an Kinder und Jugendliche aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Welche Besonderheiten kannst du als Referentin bei der medienpädagogischen Arbeit mit dieser Zielgruppe ausmachen?*

Kinder und Jugendliche, die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in Anspruch nehmen, bringen eine eigene Geschichte und nicht nur positive Erfahrungen mit. Sie treten teilweise zurückhaltend, teilweise eher störend in Erscheinung. Viele dieser Kinder und Jugendlichen weisen eine geringe Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähig-

keit auf und haben Erfahrungen in Bezug auf Trennungen und Abbrüche hinter sich. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit und des eigenen Selbstwertes ist oft nur sehr eingeschränkt vorhanden.

Im Rahmen des Angebots Medienscouts in der Kinder- und Jugendhilfe sind genau diese Kinder und Jugendlichen anders wahrnehmbar.

**Als Referentin ist es von großer Bedeutung, den Kindern und Jugendlichen unvoreingenommen zu begegnen und sich auf die vorhandenen Fertigkeiten und Fähigkeiten einzulassen und einzustellen.**

Sie sind sehr an den Themen interessiert und überraschen mit hoher Aufmerksamkeit, Neugier und Konzentrationsfähigkeit. Sie genießen ihre Rolle, als Expertin oder Experte ihrer eigenen Medienutzung wahrgenommen zu

werden und als künftige Medienscouts ihr erworbenes Wissen an andere weiterzugeben. Auch der außerschulische Kontext wirkt sich positiv aus, da sie im Rahmen des Angebots weder mit Druck noch mit Bewertung konfrontiert werden. Es zeigen sich vielmehr Ressourcen und Kompetenzen, die in anderen Kontexten nur selten zutage treten.

Als Referentin ist es von großer Bedeutung, den Kindern und Jugendlichen unvoreingenommen zu begegnen und sich auf die vorhandenen Fertigkeiten und Fähigkeiten einzulassen und einzustellen. Dabei spielen gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung im Umgang miteinander sowie Offenheit und Akzeptanz eine zentrale Rolle. Es hat viel Spaß und Freude gemacht, mit diesen Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Eine sehr schöne Erfahrung.

*Die Schulungen der Medienscouts führen jeweils zwei von der ajs ausgesuchte medienpädagogische Referentinnen bzw. Referenten in den Einrichtungen durch. Welche Bedeutung misst du dem Einsatz externer Fachkräfte im Rahmen des Angebots zu?*

Der Einsatz externer Fachkräfte hat in diesem Fall einen hohen Stellenwert. Es ist sinnvoll und dem Kontext ange-

messen, dass es sich um zwei Fachkräfte handelt. Sie bringen einerseits die notwendige Expertise, (Fach-)Kompetenz und Erfahrung mit und lernen andererseits die Kinder und Jugendlichen unvoreingenommen und ohne jegliche Vorbehalte kennen. Es wird im Vorfeld klar formuliert, dass sie nur für einen bestimmten Zeitraum anwesend sind. Ich glaube, dass es für die Kinder und Jugendlichen gut ist, wenn die Schulung durch externe Fachkräfte vorgenommen wird. Das ist etwas Besonderes.

Bei der Auswahl der externen Fachkräfte werden gezielt gemischtgeschlechtliche Teams gebildet. Dies ermöglicht bei Bedarf ein geschlechterdifferenziertes und -sensibilisiertes Handeln. Bei Themen wie beispielsweise Cyber-Mobbing, Sexting oder Grooming kann dadurch ein geschlechtsspezifischer und geschützter Rahmen geschaffen werden, in welchem diese Themen besprochen werden.

*Welche konzeptionellen und organisatorischen Aspekte sollten aus deiner Sicht bei zukünftigen Durchführungen des Angebots verändert werden?*

Der Ansatz der Peer-Education hat sich meiner Einschätzung nach bewährt und sollte beibehalten werden. Die konzeptionelle Ausrichtung, dass sich Jugendliche selbstständig Themen erarbeiten, diese in der Gruppe präsentieren und abschließend ein Peer-Projekt auf die Beine stellen, finde ich gut.

Die inhaltliche und methodische Gestaltung der Themen hängt indes sehr stark von der Heterogenität und Konstellation der Gruppe ab. Dabei gilt es, auf Alter, Geschlecht, vorhandene Fähigkeiten und auch auf gruppendynamische Prozesse Rücksicht zu nehmen. Die eingesetzten Methoden müssen sich stets an der Fähigkeit und dem Wissenstand der Gruppe orientieren.

Vielleicht muss man die Kinder und Jugendlichen bei der Themensetzung noch gezielter beteiligen. Man merkt an der Aufmerksamkeit, der Reaktion und den Nachfragen schnell, wie relevant und ansprechend ein Thema aufgenommen wird. Handelt es sich um jüngere Kinder und Jugendliche, muss das Ganze sehr viel spielerischer umgesetzt werden.

Die ausgearbeiteten Module müssten regelmäßig aktualisiert, erweitert und gegebenenfalls variiert werden. Künftig wird das Thema „Smartphones und Apps“ sowie

Christiane Bollig hat das Projekt mit konzipiert und war bei der Durchführung an mehreren Projektbausteinen beteiligt. Sie arbeitet als Bildungsreferentin bei der LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.

mobile Internetnutzung ein weiterer Schwerpunkt sein, den es zu vertiefen und auszubauen gilt.

Eine Herausforderung ist die zeitliche Organisation der Projekte. Die Zeitfenster außerhalb der Schule sind in der Regel sehr eingeschränkt. Hinzu kommen andere Aktivitäten und Termine wie Heimfahrten und sonstige Gruppenaktionen und -ausflüge. Die Schulung wurde teilweise an sehr (zeit-)intensiven Wochenenden durchgeführt, an denen mehrere Module direkt hintereinander bearbeitet wurden. Dies erforderte von allen Beteiligten eine hohe Konzentration und große Ausdauer. Für den Zusammenhalt in der Gruppe haben sich diese intensiven Tage jedoch sehr positiv ausgewirkt.

Zur konzeptionellen Weiterentwicklung bietet sich ein Arbeitstreffen aller externen Fachkräfte an, die an Projekten beteiligt waren. Die individuellen Erfahrungen sollten festgehalten und gemeinsam ausgewertet werden, um sowohl konzeptionelle als auch organisatorische Aspekte neu zu justieren.

*Auf welche – hier fehlende – Frage würdest du gerne antworten? Was möchtest du anmerken?*

Ich würde gerne ein persönliches Fazit anführen. In Bezug auf die bisher durchgeführten Projekte ziehe ich eine positive Bilanz. Das Thema Medien ist für nahezu alle Kinder und Jugendlichen sehr relevant und stößt auf großes Interesse. Sie haben das Bedürfnis, über ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu sprechen und ihr bereits vorhandenes

Wissen zu vertiefen. Darüber hinaus waren die Kinder und Jugendlichen bereit und in der Lage, ihre eigene Mediennutzung zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Ihr Durchhaltevermögen und ihre hohe Motivation haben mich nachhaltig beeindruckt. Das Gefühl, einen Beitrag zur Selbstwirksamkeit und zur Steigerung des Selbstwertgefühls der Kinder und Jugendlichen sowie zu ihrem reflektierenden Umgang mit Medien geleistet zu haben, erfüllt mich mit Zufriedenheit.

Neben der Bereitschaft und Motivation der Kinder und Jugendlichen ist entscheidend, ob sich auch die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte für das Angebot begeistern können. Die Peer-Projekte stehen und fallen mit dem Engagement der Bezugspersonen vor Ort. Die Betreuung und Nachbereitung in den jeweiligen Einrichtungen ist wichtig, um die Kinder und Jugendlichen weiter zu begleiten und zu unterstützen.

Sehr beeindruckend und in positiver Erinnerung sind mir die Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen geblieben, die sie uns am Ende der Schulungen gegeben haben. Die meisten fanden es „voll gut“, informativ, interessant und aktuell. Mit der häufig vorgebrachten Kritik, dass es zu wenig Pausen gab, kann man gut leben bzw. aus den Projekten gehen.

*Die inhaltliche und methodische Gestaltung der Themen hängt indes sehr stark von der Heterogenität und Konstellation der Gruppe ab. Dabei gilt es, auf Alter, Geschlecht, vorhandene Fähigkeiten und auch auf gruppendynamische Prozesse Rücksicht zu nehmen.*

# Rechtliche Fragen der Mediennutzung in der Kinder- und Jugendhilfe

*Blaich: Das Thema unseres zweiten Interviews dreht sich darum, welche rechtlichen Fragen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bei der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen auftauchen. Egal ob am Wohngruppen-Computer oder über privat in die Maßnahme eingebrachte Mediengeräte, neben dem pädagogischen Umgang mit der Mediennutzung sind dabei auch immer rechtliche Aspekte berührt: Darf das Handy bei unerwünschten Kontaktaufnahmen einfach so konfisziert werden? Darf die von den Eltern erlaubte und ermöglichte mobile Internetnutzung über ein Smartphone innerhalb der Einrichtung beschränkt werden? Und wer haftet eigentlich, wenn über den Wohngruppen-Computer eine Scherzbestellung getätigt wird? Haben Sie solche oder ähnliche rechtlichen Fragen bei sich in der Einrichtung schon einmal erlebt?*

Bruns: Den Fall einer unerwünschten Kontaktaufnahme zu ehemaligen Bezugspersonen über das Handy hatten wir schon. Dies wurde dann über den Hilfeplan aufgear-

beitet und eine Regelung getroffen, dass solche Kontaktaufnahmen nur mit dem Einverständnis der Eltern und kontrolliert durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Die Nutzung digitaler Medien durch Kinder und Jugendliche im Kontext von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe ist von folgenden Aspekten geprägt:

- Umsetzung des Rechts auf Zugang zu den Medien (UNO-Kinderrechte)
- Anerkennung gesellschaftlicher Normalität (Mediatisierung)
- Anerkennung jugendlicher Kommunikationsstile (selbstverständliche Nutzung von sozialen Netzwerken)
- Förderung von Medienkompetenz (Empowerment)
- Schutz vor Gefährdungen (Information, Prävention)
- Absicherung des Erziehungshilfefauftrags (z. B. hinsichtlich Betreuungsrecht)
- Schutz der Einrichtung vor Haftung bei Fehlverhalten der Kinder und Jugendlichen (z. B. Einkäufe bzw. Abo-Abschlüsse über den Wohngruppen-Computer)

Diese Aspekte umrahmen ein durchaus konflikträchtiges Spannungsfeld:

- Welche rechtlichen Fragen, insbesondere im Zusammenhang mit der Nutzung von Smartphones und mobilem Internet, ergeben sich daraus?
- Wie werden diese in den Einrichtungen beantwortet?
- Welche Fragen bleiben unbeantwortet?
- Welche Rolle spielen die Eltern bei diesem Thema?
- Wo bedarf das pädagogische Handeln eindeutiger juristischer Absicherung?
- Wo wünschen sich Einrichtungen (mehr) Rechtssicherheit?

Wir haben die Gelegenheit genutzt und unsere drei Gesprächspartnerinnen<sup>1</sup> im Rahmen eines zweiten Interviews zu diesem Thema und seinen vielfältigen Ausprägungen befragt.

<sup>1</sup> Gesprächspartnerinnen: siehe Gespräch zu drei Jahren Medienscouts in der Jugendhilfe

der Wohngruppe stattfinden können. In einem anderen Fall wurde über eine App ein Treffen arrangiert, bei dem es im Anschluss zu polizeilichen Ermittlungen gekommen und das Handy der Kripo übergeben worden ist.

Obele: Bei uns gibt es diesbezüglich ganz verschiedene Situationen. Zum einen Haftungsfragen, die sich wahrscheinlich auch alle Eltern stellen. Wie weit haftet man als Erwachsener für die Taten der Kinder, bis zu welchem Alter und für was genau? Wir hatten bereits den Fall, dass unbeabsichtigte Kosten durch Downloads entstanden sind. Der Händler hat dann aber von sich aus auf die Begleichung der Rechnung verzichtet, da klar war, dass er den Vertrag mit einem Jugendlichen abgeschlossen hat. In solchen Fällen kommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Einrichtungsleitung und wir schalten unseren Anwalt ein. In einem anderen Fall hatten wir drei Geschwister gemeinsam in Betreuung, die aufgrund eines richterlichen Beschlusses bei uns waren. Diese Kinder haben die angeordnete Kontaktsperre zu den Eltern und Großeltern heimlich über Handys umgangen, wobei sie noch nicht einmal die Handys hätten haben dürfen. Die wurden ihnen von den Eltern zugesteckt. Nach Beendigung der Unterbringung haben wir dann durch eine Praktikantin erfahren, dass der Vater eine Homepage als Hetzseite gegen die Jugendhilfe Hochdorf eingerichtet hat. Dort hatte er Bilder unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und heimliche Filmaufnahmen der Kinderfreizeit eingestellt. Außerdem wurden unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dieser Homepage übel beschimpft und beleidigt. Wir haben den Homepage-Anbieter durch unseren Anwalt aufgefordert, die Inhalte aus dem Netz zu nehmen, was dann gleich erfolgte. Auch in so einem Fall sind natürlich rechtliche Dinge berührt. Eine Frage, die ich mir dabei immer stelle, ist, ob wir die Handys der Kinder und Jugendlichen einfach so konfiszieren dürfen. Das ist schließlich ihr Privateigentum. Da stehen die Rechte der Kinder teilweise im Widerspruch zu einem pädagogischen Schutzgedanken. Wir haben es hier ja mit Kindern und Jugendlichen zu tun, die einen bestimmte Fürsorge- und Schutzbedarf haben. Und dann kann man über so eine pädagogische Maßnahme natürlich endlos diskutieren, ob sie überhaupt richtig ist, ob das aus einem Schutzgedanken heraus passiert oder ob es eine Straffaktion ist, weil der Jugendliche irgendwelche Sachen gemacht hat.

Bruns: In den von mir geschilderten Fällen kommen auch die Eltern mit ins Spiel, wenn diese aufgrund der Vorfälle

nicht wollen, dass ihre Kinder die Handys zurückbekommen. Andererseits müssen sie ja lernen, damit umzugehen, auch wenn sie Mist gebaut haben.

Tüfek: Unsere ambulante Maßnahme findet innerhalb der Freizeit der Jugendlichen statt, und da haben diese ihre Handys natürlich dabei und dürfen diese auch nutzen. Wir wollen auch nicht ständig dabei sitzen und die Nutzung einschränken. Aber man bekommt dann natürlich teilweise nicht mit, was sie sich für Bilder zeigen. Und da hatten wir schon immer mal wieder den Fall mit pornografischen Bildern. Inwiefern

*Eine Frage, die ich mir dabei immer stelle, ist, ob wir die Handys der Kinder und Jugendlichen einfach so konfiszieren dürfen. Das ist schließlich ihr Privateigentum. Da stehen die Rechte der Kinder teilweise im Widerspruch zu einem pädagogischen Schutzgedanken.*

darf ich dann praktisch sagen, das wird jetzt vor meinen Augen gelöscht, denn es geht bei uns auch um Kinderschutz und ich habe die Aufsichtspflicht und darf das von euch einfordern? Wie macht man das den Kindern und Jugendlichen deutlich? Wir haben auch überlegt, mit den Eltern abzusprechen, dass die Handys zu Hause bleiben, wenn so etwas regelmäßiger vorkommt. Was wiederum den Nachteil mit sich bringt, dass die Kinder und Jugendlichen von ihren Eltern nicht erreichbar sind, wenn sie nach unseren Terminen nicht sofort nach Hause gehen. Man steckt da immer in einem Zwiespalt. Ich habe früher im stationären Bereich gearbeitet und fand es damals leichter, solche Maßnahmen zu begründen. Dort nimmt man ja teilweise die Rolle der Eltern ein und kann klare Regeln in der Mediennutzung besser begründen. Aber gerade im ambulanten Bereich ist es schwierig zu sagen: „Handy her, es kommt ins Büro!“ Was macht man dann, wenn die Jugendlichen anfangen zu diskutieren: „Das ist mein Handy, du darfst das nicht!“?

*Wegner: Der Umgang mit der Handynutzung in den Angeboten scheint demnach eine offene Frage zu sein, das haben wir bei Ihnen, Frau Obele, gerade auch gehört.*

Obele: Wir hatten den Fall, dass es in einer Wohngruppe, in der es nachts manchmal heiß hergeht, Konflikte in der Gruppe gab. Und dann packt eine Jugendliche ihr Handy aus und filmt, wie der Praktikant sich mit den Jugendlichen anlegt, auch ein bisschen lauter wird und sich nicht richtig durchsetzen kann. Im Anschluss haben sie sich in ihrem Zimmer verschanzt und sich dort immer wieder das

Video angeguckt. Ich habe das über die Rufbereitschaft mitbekommen. Der Kollege war völlig hilflos, was er jetzt tun soll. Das war für mich ebenfalls eine neue Fragestellung. Ich habe früher selbst im stationären Bereich gearbeitet und weiß, dass man in solche Situationen kommen kann. Aber ich hatte hinterher nie die Sorge, dass es da ein Video gibt und wie man damit umgehen muss. Das war die größte Angst unseres Praktikanten: „Die hat mich aufgenommen, was macht die jetzt damit?“ Diese Frage musste ich mir früher nicht stellen. Damals haben die Jugendlichen vielleicht darüber gelacht, dass ich mich so verausgabte und doch nichts erreicht habe, aber dann war das Thema gegessen. So ein Video ist jetzt in der Welt. Da stellt sich die Frage, kann man sie dazu zwingen, das Video wieder zu löschen?

***Es bringt nichts, in der akuten Situation irgendwelche nicht abgesprochenen Konsequenzen aus der Tasche zu ziehen.***

Oder was macht man sonst damit? Unser Praktikant hat das Recht am eigenen Bild, aber wenn das Video einfach nicht gelöscht wird? Kann man das kontrollieren, muss man da die

Polizei einschalten oder wie setzt man sonst das Recht am eigenen Bild durch? Wir können ja nicht die von uns betreuten Kinder anzeigen.

Bruns: Wir haben das schon so gemacht, dass wir uns mit den Jugendlichen gemeinsam ihr Facebook-Profil anschaut und erklärt haben, wieso sie bestimmte Inhalte dort löschen sollen. Sie durften das dann auch selbst machen und wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ihnen gezeigt, wie das geht.

Tüfek: Bei WhatsApp sind Bilder schnell verteilt und im Anschluss schnell wieder im Verlauf gelöscht. Verteilt bleiben sie dann trotzdem.

*Wegner: Frau Obele, Sie lösen derartige Fälle dann direkt mit Ihrem anwaltlichen Berater?*

Obele: Zur Not ja.

*Wegner: Und wird dann in Form eines Rundschreibens allgemein bekannt gemacht, wie die rechtliche Grundlage jeweils ist? Damit sich künftig alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darauf berufen können und mit ein bisschen mehr juristischer Sicherheit pädagogisch arbeiten können?*

Obele: Das haben wir bisher erst einmal gemacht, als es um die Frage von Kosten ging, die bei Downloads der Kinder und Jugendlichen entstehen können. Dies aber eher in der Form, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in solchen Fällen gleich melden und nicht noch versuchen sollen, das pädagogisch anzugehen. Das Thema kennt man ja aus der Debatte zu Verschuldungen über Handytarife. In der Verselbstständigung hatten wir früher Jugendliche, die zu Beginn erst einmal Schulden durch ihre Handyverträge hatten. Die Gespräche, die sie führten, sind dann teilweise über Australien gelaufen und wurden so ein bisschen teurer als gedacht. Das ist ja dasselbe, wie wenn sie Sachen bestellen, die sie gar nicht bezahlen können, oder der Meinung waren, sie haben sie gar nicht bestellt. Da gibt es dann ein erprobtes Vorgehen, wenn Jugendliche in solche Fallen geraten. Aber ich denke, die pädagogischen Fragen sind damit nicht gelöst. Und viele Dinge bekommt man ja nur zufällig mit. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schauen auch nicht jeden Tag auf die Facebook-Seiten der Kinder oder der Jugendlichen.

*Wegner: Das gäbe natürlich eine andere Ausgangsgrundlage für eine Diskussion mit einem Kind, wenn ich weiß: „In dieser Situation darf ich dir das Handy abnehmen.“ Dann kann ich immer noch sagen: „Ich muss nicht, wir können miteinander verhandeln und einen Vertrag miteinander schließen.“ Aber es ist eine klare Situation. Wenn ich will, kann ich es abnehmen.*

Obele: Über unsere Computervereinbarungen wird ja genau das gemacht. Darüber klären die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Rahmen der Nutzung im Vorfeld mit den Jugendlichen ab. Und wenn diese den Rahmen überschreiten, steht darin genau, was dann passiert. Eine Vereinbarung, die beide Seiten miteinander treffen und auch unterschreiben. Das ist eine Möglichkeit, sich ein Stück weit aus solchen Unsicherheiten herauszuholen. Denn es bringt nichts, in der akuten Situation irgendwelche nicht abgesprochenen Konsequenzen aus der Tasche zu ziehen.

*Blaich: Nun werden ja immer häufiger multifunktionale Geräte wie Smartphones und Tablets in die Einrichtungen gebracht. Viele dieser Geräte werden mit Internetflatrates betrieben, sind Videorekorder und Fotoapparat und verbinden die verschiedenen Medienformate miteinander. Meine Frage an Sie, Frau Bruhns und Frau Tüfek, ist, ob der pädagogische Umgang damit, gerade wenn es zu Situationen wie den von Ihnen*

*geschilderten kommt, durch juristische Grundlagen oder vertragliche Regelungen erleichtert werden könnte. Oder ob dies im Gegenteil die pädagogische Arbeit eher behindern würde.*

Bruns: Gerade für die Fälle, ob man ein Handy einziehen darf oder nicht, kann das die Rechtfertigung den Jugendlichen gegenüber erleichtern.

Tüfek: Für den ambulanten Bereich muss man dabei auf jeden Fall die Eltern mit ins Boot nehmen und gemeinsam eine Vereinbarung treffen. Bei uns geht es immer auch darum, was die Eltern für eine Haltung dazu haben. Was haben wir denn für mögliche Konsequenzen im ambulanten Bereich? Wir könnten ja ein Handy gar nicht für eine längere Zeit konfiszieren. Da ist es wichtig, dass die Eltern daran mitarbeiten.

Bruns: Wir haben im Grunde keine Probleme mit dem Abnehmen der Handys. Die Jugendlichen protestieren ja nicht. Sie kennen die Regelungen und wissen, dass diese mit den Eltern abgesprochen sind. Es wäre nur die Frage, ob wir das in der Form überhaupt dürfen. Wir treffen Absprachen mit den Eltern, aber sind es nicht die Handys der Jugendlichen? Gilt da nicht die Privatsphäre, und dürfen wir das Gerät dann einfach so an uns nehmen?

Tüfek: Und dürfen wir auch kontrollieren? Als ich mal in einer Wohngruppe gearbeitet habe, wurden alle Handys in Absprache durchgesehen, da die Jugendlichen alle noch nicht 18 waren.

Obele: Dieses Thema beschäftigt ja auch jede Schule. Die Schulen diskutieren dazu, glaube ich, tage- und wochenlang darüber, wie sie das machen sollen.

*Blaich: Ein Kollege, ebenfalls Medienpädagoge, hatte mich angeschrieben, ob ich Präzedenzfälle kennen würde, wo Mediennutzung in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe von Eltern eingeklagt wurde. Dahingehend, dass ein Kind in einer Wohngruppe oder einer anderen Maßnahme das rund um die Uhr in alle Netze funkende Smartphone behalten darf. Ich kenne keine derartigen Fälle, aber sollte es passieren, wird das für die Einrichtungen unter Umständen schwierig. Das könnte das pädagogische Handeln enorm behindern, wenn man mit so einer Situation konfrontiert ist und juristisch nichts dagegensetzen kann.*

Obele: Wobei ich per Vereinbarung vieles machen kann. Ich kann auch gesetzliche Dinge anders aushandeln, sowohl mit den Eltern als auch mit den Kindern. Es ist ja vieles nicht so eindeutig. Da geht es ums Rauchen, ums Trinken, das muss man alles irgendwie verhandeln. Was machen wir, wenn ein Zwölfjähriger raucht und wir wissen das? Den zeigen wir ja nicht an. Da geht um mehr, als nur um das Recht. Beispielsweise darum, was der Zwölfjährige lernen soll. Das verhandeln wir natürlich auch mit den Eltern. Das ist bei der Mediennutzung nicht anders als bei anderen Grenzfällen bei den Kindern und Jugendlichen.

*Für den ambulanten Bereich muss man dabei auf jeden Fall die Eltern mit ins Boot nehmen und gemeinsam eine Vereinbarung treffen. Bei uns geht es immer auch darum, was die Eltern für eine Haltung dazu haben.*

*Wegner: Die Frage zielt eher darauf ab, ob es mehr Sicherheit geben würde, wenn man sich über die rechtliche Grundlage besser im Klaren wäre. Dass man diese mit einbeziehen kann, aber nicht zwingend darauf beharrt. Da könnte ich bei dem Handy, das ich einkassieren könnte, den pädagogischen Prozess auf eine andere Art und Weise einleiten.*

Obele: Aber was müsste man da regeln? Oder wie müsste das Recht lauten, welches dabei hilft?

Bruns: Ich darf den Kindern zu ihrem eigenen Schutz das Handy ...

Obele: Genau, Kinderschutz geht immer über alles. Also den Kinderschutz haben wir, wenn es so sein soll.

Bruns: Im Grunde kann man diesen auf solche Situationen anwenden, theoretisch jedenfalls.

*Blaich: Ich glaube auch nicht, dass es darum geht, etwas Neues zu formulieren. Es geht wohl eher um die Fragestellung, wie kann man existierende Rechtsnormen mit dieser neuen Situation zusammenbringen ...*

Obele: ... so als Unterstützung, als Arbeitshilfe. Das wäre nicht schlecht. Da geht es ja auch um die Frage, in welchen rechtlichen Bereichen bewegt man sich überhaupt.

*Wegner: Ein zweites Mal vielen Dank für das Gespräch und die angeregte Diskussion.*

# Medienpädagogik im Linzgau – Kinder- und Jugendheim e.V.

■ **Die Jugendhilfeeinrichtung aus Überlingen am Bodensee setzt in der erzieherischen Methodik seit 2004 auch gezielt auf medienpädagogische Angebote. Einrichtungsleiterin Evi Pfeiffer hält das Befähigen der Kinder und Jugendlichen im Umgang mit neuen Medien für eine wichtige Aufgabe einer modernen Jugendhilfeeinrichtung. „Wir haben den Auftrag, den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen einen verantwortungsvollen sowie angstfreien Umgang mit den Möglichkeiten und Gefahren der Neuen Medien beizubringen.“**

*Ein wesentlicher Aspekt dieses Projekts ist es, die Kinder und Jugendlichen aus Jugendhilfeeinrichtungen mit Gleichaltrigen aus offenen Jugendeinrichtungen zusammenzubringen.*

Dabei zeigen sich im Linzgau – Kinder- und Jugendheim die Projekte mit Computer & Co in Bezug auf Förderung und Zielführung als sehr erfolgreich. Ein Grund für den Erfolg ist der niedrighschwellige Einstieg. Viele Kinder und Jugendliche kennen sich mit den Neuen Medien bereits gut aus und sie werden durch diese Angebote kaum verunsichert. Die Teilnehmenden finden auf spielerische Weise in die Aufgaben und setzen schnell kreative Prozesse frei, die dann in konkrete Ergebnisse wie Hörspiele, Musik, Videos etc. einfließen. Die Bandbreite der Medienpädagogik hält nahezu für alle Ressourcen der Kinder und Jugendlichen etwas bereit, das genutzt werden kann. Das macht Spaß, gibt Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen. „Ich wollte anfangs überhaupt nur die Technik bedienen und kein Reporter sein, der andere befragt“, meint Tobi (11 Jahre) von der Mediengruppe, „aber ich hab dann irgendwann doch Interviews gemacht, weil einer ausgefallen ist. Dann konnte ich später meine eigene Stimme mit den Fragen zusammenschneiden. Das war cool!“

Selbst für Themen, die in der Jugendhilfe oft schwierig zu vermitteln sind, konnte über die Verknüpfung mit Medien das Interesse geweckt werden. So entstand z.B. ein Videotagebuch von der Flucht eines jüdischen Gefangenen zum Thema Nazideutschland. Zur Kommunal- und Bundestagswahl luden die jugendlichen Reporterinnen und

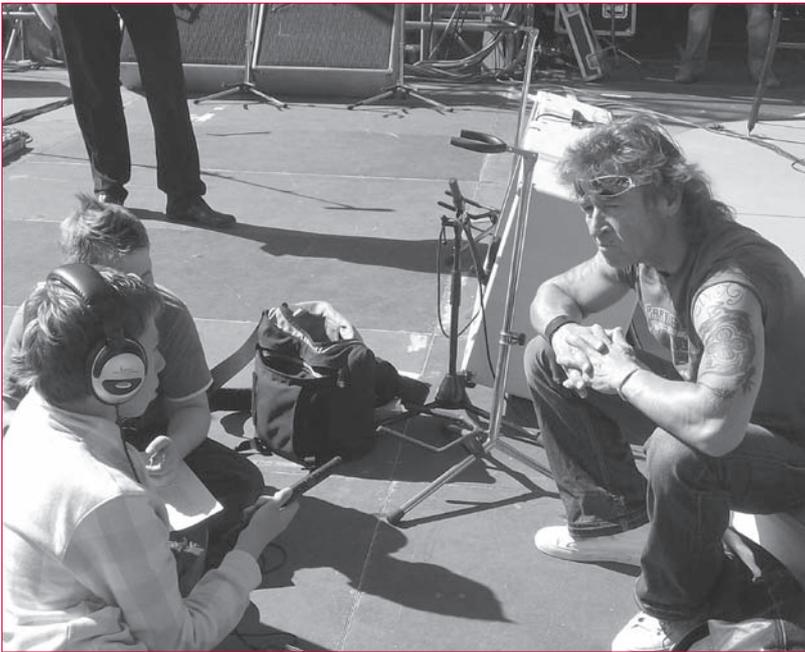
Reporter die kandidierenden Politikerinnen und Politiker zu einer Interviewveranstaltung ein und befragten sie zu jugendpolitischen Fragen.

## **Das besondere Projekt: [www.fette-welle.de](http://www.fette-welle.de)**

Im Jahr 2008 startete die Einrichtung mit zwei weiteren Jugend(hilfe)einrichtungen dann ein besonderes Projekt – die Internetseite [www.fette-welle.de](http://www.fette-welle.de).

Die Idee: eine Webpräsenz, die benachteiligten Kindern und Jugendlichen als virtuelle Bühne und als Austausch- und Kontaktplattform dient. Es können selbst geschriebene Musikstücke, Hörspiele, Klingeltöne oder Radiosendungen platziert und kostenlos heruntergeladen werden. Die beteiligten Einrichtungen bieten Workshops und Mitmachaktionen zum Thema Medien an. Über die Plattform kann zudem die Ausleihe von Medientechnik vermittelt werden.

Ein wesentlicher Aspekt dieses Projekts ist es, die Kinder und Jugendlichen aus Jugendhilfeeinrichtungen mit Gleichaltrigen aus offenen Jugendeinrichtungen zusammenzubringen. Auf die entstandenen Bindungen können sie während, aber auch nach dem Besuchen der Jugendhilfeeinrichtung zugreifen. Sie erfahren so eine Horizontenerweiterung über ihren sonst geschützten Rahmen der Jugendhilfe hinaus. Die fette welle))) arbeitet deshalb fortlaufend am Netzwerkgedanken und eng mit Jugendeinrichtungen, Schulen und Interessierten rund um den Bodensee zusammen.



*Der Songbeitrag der Mediengruppe im Linzgau – Kinder und Jugendheim e.V. gewann bei dem Wettbewerb „Alle Achtung“ von Peter Maffay und nutzte ein Jahr später den Kontakt für ein Interview während Maffay’s Konzerttour, die auch ins nahe gelegene Salem führte.*

Das Linzgau – Kinder- und Jugendheim hat sich im Laufe der Jahre ein kleines Tonstudio eingerichtet und nutzt die Musik- und Computerräume der dem Heim angeschlossenen Schule für Erziehungshilfe. Die Anschaffungskosten für Technik und Zubehör halten sich tatsächlich in Grenzen. Um Projekte zu starten, braucht es lediglich einen Computer mit Lautsprechern. Als Aufnahmemedium reicht in den meisten Fällen ein Smartphone. Hiermit lassen sich Foto-, Video- oder Tonaufnahmen in ausreichender Qualität anfertigen, um diese dann am Rechner zu einer Sendung oder zu einem Beitrag zusammenschneiden. Für aufwendigere Projekte können Einrichtungen oder auch Privatpersonen in den Kreismedienzentren aus der Region professionelle Kameras, Mikrofone, Licht und sonstiges Equipment ausleihen. Bei der Auswahl der Software wird auf kostenlose Programme gesetzt, wie z.B. Audacity (Tonbearbeitung), Gimp (Grafikprogramm) oder den auf Windows 7 vorinstallierten Moviemaker (Videobearbeitung). So lernen die zukünftigen Musiker, Schauspieler, Reporter, Gestalter oder Techniker ihre Fähigkeiten gleich an den Programmen, die sie später auch zu Hause kostenlos herunterladen und einsetzen können.

Dass die Idee der fetten welle))) nach und nach aufgeht, zeigt sich nicht nur in ihrer mittlerweile sechsjährigen Tätigkeit und Bestätigung in den Zielen. Es zeigt sich auch darin, dass das Projekt überregional wahrgenommen wird und die Jugendreporterinnen und -reporter z.B. Einsätze beim Kindergipfel und Jugendlandtag in Stuttgart hatten.

### Der Autor

Alex Friedrichs, Musik- und Medienpädagoge & Öffentlichkeitsbeauftragter,  
Linzgau Kinder- und Jugendheim e.V.

### Kontakt

a.friedrichs@linzgau-kinder-jugendheim.de,  
Tel. (07551) 95 10-25

Linzgau – Kinder- und Jugendheim e.V.,  
Riedbachstraße 9,  
88662 Überlingen-Deisendorf

Tel. (07551) 95 10-0,  
E-Mail: info@linzgau-kinder-jugendheim.de  
Internet: www.linzgau-kinder-jugendheim.de



## Recht auf Netz

■ **Jedes Kind hat das Recht auf die Nutzung eines PCs mit Internet. Aber wieso? Und wie wird das Recht in einem Jugendheim umgesetzt? Wie stehen Jugendliche und Betreuer dazu? Mein Name ist Tatjana. Ich lebe selbst in einem Heim und bin diesen Fragen einmal auf den Grund gegangen:**

### Wieso?

Wieso hat eigentlich jedes Kind ein Recht auf einen PC? Um sich mit PC-Spielen zu beschäftigen sicher nicht. Also wieso sonst? Das hat mehrere Gründe:

#### 1. Recht auf Bildung

Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung – und Bildung heißt eben nicht nur zur Schule zu gehen, sondern auch sich zu informieren, sich online weiterzubilden, am PC zu arbeiten, Nachrichten zu sehen und sich auszutauschen. Ohne einen Computer wäre das schwierig.

#### 2. Kommunikation

Früher ging das mit Sicherheit auch ohne, aber in der hoch technologisierten Welt von 2014 ist das Internet nun einmal ein übermächtiger Bestandteil unseres Kommunikationssystems. Und da jedes Kind die Möglichkeit haben sollte, Kontakte zu halten, ist das Internet immens wichtig.

#### 3. Entwicklung

Auch für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist die Nutzung des PCs wichtig. So lernen sie, wie sie sich weiterbilden und wie sie mit der Technik umgehen müssen. In nahezu jedem Berufsfeld wird der Jugendliche mit der Nutzung eines PCs konfrontiert sein. Deshalb ist es wichtig, in diesem Bereich schon von Anfang an Fähigkeiten zu entwickeln, und zudem finde ich es ebenso wichtig, dass man schon im Kindesalter an die Gefahren im Netz herangeführt wird.

**Wir sehen also ein, dass dieses Recht völlig berechtigt ist.**



Diese Seite kann leider nicht geöffnet werden

### Im Linzgau ...

... haben wir eigentlich auch eine Möglichkeit, einen PC zu nutzen. Was sind die Vor- und Nachteile unserer Regeln:

In der Mädchenwohngruppe Konstanz darf jedes Mädchen jeden Tag 30 Minuten den Gruppencomputer benutzen. Wer etwas für die Schule machen muss, darf den PC sogar für diesen Zweck unbegrenzt nutzen. Der Computer steht vor dem Büro, damit die Betreuer ihn gut erkennen können. Ab dem 14. Lebensjahr ist die Nutzung von Facebook erlaubt und der Gruppencomputer schaltet sich um 21 Uhr automatisch selbst ab und kann dann erst um acht Uhr morgens wieder angeschaltet werden.

### Fazit

So wie es im Moment umgesetzt ist, finde ich die Regeln eigentlich ganz gut. Die meisten Jugendlichen in meiner Gruppe sehen das genauso. Lediglich bei einem Thema sehen wir Jugendliche und die Betreuer Handlungsbedarf. Denn wenn das Problem mit dem „Linzgaustopp“<sup>1</sup> behoben würde, wären wir alle ganz zufrieden mit unseren Möglichkeiten.

### Vorteile

Durch die geregelten Zeiten wird verhindert, dass jemand seine gesamte Zeit nur noch am PC verbringt. Außerdem ist es allen möglich, den PC täglich zu nutzen.

### Nachteile

Für alle diejenigen, deren soziale Kontakte nur übers Internet zu erreichen sind, sind 30 Minuten zu wenig.

*Ein Artikel von Tatjana aus der Außenstelle Konstanz im Linzgau – Kinder- und Jugendheim*

<sup>1</sup> Der Linzgaustopp: Wenn man versucht, eine Seite zu öffnen, die vom System als „gefährlich“ eingestuft wird, erscheint der Linzgaustopp, ein Hahn mit einem Stoppschild in der Hand. Im Prinzip nachvollziehbar, nur leider ist der Gockel etwas übereifrig und sperrt auch Seiten, die keineswegs gefährlich sind (z.B. bahn.de, Zeit.de).

# Serviceteil Medienrecht

■ *Im Folgenden finden Sie eine Übersicht über Internetseiten und Broschüren, die sich mit verschiedenen rechtlichen Aspekten der Mediennutzung beschäftigen.*

## Internetportale

### **www.irights.info**

iRights.info ist eine umfangreiche Informationsplattform zum Urheberrecht und weiteren Rechtsgebieten in der digitalen Welt. Neben einer umfangreichen Sammlung an Grundwissen über digitale Rechtsfragen berichtet iRights.info tagesaktuell in Hintergrundberichten, Nachrichten, Features und anderen Publikationen. Das Themenspektrum deckt alle aktuellen und für die Mediennutzung junger Menschen relevanten rechtlichen Aspekte ab.

### **www.klicksafe.de**

Die EU-Initiative klicksafe bietet in Kooperation mit iRights.info Antworten zu rechtlichen Fragen der Mediennutzung. Die rechtlichen Aspekte sind den jeweiligen Themen, z.B. „Kommunizieren“ oder „Downloaden“ zugeordnet und dort neben vielen medienpädagogischen Informationen zu finden. Gemeinsam mit iRights.info hat klicksafe verschiedene Broschüren und Flyer zum Thema erstellt, welche direkt bei klicksafe bestellt oder heruntergeladen werden können.

### **www.handysektor.de**

Auf der Informationsplattform zu Apps, Smartphones und Tablets findet man rechtliche Informationen speziell für

die Nutzung mobiler Geräte und Internetanwendungen. Besonders wichtig und aktuell ist dabei das Thema Datenschutz, es werden aber auch speziell für die Telekommunikation wichtige Aspekte wie z.B. das Fernmeldegeheimnis kurz und prägnant erklärt.

### **www.lo-recht.de**

Hinter dieser Internetseite verbirgt sich das bekannte Portal Lehrer-Online, das für Lehrkräfte umfangreiche Informationen zum Unterrichten mit digitalen Medien bereitstellt. Dieser spezielle Bereich von Lehrer-Online bietet praxisorientierte Informationen und Hilfestellungen zu rechtlichen Aspekten des Einsatzes digitaler Medien in der Schule und in anderen Bildungskontexten. So werden u.a. die wichtigsten Fragen zu schulischen Websites oder dem schulischem Internetzugang beantwortet.

### **www.polizei-beratung.de**

Informationen zu strafrechtlich relevanten Aspekten der Mediennutzung findet man auf den Seiten der Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK). Themen dabei sind u.a. Gefahren bei Online-Shopping und Online-Handel, Daten-Klau über Phishing und Trojaner, Abfallen sowie strafrechtliche Aspekte bei Cyber-Mobbing.

## Broschüren

### **Alles geklärt? Medienproduktion & Recht**

Speziell für jugendliche Medienproduzenten und -produzentinnen ist dieses Booklet der Medienanstalt Berlin-Brandenburg gedacht. Kurzbeschreibungen der entsprechenden Gesetze – vom Urheber- bis zum Markenrecht – führen in verständlicher Sprache Nachwuchs- und Hobby-Medienmachende in die Thematik ein. Namhafte Experten wie Jim Rakete geben Auskunft über rechtliche Fragen aus ihrer beruflichen Praxis. Tipps, Links und Checkliste stellen konkrete Handlungshilfen dar.

perten wie Jim Rakete geben Auskunft über rechtliche Fragen aus ihrer beruflichen Praxis. Tipps, Links und Checkliste stellen konkrete Handlungshilfen dar.

- Download unter:  
[www.mabb.de/files/content/document/Foerderung/Alles\\_geklaert\\_Webversion2014.pdf](http://www.mabb.de/files/content/document/Foerderung/Alles_geklaert_Webversion2014.pdf)

### **Ratgeber Bild- und Urheberrecht**

Einen spezifischen Überblick über die Regeln zur Verwendung von Fotos hat das Jugendnetz Berlin zusammengestellt. Welche Fotos dürfen wo veröffentlicht werden? Welche Möglichkeiten habe ich, mir auf legale Weise Bilder zu beschaffen, die ich veröffentlichen kann – auch wenn sie nicht selbst gemacht wurden? Inwieweit darf ich diese Bilder dann verändern? Dabei wird auch auf besonders sensible Themen, wie das Fotografieren von Kindern oder das Fotografieren in öffentlichen und privaten Gebäuden, eingegangen.

- Zu finden unter: [jugendnetz-berlin.de/de/medienbildung/recht\\_schutz/bild\\_urheberrecht.php](http://jugendnetz-berlin.de/de/medienbildung/recht_schutz/bild_urheberrecht.php)

### **Urheberrecht – Eine Einführung für die pädagogische Mediennutzung**

Diese schon etwas ältere Broschüre aus dem Jahr 2010 liefert einen Überblick und Hintergrundinformationen zum Urheberrecht. Die Möglichkeiten der Nutzung fremder Werke innerhalb des Bildungswesens werden ausführlich und praxisorientiert dargestellt.

- Die Broschüre der mittlerweile eingestellten Initiative Schulen ans Netz e.V. ist abrufbar unter: [www.qualiboxx.de/wws/bin/12215628-15570508-1-urheberrecht.pdf](http://www.qualiboxx.de/wws/bin/12215628-15570508-1-urheberrecht.pdf)

### **Gesetzessammlung Information, Kommunikation, Medien**

Für alle, die einen vertieften Blick in die rechtlichen Grundlagen im Bereich Information, Kommunikation und Medien werfen und die zugrundeliegenden Gesetzestexte im Original nachlesen möchten, bietet sich dieses jährlich aktualisierte Arbeitspapier des Hans-Bredow-Instituts für Medienforschung an der Universität Hamburg an.

- Die jeweils aktuelle Fassung ist abrufbar unter: [www.hans-bredow-institut.de/de/arbeitspapiere/arbeitspapiere-des-hans-bredow-instituts](http://www.hans-bredow-institut.de/de/arbeitspapiere/arbeitspapiere-des-hans-bredow-instituts)

*Oktober 2014*

*Henrik Blaiich*

*Ohne Anspruch auf Vollständigkeit*

## **Dokumentation zum Fachtag Positive Peer Culture 2014**

Zum Fachtag Positive Peer Culture, der gemeinsam von Aktion Jugendschutz, dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg und dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschland e.V. geplant und durchgeführt wurde, erscheint im November 2014 die Tagungsdokumentation.

200 Vertreterinnen und Vertreter der Jugendhilfe, von Schulen, Polizei und der Präventionsarbeit nutzten den Fachtag als Plattform zum Austausch. Ziel der Veranstaltung war es, die erfolgreiche Anwendung des Ansatzes „Positive Peer Culture“ in Schule, Jugendhilfe und Jugendarbeit aufzuzeigen und zu diskutieren.

Prof. Dr. Wulf, Referatsleiter im Justizministerium Baden-Württemberg, schilderte die Bedeutung von „Positive Peer Culture“ im Jugendstraf-

vollzug in freien Formen, einer neuen Alternative des Jugendstrafvollzugs. Er berichtete von den bisherigen positiven Ergebnissen und regte an, diesen erfolgreichen Ansatz in der Jugendarbeit oder auch in der Schule umzusetzen.

Als deutschlandweiter Experte konnte Prof. Dr. Opp, von der Universität Halle-Wittenberg, Mitbegründer des Instituts für Positive Peerkultur, für ein Referat gewonnen werden. „Nur wer sich Gemeinschaften zugehörig fühlt und das begründete Gefühl von Mitsprache und Mitbestimmung hat, wird Verantwortung für sich selbst und für die Gemeinschaft übernehmen“, stellte Prof. Dr. Opp in den Mittelpunkt seines Vortrags.

Dr. Trapper, Geschäftsführer der Evangelischen Stiftung Loher Nocken, betonte, dass der Ansatz konsequent auf den Ressourcen und Stärken jun-

ger Menschen aufbaue. Dieser ressourcenorientierte Ansatz spiegele sich auch im landesweiten Rahmenkonzept für Prävention an Schulen stark. stärker.WIR. wider.

In den Workshops am Nachmittag erläuterten Fachkräfte, teilweise gemeinsam mit Jugendlichen, wie mit „Positive Peer Culture“ in der Praxis gearbeitet wird.

Kostenloser Bezug ab November:  
[www.kontaktbuero-praevention-bw.de](http://www.kontaktbuero-praevention-bw.de)

Information:  
Ute Ehrle (ajs)  
Tel. (07 11) 2 37 37 19



## Medien und Materialien

Wissenschaftliches Institut  
des Jugendhilfswerks Freiburg e.V.

### Wie umgehen mit Konflikten im Netz?

Methodenideen für die pädagogische Praxis  
Freiburg, 2014



Konflikte sind ein fester Bestandteil unseres Alltagslebens. Auch bei der Online-Kommunikation von Jugendlichen über Dienste wie z.B. WhatsApp sind Konflikte in unterschiedlichen Ausprägungen unumgänglich. Die Bandbreite reicht von der Meinungsverschiedenheit und einem simplen Streit bis hin zu böartigem Cyber-Mobbing, welches nachhaltigen Schaden bei den Betroffenen verursachen kann.

Die vorliegende Handreichung richtet sich an pädagogische Fachkräfte im schulischen wie im außerschulischen Bereich, die mit Jugendlichen zum Thema Konflikte im Netz ins Gespräch kommen möchten. Hierfür liefert sie neben allgemeinen Informationen zu Online-Konflikten und zu Cyber-Mobbing ein Methodenrepertoire, das insbesondere auf die Entwicklung von Handlungsstrategien bei Online-Konflikten setzt. Fachkräfte im schulischen wie im außerschulischen Bereich können diese Methoden in der Arbeit mit Jugendlichen einsetzen.

Grundlage für die Entwicklung der Methoden sind die Ergebnisse aus dem Praxisforschungsprojekt „Wenn das Netz zum Alptraum wird ...“ des Wissenschaftlichen Instituts des Jugendhilfswerks Freiburg e.V. (WI-JHW). Dabei wurden über Gruppendiskussionen mit Jugendlichen verschiedener Schulformen und sozialer Herkunft drei Typen herausgearbeitet, welche sich besonders in Hinblick auf ihre individuellen Strategien im Umgang mit Online-Konflikten als auch auf die generelle Form ihrer Mediennutzung unterscheiden. Die als „Angreifbare MitspielerInnen“, „Digitale HeldInnen“

sowie „Analoge HeldInnen“ benannten Typen werden in der Handreichung ausführlich dargestellt, ebenso die allen drei Typen gemeinen gleichen Erwartungen an die Unterstützung durch Dritte im Konfliktfall. Besonders hervorzuheben ist hier, dass alle genannten Typen größten Wert darauf legen, Einfluss auf den Unterstützungsprozess nehmen zu können, um nicht erneut einen Kontrollverlust erleben zu müssen. Ein Wunsch, der in Realität, z.B. von Fachkräften aber auch von Eltern, nach wie vor allzu oft nicht ernst genommen wird.

Der Methodenteil umfasst sieben Übungen, die sowohl im Ganzen als auch einzeln ausgewählt und eingesetzt werden können. Dies sind eine aktivierende Einstiegsmethode, Übungen zum individuellen Konfliktleben und zur Erarbeitung von Handlungsstrategien bei Stress im Netz sowie Methoden zum Thema Unterstützung durch Dritte. Als Komplettpaket genutzt decken die Methoden alle wichtigen und relevanten Aspekte zur oben beschriebenen Zielsetzung ab.

Besonders gelungen ist, dass die Methoden im Gegensatz zu anderen Handreichungen und Manualen zur Prävention von Cyber-Mobbing mit Szenarien arbeiten, in denen Online-Konflikte in ihrer Entstehungsphase beschrieben werden und es noch nicht zu schweren Cyber-Mobbing-Attacken gekommen ist. So kann mit den Jugendlichen gezielt dazu gearbeitet werden, welche Handlungsstrategien zu einer Deeskalation der jeweiligen

Situation führen können, ohne auf die sonst üblichen Verbots- und Vermeidungsstrategien bei der Nutzung von Kommunikationsdiensten im Netz zurückgreifen zu müssen.

Bezug und kostenloser Download unter  
[www.wi-jhw.de](http://www.wi-jhw.de)

Henrik Blaich

Katharina von der Gathen, Anke Kuhl

### Klär mich auf

101 echte Kinderfragen  
rund um ein aufregendes Thema  
Klett Kinderbuch, 2014, 14,95 Euro  
ab 8 Jahre (Empfehlung des Verlags)

Die 101 Fragen von Kindern zu Gefühlen, Körper, Geschlecht und Sexualität sind entstanden in Aufklärungsworkshops für Kinder in der Grundschule. Die Autorin, die Sonder- und Sexualpädagogin ist, hat sie selbst gesammelt. Diese Kinderfragen sind ein wahrer Schatz, da der Einblick, den sie vermitteln, im Alltag oft untergeht. Sie wurden in Schülerhandschrift abgedruckt und vermitteln dadurch bereits eine authentische Begegnung mit den Fragenden. Die Fragesammlung enthält ein breites Spektrum an nachdenklichen Beobachtungen, Gedanken, Gefühlen und Wissensbegier. Ein sexualpädagogisch wichtiges Moment ist die Begleitung von Selbstlernprozessen. Einen wichtigen Beitrag zur Attraktivität des Buches leisten dazu die Illustrationen. Sie passen zur phantasievollen, alterstypischen Fragehaltung von Kindern, die Erwachsene hier ganz nebenbei wiederentdecken könnten.

Die Fragen werden mit sehr sensiblen, humorvollen Zeichnungen kombiniert, die zusätzlich neugierig auf die Antworten machen. Abweichend von vielen anderen Illustrationen in Aufklärungsbüchern sind diese Zeichnungen jedoch kaum bio-



logisch erklärend, sondern bebildern kreativ die kindliche Logik und Vorstellungswelt. Daher ist das Buch zum neugierig machen und gemeinsam Blättern besonders geeignet.

Die Sachverhalte sind in einfachen Worten gut verständlich, ernstnehmend und nicht zu ausführlich erklärt. Die Reihenfolge der Sammlung folgt Fragen zum eigenen Körper, Geschlecht und Gefühlen über Fragen rund um die Sexualität der Erwachsenen, über Schwangerschaft und Geburt und danach weiteren Aspekten wie schwul/lesbisch lieben oder Cybersex.

Das ungewöhnliche „Kalenderformat“ und die Rollbindung ermöglichen es, von Frage zu Frage zu blättern oder auch mittendrin anzufangen, ohne gleich alles auf einmal zu lesen. Das Buch ist gut geeignet für Mütter und Väter wie auch für Lehrerinnen und Lehrer um sich selbst vorzubereiten und um miteinander ins Gespräch zu kommen.

*Bernhild Manske-Herlyn*



*Drogen- und Jugend-  
beratungsstelle Arbeitskreis  
Rauschmittel e.V. Lörrach*  
**InBetween –  
ein Präventionsfilm**

Der (Sucht-)Präventionsfilm zeigt verschiedene Situationen, die Jugendliche in ihrem Alltag erleben. Das Zusammensein mit Gleichaltrigen führt häufig zu inneren Konflikten und Dilemmata, die junge Menschen vor die schwierige Entscheidung stellt, einfach „wie alle“ mitzumachen, um dazu zu gehören oder „sich zu zeigen“ in den eigenen Bedürfnissen und Wertigkeiten. Der Film basiert auf dem Grundgedanken, dass sich missbräuchlicher Rauschmittelkonsum in der Regel vor dem Hintergrund unklarer oder gestörter Beziehungen entwickelt.

In den einzelnen Szenen des Films werden Möglichkeiten des freien und selbstbestimmten Handelns dargestellt und davon ausgehend die Entstehung einer echten Verbundenheit mit anderen Menschen – Faktoren von großer präventiver Kraft. Der Film stellt nicht die möglichen Gefahren übermäßigen Rauschmittelkonsums in der Mittelpunkt. Stattdessen werden Möglichkeiten eines würdevollen Umgangs mit Konflikten aufgezeigt, die sowohl Alternativen zu Rauschmitteln sein können und auch insgesamt das Handlungsrepertoire der Beteiligten erweitern.

Die zentralen Fragen dabei sind: Stehe ich für mich ein und sage, was ich denke und was mir wichtig ist, auch wenn ich dabei unsicher bin? Oder lasse ich mich von Ängsten leiten, passe mich an Erwartungen anderer an und weiche aus in eine Scheinsicherheit? Trete ich als die Person in Erscheinung, die ich bin, oder gebe ich mich als jemand, der ich nicht bin? Wie gehe ich mit dem Anderssein Anderer um? Stelle ich meine Sicht über die des Anderen, oder stelle ich meine Sicht dar und interessiere mich auch für die des Anderen?

Anschaulich wird, dass Jugendliche oftmals „In-Between“ sind. Durch die Arbeit mit dem Film bekommen sie Anregungen, alte Einstellungen zu überdenken, gewohnte Anpassungen zu überwinden und sich neue, eigene Handlungsmöglichkeiten zu erschließen.

Der Film InBetween konnte durch die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Arbeitskreis Rauschmittel e.V., dem freien Theater Tempus fugit und dem Kreismedienzentrum Lörrach realisiert werden. Zum Film wurde eine Handreichung erstellt, die in drei Modulen die Jugendlichen durch zahlreiche erfahrungsorientierte Übungen anleitet, sich über ihre In-Between-Situationen auszutauschen und ihre eigenen Handlungsmuster zu reflektieren. Weitere Informationen zum Film und der Handreichung erhalten Sie bei der Drogen- und Jugendberatungsstelle Lörrach (Bittner@drogenberatung-loerrach.de).

## Prävention alkoholbedingter Jugendgewalt (PAJ)

*Abschluss des Förderprogramms*

Am 12./13. Mai 2014 wurden im Rahmen des 19. Deutschen Präventionstages in Karlsruhe die Ergebnisse der seit Oktober 2011 geförderten Projekte präsentiert. Ziel war, den Zusammenhang von Alkoholkonsum bzw. -missbrauch und Gewalt handeln mit 14 bis 19-Jährigen zu reflektieren. In einer Broschüre werden die 26 ausgewählten Projekte übersichtlich auf einer Seite portraitiert und die Ergebnisse kurz skizziert. Kontaktadressen ermöglichen vertiefende Informationen bei den jeweiligen Anbietern. Das Heft ist für alle, die zu diesem Thema Anregungen suchen, wärmstens zu empfehlen.

Bezug über das Landeskriminalamt:  
paj@polizei.bwl.de

## Ressourcenorientiertes Arbeiten mit Mädchen und Jungen, Frauen und Männern in suizidalen Lebenskrisen

Im Juni 2014 fand in Zusammenarbeit zwischen der LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg, dem Göppinger Arbeitskreis Jungenpädagogik und weiteren Unterstützern der o.g. Fachtag statt. 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer insbesondere aus psychologischen Beratungsstellen, Schulsozialarbeit und der offenen Kinder- und Jugendarbeit, wurden über das Thema informiert und zu einem zugleich sensiblen und direkten Umgang mit Menschen in suizidalen Lebenskrisen, die in der Regel „auf leisen Sohlen daher kommen“, ermutigt.

Eine hervorragende Dokumentation mit einem 29-minütigen Video sowie aufschlussreichen Präsentationen vermittelt einen Eindruck der Vorträge, Workshops und des Abschlusspodiums.

Zu finden unter  
[www.lag-jungenarbeit.de/  
?2014\\_FachtagGoeppingenDoku](http://www.lag-jungenarbeit.de/?2014_FachtagGoeppingenDoku)

*Ute Ehrle*

Bundeszentrale für gesundheitliche  
Aufklärung (BZgA)

### Thema: Alkohol

DVD mit Arbeitsmaterial  
für Schule und Jugendarbeit

Das kostenlose Medienpaket der BZgA „Thema: Alkohol“ enthält Filme und Arbeitsmaterialien für die Schule und Jugendarbeit auf einer DVD. Die Materialien wollen über das Suchtmittel Alkohol aufklä-

ren und einem gesundheitsschädlichen Konsum vorbeugen. Den jungen Menschen soll deutlich werden, welche Gefahren von Alkohol ausgehen können und wie wichtig ein verantwortungsvoller Umgang ist.

Ein Leitfaden bietet pädagogischen Fachkräften Informationen zum Thema Suchtverhalten, Suchtprävention und Alkohol sowie methodisch-didaktische Hinweise zum Einsatz des Medienpakets. Die Filme (Spielfilm „Die Chance“, Sachfilm „Wissenswert“, Dokumentarische Kurzfilme „In Echt“

und „Experteninterviews“) und die entsprechenden Arbeitsblätter bilden die Basis für die Umsetzung in der Praxis. Zusammen mit den interaktiven Tafelbildern und Folien werden Themenfelder aus den Bereichen Biologie und Chemie abgedeckt. Außerdem bieten die Arbeitsmaterialien auch zahlreiche Vorlagen für den Einsatz in den Fächern Deutsch, Ethik/Religion, Gemeinschaftskunde, Kunst und Musik. Die Materialien sind nach den Klassenstufen 7/8 und 9/10 gegliedert, können aber auch davon unabhängig eingesetzt werden.

Erkrankt ein Familienmitglied an einer psychischen Störung, gerät oft auch die Welt der Kinder aus den Fugen. Der BALANCE buch+medien verlag bringt mit seiner Reihe „Kids in BALANCE“ Kinderbücher heraus, die kindgerecht verschiedene psychische Erkrankungen erklären. Zwei davon möchten wir Ihnen hier vorstellen.

Anja Freudiger  
**Eine Tütü-Torte für Elise**  
Kindern Magersucht erklären  
Köln 2014, 14,95 Euro



In der Welt von Marie spielt die große Schwester Elise eine wichtige Rolle. Die Schwestern tauschen „Schwestergeschenk gegen Schwestergeschenk“, denn Marie kann die schönsten Kuchen backen und Elise kann Geschichten über Geister und Drachen, Feen und Prinzessinnen erfinden. Elise will Tänzerin werden und möchte „leicht sein wie eine Feder“. Deshalb verhält sie sich in letzter Zeit immer merkwürdiger. Sie erfreut sich nicht mehr an Marias Kuchen. Sie will nicht mit der Familie zusammen essen, ist launisch und gereizt und spricht mit Marie in „Klapperschlangengezisch“. Marie macht sich große Sorgen. Und die Eltern auch.

Anja Freudiger erzählt die Geschichte einer Magersucht aus der Sicht der kleineren Schwester. In kindgerechter Sprache und ausdrucksstarken großen Bildern ermöglicht sie (nicht nur) kleinen Angehörigen von essgestörten Menschen einen realistischen Blick auf die Krankheit zu werfen. Durch eine sensible und achtsame Weise kann das Buch dazu beitragen, die Bedrückung der Hilflosigkeit aufzulösen. Die Krankheit wird aus der Tabuzone geholt und innerhalb der Familie thematisiert. Dadurch entsteht Mut zur Bewältigung.

Das Buch (empfehlenswert ab fünf Jahren) ist für betroffene Familien, aber auch für die Arbeit in Kindergarten und Grundschule eine Bereicherung.

Anja Freudiger  
**Mein großer Bruder Matti**  
Kindern ADHS erklären  
Köln, 2013, 12,95 Euro



Anja Freudiger schildert in ihrem Bilderbuch „Mein großer Bruder Matti“ (empfehlenswert ab fünf Jahren) die Geschichte von Matti aus der Perspektive des kleineren Bruders Julius. Matti hat ADHS, doch Julius bewundert seinen großen Bruder. Der hat nämlich die tollsten Ideen, z.B. wie man aus Mamas Gartenschlauch eine hochmoderne Gartenbewässerungsanlage macht. Und Matti ist „stark genug für ALLES“.

Leider stoßen seine Ideen nicht immer auf Gegenliebe. Matti wird dann schnell sauer und schreit schon mal seinen kleinen Bruder an: „Du blödes Baby!“ Auch in der Schule gibt es ständig Ärger, weil Matti nicht aufpasst. Julius merkt, dass Mutter sich deswegen große Sorgen um Matti macht. Matti hat so etwas wie einen „Vulkan mit Wut-Lawa“ in sich und deswegen sind bei Matti alle Gefühle viel stärker als bei Julius: die Wut, aber auch die Freude und das Traurigsein.

In kindgerechter Sprache und anschaulichen Bildern erklärt Anja Freudiger im Bilderbuch das Phänomen ADHS. Sie zeigt dabei nicht nur die Probleme, die Matti mit sich und anderen hat, sondern auch die liebenswerten Seiten eines Jungen, der mit Fantasie und Mut nicht nur seinen kleinen Bruder beeindruckt. Das Buch bietet einen guten Zugang zum Thema ADHS für Familien mit ADHS-Kindern, ermöglicht ihnen eine entspanntere Sicht auf ihr Kind und ist daher sehr empfehlenswert.

Ute Ehrle



Neben Aufklärung und Information zum Thema Alkohol regt das Material die Heranwachsenden zur Betrachtung eigener sozialer Kontexte und individueller Befindlichkeiten an. Im Mittelpunkt steht dabei die Auseinandersetzung mit jugendlichen Konsummustern in typischen alltäglichen und altersspezifischen Situationen. Die persönliche, erfahrungsgebundene und handlungsorientierte Beschäftigung mit der Alltagsdroge Alkohol ist Voraussetzung für eine mögliche Einstellungs- und Verhaltensänderung und entspricht den Anforderungen einer modernen Suchtprävention.

Das Medienpaket ist eine gelungene und umfassende Zusammenstellung verschiedenster Arbeitsmaterialien und absolut alltagstauglich. Es kann in der Jugendarbeit und in der Schule durch seine gute Aufbereitung auf vielfältige Weise, den jeweiligen Bedingungen entsprechend, anspruchsvoll umgesetzt werden.

Bezug: [www.bzga.de/infomaterialien/unterrichtsmaterialien/thema-alkohol-filme-und-arbeitsmaterial/](http://www.bzga.de/infomaterialien/unterrichtsmaterialien/thema-alkohol-filme-und-arbeitsmaterial/)

*Ute Ehrle*

*Wiebke Scharathow*

## Risiken des Widerstandes

*Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen  
Bielefeld 2014, 39,99 Euro*

Jeden Tag spielten die Kinder auf dem Pausenhof ihre Spiele. Filiz und ihre beiden Freundinnen sind die einzigen, die von den anderen als „Ausländer“ angesehen werden. Es war für sie jeden Tag aufs Neue ein Glückspiel, ob sie mitspielen durften oder eben („Heute ohne Ausländer“!) nicht, „je nachdem, wie die anderen Kinder es eben wollten“. „Wir konnten halt nichts machen, wir waren

die Minderheit.“ Filiz berichtet im Rückblick, dass sie über diese rassistische Erfahrung noch nie gesprochen hat. Nicht mit den Eltern und auch nicht mit den Lehrerinnen und Lehrern, „weil wir gar nicht verstanden haben, was die jetzt eigentlich von uns wollen.“

Filiz ist eine der Teilnehmenden der „Forschungswerkstatt“ von Wiebke Scharathow. Entstanden aus ihrer Arbeit in der außerschulischen Jugendbildung entwickelte sie aus dem empirischen Material eine auch und besonders für Praktikerinnen und Praktiker der Jugendarbeit und Schule lesenswerte Dissertation.

In den Gesprächen berichteten die beteiligten Jugendlichen oft erstmals über die Erfahrungen alltäglicher Diskriminierung. Ganz offensichtlich – und das ist das alarmierende Ergebnis dieser Studie – bleibt die Alltäglichkeit der durch die Normalität des Rassismus erzeugten prekären Zugehörigkeiten unsichtbar und im pädagogischen Kontext unbesprechbar.

Pädagogischen Fachkräften wie auch Jugendlichen selbst fehlt oft die Sprache für das, was sie erfahren. Viele Jugendliche – so Scharathow – verstehen unter Rassismus ebenfalls nur das, was im dominanten Diskurs darunter verstanden wird. Da sie beispielsweise in ihren Lehrerinnen und Lehrern meist keine „bösen Rassisten“ sehen, spüren sie in bestimmten Situationen zwar ein Unbehagen, können es aber nicht einordnen. Sie haben Sorge, dass die Kritik des Rassismus ihrem Bedürfnis entgegensteht, dazugehören. Gerade Jugendliche wollen nicht dauerhaft in der Opferrolle sein. Andere haben es oft genug versucht und sind nicht gehört worden. Gerade bei subtilen, häufig nicht eindeutigen Erfahrungen sehen sie sich in der Beweisspflicht und haben schon oft die Erfahrung gemacht, danach selbst als „Spaßbremse“, als „überempfindlich“ abgewertet zu werden.

Rassismuskritisches pädagogisches Handeln – so Scharathows – Schlussfolgerung hat hier zweierlei Aufgaben: dazu beizutragen, dass Kinder und Jugendliche keine neuen Rassismuserfahrungen machen und zu ermöglichen, dass sie über diese

Erfahrungen sprechen können und dabei ernst genommen werden. Um dafür sensibilisiert zu werden, ist die Lektüre dieses Buches sehr zu empfehlen.

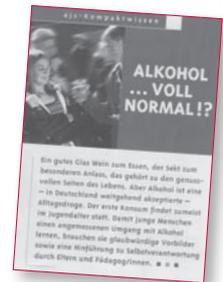
*Andreas Foitzik*

*Netzwerk Rassismuskritische  
Migrationspädagogik Baden-Württemberg*

## Alkohol ... voll normal?

*ajs-Kompaktwissen, 8 Seiten, 0,50 Euro  
überarbeitete Neuauflage Juni 2014*

Alkohol zu trinken, gehört in unserer Gesellschaft so selbstverständlich zur Alltags-Kultur wie Arbeiten, Essen, Feiern oder Schlafen. Wir tun es bei Familienfesten, Theaterbesuchen und im Restaurant. Alkohol ist eine legale und gesellschaftlich akzeptierte Droge und wird häufig als „Schmierstoff“ der Gesellschaft bezeichnet. Doch wenn wir in der Presse auf Berichte über exzessiven Alkoholkonsum von Jugendlichen beim Bingedrinking, Koma-saufen und Beergames stoßen, horchen wir entsetzt auf.



Damit junge Menschen einen angemessenen und verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol lernen, brauchen sie Orientierung und glaubhafte Vorbilder. Das achtseitige Falblatt informiert Eltern und Fachkräfte über die Ursachen und Funktionen des Alkoholkonsums von Jugendlichen. Es will sie ermutigen, mit Heranwachsenden ins Gespräch zu kommen, ohne den drohenden Zeigefinger zu erheben. Das Kompaktwissen sensibilisiert für den ambivalenten Umgang mit Alkohol in unserer Gesellschaft. Es erläutert den Entwicklungsprozess vom genussvollen Konsum zur Abhängigkeit, stellt jugendtypische Hintergründe und Ursachen sowie die daraus resultierenden Möglichkeiten der Prävention dar.

Bezug: [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)



## Aus der Arbeit der ajs

Ursula Arbeiter

### Zur aktuellen Debatte um den Jugendmedienschutz

**Nachdem der Versuch einer Novellierung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags 2011 gescheitert ist, gibt es derzeit wieder eine Debatte um den Jugendmedienschutz bzw. den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag mit dem erneuten Versuch, eine Novellierung zu erreichen. Grund genug für ein paar Überlegungen zum gesetzlichen Jugendmedienschutz und zur Richtung der Debatte.**

#### Aufwachsen mit digitalen Medien

Das Spektrum der von Kindern und Jugendlichen genutzten Medien ist sehr breit. Noch nie konnte eine heranwachsende Generation aus so vielen Optionen auswählen – und sie tut das auch.<sup>1</sup> In den letzten Jahren ist vor allem die Verbreitung von Smartphones bei Jugendlichen, aber auch schon bei Kindern enorm angestiegen.

Nach der KidsVerbraucheranalyse 2014<sup>2</sup> nutzen nahezu alle 10- bis 13-Jährigen (97 Prozent) das Internet, über die Hälfte von ihnen täglich. Bei den 6- bis 9-Jährigen ist der Anteil der Internetnutzer seit 2009 von 35 auf 51 Prozent angestiegen. Und das Smartphone ist ein wesentlicher Treiber dieser Entwicklung. Jedes vierte Kind hat nach der KidsVerbraucheranalyse bereits ein internetfähiges Mobilgerät – das sind fast doppelt so viele wie im Jahr zuvor. Alle Inhalte sind also überall und jederzeit abrufbar und genau diese permanente Möglichkeit des Zugriffs auf das Internet ist bei Jugendlichen sehr beliebt – das Smartphone ist so zum Sinnbild der Medienkonvergenz geworden.

Jugendliche integrieren „neue“ Entwicklungen im Medienbereich selbstverständlich in ihren Alltag. Der Blick auf die Nutzungsgewohnheiten von Kin-

dem und Jugendlichen zeigt ein differenziertes Bild: Es gibt Heranwachsende, die souverän, kompetent und sehr kreativ mit den vielfältigen Möglichkeiten der Medien umgehen. Es zeigen sich jedoch auch (altbekannte) Probleme: zu viel, zu lange, die „falschen Inhalte“, Kommerzfallen, leichtfertiger Umgang mit persönlichen Daten, Beleidigungen bis hin zu Mobbing, Sexting etc. Jedoch haben nicht mehr nur die Medieninhalte ein Gefährdungspotenzial für Kinder und Jugendliche („von außen“), vielmehr kommt es zu Beeinträchtigungs- und Gefährdungsrisiken durch die Eigenaktivität in der Interaktion und Nutzung von Medien(inhalten) für sie selbst und für andere.

#### Themen für den Jugendmedienschutz?

##### Datenschutz – Geschäfts- und Nutzungsbedingungen – Recht auf informationelle Selbstbestimmung

Nutzungsgewohnheiten ändern sich schneller denn je und Gesetze hinken immer den aktuellen (technischen) Entwicklungen hinterher. Kinder und Jugendliche werden groß mit Google, Facebook, WhatsApp, YouTube, Amazon und ständig neuen Apps. Die Nutzung all dieser Anwendungen, Netzwerke und Apps basiert auf Nutzerrechten, die durch vertragliche Nutzungsbedingungen geregelt

sind. Diese sind oft umfangreich und kompliziert, sodass Verbraucher – jugendliche wie Erwachsene – sie weitgehend unbesehen akzeptieren. Nutzungs- bzw. Konsumententscheidungen setzen aber voraus, dass wesentliche Rechte von Verbrauchern auf einen Blick verständlich erkennbar sind. Zeit also, in der Diskussion um den Jugendmedienschutz den Blick zu weiten, es geht nicht mehr nur um Gewalt- und Pornografie, Sendezeiten oder Altersfreigaben. Wie schon in einigen Fernsehdiskussionen<sup>3</sup> u. a. auch von dem kürzlich verstorbenen Frank Schirmmacher festgestellt: Zum ersten Mal wächst eine Generation heran, die schon in frühesten Jugend „gläsern“ wird, deren Vorlieben und Interessen, deren Beziehungsnetzwerke und Aktivitäten von Anfang an im Netz gespeichert und aus unterschiedlichsten, nicht immer durchschaubaren Interessen auch ausgewertet werden. Fast jedes Medienhandeln basiert heute auf undurchsichtigen Geschäftsbedingungen, Tracking und Überwachung. Wenn man es ernst meint, dass man Kinder und Jugendliche vor Ausbeutung und „problematischen Medieneinflüssen“ schützen will, dann sind die Themen Datenschutz, Überwachung und Persönlichkeitsrechte wichtige Themen auch für den Jugendmedienschutz.

Pädagoginnen und Pädagogen werden nicht müde, Kinder und Jugendliche aufzufordern, vorsichtig und sparsam mit der Preisgabe eigener Daten zu sein. Das ist sicherlich richtig, gleichzeitig aber auch halbherzig, denn es reicht nicht aus. Den Schutz der eigenen Daten können die Nutzerinnen und Nutzer all dieser Anwendungen nicht selbst sicherstellen. Die Politik ist hier gefragt, Vorgaben für kommerzielle Anbieter zu machen. Warum nicht Anbieter verpflichten auf:

<sup>1</sup> Peter Behrens, Marc Calmbach, Christoph Schleier, Walter Klingler und Thomas Rathgeb: Mediennutzung und Medienkompetenz in jungen Lebenswelten. In MediaPerspektiven 4/2014.

<sup>2</sup> Die KidsVerbraucheranalyse der Egmont Ehapa Media GmbH untersucht zu Marketingzwecken das Medien- und Konsumverhalten von Jungen und Mädchen im Alter von 6 bis 13 Jahren. <http://www.ehapa.de/pressemitteilungen/kidsverbraucheranalyse-2014>

<sup>3</sup> U. a. in „Der gläserne Bürger – Schirmmacher & Yogeshwar bei Beckmann“ – Sendung vom 18. Juli 2014

- klare, einfach formulierte Nutzungs-, Datenschutz- und Geschäftsbedingungen (höchstens ein bis zwei Seiten),
- Beschränkung der Datensammelwut, nur so viel wie nötig (warum erheben fast alle Apps z. B. Ortungsdaten oder wollen den Zugriff auf das Adressprogramm?),
- klare und deutliche Erkennbarkeit bzw. Transparenz, wer welche Daten erhebt und was damit geschieht?

Wenn man an die Selbstverantwortung von Nutzerinnen und Nutzern appelliert und die Selbstverantwortung bei Kindern und Jugendliche fördern möchte, dann müssen dazu die Grundlagen geschaffen werden. Auch die „Digitale Agenda 2014–2017“<sup>4</sup> der Bundesregierung belässt es leider bei der vagen Ausführung, dass die Souveränität der Verbraucherinnen und Verbraucher wiederhergestellt und sichergestellt werden müsse, enthält aber keine Konkretisierung oder Verpflichtung für Anbieter.

### Fragen des Urheberrechts

Dazu gibt es ein Positionspapier des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg und des Verbraucherzentrale Bundesverbands e.V.,<sup>5</sup> in dem die wichtigen Punkte aufgeführt werden. Zwei Punkte daraus sollen hier wegen ihrer besonderen Bedeutung für jugendliche Nutzungsgewohnheiten erwähnt werden:

### „Posten“ und „Teilen“

Das „Posten“ und „Teilen“ auch von urheberrechtlich geschützten Inhalten in Anwendungen des Web 2.0, insbesondere sozialen Netzwerken, Video- und Fotoportalen, Blogs und Foren, also das

Verbreiten von Videos, Fotos oder Texten ist eine zentrale Funktion solcher Plattformen und Anwendungen und gehört zum Alltag vieler Internetnutzerinnen und -nutzer. Zu privaten Zwecken, ohne kommerzielle Ziele, als neue zulässige Nutzungsformen sollte dies in einem aktualisierten Urheberrecht verankert werden. Es handelt sich mittlerweile um eine eigenständige Form der Kommunikation und sozialen Interaktion und nicht zuletzt ist es eine Form, Meinungsfreiheit wahrzunehmen.

### Kreativität von Jugendlichen zulassen

Gestaltungsformen und Kulturpraktiken wie Collagen, Remixe oder Mashups<sup>6</sup>, die urheberrechtlich geschützte Inhalte verwenden, sollten ermöglicht werden. YouTube ist voller Beispiele, wie Jugendliche vorhandenes Material kreativ benutzen oder umdeuten: Hits gecovered, gemixt, Filmausschnitte neu synchronisiert und/oder zusammengeschnitten und vieles mehr. Die gegenwärtigen Regelungen im Urheberrechtsgesetz sind jedoch nicht geeignet, diese Kreativität von vielen zu regeln. Vielmehr errichtet das geltende Recht Beschränkungen, die nicht nur innovationshemmend sind, sondern solche Kulturformen regelrecht an den Rand der Legalität drängen.

### Ein verständliches und nachvollziehbares Urheberrecht

Das oben erwähnte Positionspapier weist mit Recht darauf hin, dass ein Urheberrecht verständlich sein muss – eine wichtige Voraussetzung, um Jugendliche für die Bedeutung und Einhaltung zu sensibilisieren. Darüber hinaus erscheint es notwendig, dass die zweifelhaften Geschäftspraktiken von Abmahnanwälten weiter eingeschränkt werden.

### Netzneutralität<sup>7</sup>

Das Internet gehört zur „Grundversorgung/Infrastruktur“ und darf nicht in erster Linie kommerziellen Anbietern und deren Interessen überlassen werden, denn auch für Kinder und Jugendliche ist das Netz mittlerweile Lebenswelt. Es bietet Zugang zu Wissen, Bildung, Kommunikation und Unterhaltung und gehört damit zu einer „Grundversorgung“ modernen Lebens. Eine Grundvoraussetzung für ein freies und offenes Kommunikationsnetz ist die Netzneutralität mit einem freien Zugang zu allen Inhalten, Diensten und Anwendungen im Internet. Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen sowie medienpädagogisches Arbeiten in pädagogischen Institutionen sind davon ebenfalls betroffen, denn potenziell hängt auch der Zugang zu medienpädagogischen sowie freien Bildungsangeboten im Netz von der Netzneutralität ab. Die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (GMK) hat dazu ein ausführliches Positionspapier verfasst.<sup>8</sup>

### Zur Diskussion um den Jugendmedienschutz-Staatvertrag

Einzelne Medien lassen sich nicht mehr abgrenzen. Fernsehen, Spiele, Filme und Internetangebote können über ein und dasselbe Endgerät genutzt werden, Massen- und Individualkommunikation werden zusammengeführt, crossmediale Angebote sind die Regel. „Das Internet ist keine Weiterentwicklung des Rundfunks, sondern ein weltweites Kommunikationsmedium, das alle denkbaren Kommunikationsmöglichkeiten mit beliebiger Anzahl an Empfängern, Sendern und Teilnehmern erlaubt. Es ist daher mit dem Telefon und dem Rundfunk, einer Zeitung, dem Stammtisch

<sup>4</sup> Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, Bundesministerium des Innern, Bundesministerium für Wirtschaft und Aufklärung (Hrsg): Digitale Agenda 2014–2017. August 2014.

<sup>5</sup> Urheberrecht 2.0 – Wo bleiben die Verbraucher? Positionspapier des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg und des Verbraucherzentrale Bundesverbands e.V. zur Reform des Urheberrechts vom 6. Juni 2013. <http://www.vzbv.de/11783.htm>

<sup>6</sup> Wikipedia: „Mashup (von englisch to mash für vermischen) bezeichnet die Erstellung neuer Medieninhalte durch die nahtlose (Re-)Kombination bereits bestehender Inhalte. Der Begriff stammt aus der Welt der Musik und bedeutet dort im Englischen so viel wie Remix (vgl. Mashup (Musik)). In den deutschen Sprachraum wurde der Begriff rund um das Schlagwort Web 2.0 importiert, da Mashups als ein wesentliches Beispiel für das Neue an Web 2.0 angeführt werden: Inhalte des Webs, wie Text, Daten, Bilder, Töne oder Videos, werden z. B. collagenartig neu kombiniert. Dabei nutzen die Mashups die offenen Programmierschnittstellen (APIs), die andere Webanwendungen zur Verfügung stellen.“

<sup>7</sup> „Netzneutralität bezeichnet die wertneutrale Datenübertragung im Internet. Netzneutrale Internetdiensteanbieter (englisch internet service provider) senden alle Datenpakete unverändert und in gleicher Qualität von und an ihre Kunden, unabhängig davon, woher diese stammen, zu welchem Ziel sie transportiert werden sollen, was der Inhalt der Pakete ist und welche Anwendung die Pakete generiert hat. Die Netzhoheit obliegt, ebenso wie ihre gesetzliche Grundlage, der nationalen Souveränität. Demnach sind alle Anbieter von Dienstleistungen an die vorgenannten gesetzlichen Grundlagen gebunden.“ (Wikipedia)

<sup>8</sup> [http://www.gmk-net.de/fileadmin/pdf/netzneutralitaet\\_stellungnahme\\_gmk.pdf](http://www.gmk-net.de/fileadmin/pdf/netzneutralitaet_stellungnahme_gmk.pdf)

und dem Flugblatt, einer Universitätsvorlesung und einer TV-Talkshow, einem Kaufhaus, einer Bibliothek, einer Zeitschrift und einer Videothek vergleichbar.“<sup>9</sup> Nutzer sind sowohl Sender als auch Empfänger. Der Rundfunk- und der Anbieterbegriff, vor allem aber die Trennung von Internet und Rundfunk (Ländersache) und sogenannte Trägermedien (Bundessache) sind deshalb fragwürdig. Prof. Dr. Marc Liesching (Prof. für Medienrecht und Medientheorie) fordert daher, der längst vollzogenen Medienkonvergenz durch Regelungskonvergenz zu entsprechen.<sup>10</sup> Die Aufteilung von Jugendschutzgesetzen nach Mediensparten und dementsprechend die Aufteilung der Zuständigkeit zwischen Bund und Ländern ist demnach schon eine Weile überholt und behindert den Jugendschutz.

## Schlussfolgerungen

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Schutz. Ein umfassender Jugendmedienschutz funktioniert nur im Zusammenspiel von Förderung der Medienkompetenz und gesetzlichen Regelungen. Beides kann nicht gegeneinander ausgespielt bzw. alternativ gedacht werden. Es handelt sich um eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe und die Verantwortung kann nicht individualisiert, also z. B. nur auf die Eltern abgewälzt werden.

## Medienkompetenzförderung

Kinder und Jugendliche müssen befähigt werden, sich sicher und selbstbestimmt in einer mediatisierten Lebenswelt zu bewegen. Sie haben ein Recht auf umfassende und nachhaltige pädagogische Unterstützung. Nicht neu und schon oft gefordert, aber immer noch aktuell: Die Medienpä-

dagogik muss in allen pädagogischen Bereichen gestärkt werden. Dazu ist es nötig, Medienbildung bereits in der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften zu implementieren sowie Angebote im Fortbildungsbereich und in der Elternarbeit zu verstärken und zu verstetigen. Das bedeutet medienpädagogische Angebote für alle (!) Altersstufen – also auch schon im Vorschulbereich. Nur so kann allen Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer soziokulturellen Herkunft und ihrer Bildungslaufbahn in allen Stadien des Aufwachsens eine umfassende Medienkompetenzförderung zuteilwerden. Wichtig ist dabei eine Balance zwischen den Förder- und Schutzbelangen von Kindern und Jugendlichen und ihrem Streben nach Autonomie in ihren „Sozialräumen“, die sie auch in der Medienwelt ausgestalten.<sup>11</sup> Dazu gehören die Orientierung an den Ressourcen von Heranwachsenden, die Anerkennung ihrer Kompetenzen und ihre Beteiligung an der Ausgestaltung und Entwicklung von Erfahrungs- und Lernräumen. Hilfreich wäre – neben dem bestehenden gesetzlichen Schutzanspruch –, die Verankerung von Medienkompetenzförderung z. B. im §14 SGB VIII festzuschreiben sowie in landesrechtlichen Regelungen für Kindertageseinrichtungen und Schulen.

## Gesetzlicher Jugendmedienschutz

Ein zeitgemäßer Jugendmedienschutz muss im Alltag für die Heranwachsenden wie auch für Eltern und pädagogische Fachkräfte nachvollziehbar, transparent und realistisch sein und sich vor allem an der faktischen Lebensrealität orientieren – er muss den Veränderungen Rechnung tragen und nicht an überkommenen Vorstellungen festhalten, also auch offen sein für neue Themen. Risiken dürfen nicht individualisiert werden. So kann z. B. ein wirksamer Verbraucher- und Datenschutz nur poli-

tisch geregelt werden. Ein angemessener Schutzrahmen für Kinder und Jugendliche kann sich nicht nur auf einzelne Medienangebote/-sparten beschränken, sondern braucht medienübergreifende Regelungen. Technischer Jugendmedienschutz kann sinnvoll sein, reicht jedoch alleine nicht aus und ersetzt vor allem nicht die Medienerziehung. Es bleibt Aufgabe des Gesetzgebers, Medienanbieter auf eine sozialverträgliche Medienwelt zu verpflichten. Das heißt nicht automatisch, nur den Zugang für Kinder und Jugendliche zu erschweren. Es bedeutet vielmehr, die Anbieter auf ihre ethische Verantwortung für die gesamte Gesellschaft zu verpflichten. Kinder und Jugendliche haben nicht nur ein Recht auf Schutz, sondern auch ein Recht auf Selbstbestimmung. Eine notwendige Initiative wäre hier, endlich die Betroffenen selbst zu hören, also mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und sie an den Überlegungen zu beteiligen. Die Belange von Kindern und Jugendlichen, ihr Recht auf Zugang und Teilhabe und nicht die wirtschaftlichen Verwertungsinteressen sind der Ausgangspunkt für Überlegungen zum Jugendmedienschutz, das sollte nicht vergessen werden.

Ursula Arbeiter,  
Fachreferentin für Medienpädagogik  
und Jugendmedienschutz, ajs  
arbeiter@ajs-bw.de

<sup>9</sup> Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“, Medienkompetenz.

<sup>10</sup> <http://blog.beck.de/2014/03/17/jmstv-novelle-20-schlimmer-geht-s-immer>

<sup>11</sup> Vergl. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums „Souveränität und Verantwortung in der vernetzten Medienwelt. Anforderungen an eine kinder- und jugendorientierte Netzpolitik.“ [http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2010-2013/Stellungnahme\\_Medienwelt\\_130613.pdf](http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2010-2013/Stellungnahme_Medienwelt_130613.pdf)

## Kindermedienland Baden-Württemberg

### Medienpädagogische Fortbildung für die Sozialpädagogische Familienhilfe geht in eine weitere Runde

*Bewerbungen sind ab sofort möglich*

Das Fortbildungsangebot für die Fachkräfte der Sozialpädagogischen Familienhilfe und von ihnen betreuten Familien wird auch in den nächsten zwei Jahren bis Ende 2016 fortgeführt! Nachdem in den vergangenen drei Jahren 370 Fachkräfte und die von ihnen betreuten Familien in 26 Stadt- und Landkreisen an dem Fortbildungsangebot teilgenommen haben, können nun nochmals zehn weitere Regionen in Baden-Württemberg das Angebot in Anspruch nehmen.

Das Angebot gliedert sich in zwei Teile: Zunächst werden die Fachkräfte qualifiziert, so dass sie die von ihnen betreuten Familien auch in der Medienziehung gezielt unterstützen können. Im Anschluss können die Fachkräfte gemeinsam mit den von ihnen betreuten Familien an niederschweligen und zielgruppengerechten medienpädagogischen Workshops zu den Themen Fernsehen, Computerspiele, Internet und Smartphone teilnehmen. Begleitet und unterstützt von der Fachkraft bringen die Familien Fragen und Probleme aus ihrem konkreten Lebensalltag mit und nehmen Antworten und Anregungen gerne an. Dabei zeigt sich immer wieder, dass der Umgang mit Medien in den Familien oft symptomatisch für andere Erziehungsschwierigkeiten steht, sodass sich andere Erziehungsthemen gut damit verknüpfen lassen.

Die Fortbildungstage für die Fachkräfte wie die Workshops für die Familien finden vor Ort statt und sind für die Teilnehmer/-innen kostenlos. Sie werden im Rahmen der Initiative Kindermedienland vom Staatsministerium Baden-Württemberg

finanziert. Start der neuen Veranstaltungen ist ab 2015. Die Termine werden vor Ort abgesprochen und den gegebenen Möglichkeiten entsprechend angepasst. Interessierte Träger der Sozialpädagogischen Familienhilfe der Stadt- und Landkreise können sich in unserer Geschäftsstelle informieren.

Informationen: Ursula Kluge  
Tel. (07 11) 237 37 17

### Fortbildung für pädagogische Fachkräfte

*Medienpädagogische Angebote für Eltern, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund*

Fragen nach Umfang und Dauer der Mediennutzung, nach altersgemäßen Inhalten, nach dem Umgang mit persönlichen Daten und der Veränderung von Kommunikationsstrukturen stehen bei Familien mit Migrationshintergrund genauso auf der Tagesordnung wie bei solchen ohne Migrationshintergrund. Um diese Zielgruppe angemessen ansprechen zu können, müssen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Mediennutzung zwischen den verschiedenen Kulturen und spezifische Merkmale von Bildung, Erziehung und Sozialisation in Familien mit Zuwanderungsgeschichte berücksichtigt werden.

Im kommenden Jahr führt die Aktion Jugendschutz eine umfassende medienpädagogische Fortbildung für pädagogische Fachkräfte durch. Ziel ist es, diese für die Durchführung migrationssensibler medienpädagogischer Angebote für Eltern, Kinder und Jugendliche in ihren jeweiligen Einrichtungen zu qualifizieren. Die Fortbildung findet in drei zweitägigen Blöcken statt und schließt mit einem Zertifikat ab.

Das Angebot findet im Rahmen der Initiative Kindermedienland statt und wird durch das Ministerium für Integration Baden-Württemberg gefördert. Deshalb ist die Teilnahme an der Fortbildung



## Termine Fortbildung für pädagogische Fachkräfte

### *Modul 1 in Stuttgart*

Donnerstag, 26. März 2015, Beginn: 9.30 Uhr  
Freitag, 27. März 2015, Ende: 16.30 Uhr

### *Modul 2 in Herrenberg*

Donnerstag, 2. Juli 2015, Beginn: 9.30 Uhr  
Freitag, 3. Juli 2015, Ende: 16.30 Uhr

### *Modul 3 in Herrenberg*

Donnerstag, 8. Oktober 2015, Beginn: 9.30 Uhr  
Freitag, 9. Oktober 2015, Ende: 16.30 Uhr

(inkl. Übernachtung und Verpflegung) kostenlos. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer tragen lediglich die Kosten der An- und Abreise zum jeweiligen Tagungsort.

Eine ausführliche Beschreibung des Angebots finden Sie auf der Webseite der Aktion Jugendschutz.

Informationen: Henrik Blaich  
Tel. (07 11) 237 37 18

## Zwangsverheiratung geht uns alle an!

*Grundlagen und Möglichkeiten der Prävention und Intervention  
Zertifizierte Fortbildung in drei Modulen  
gefördert vom Ministerium für Integration*

Bereits zum zweiten Mal wurde die fünftägige Fortbildung durchgeführt, um in möglichst vielen Landkreisen Ansprechpartner für das Thema zu haben. Aufgrund regionaler und institutioneller Bedingungen wurden in dieser Runde neue Schwerpunkte der Interessen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer deutlich: So entstand im Rahmen der im Verlauf der Fortbildung zu entwickelnden Praxisprojekte ein erstes Konzept für Schutzplätze in der Jugendhilfe in einer Region.

Insgesamt wird deutlich, dass inhaltlich für die Aufgabe drei wesentliche „Standbeine“ wichtig sind: Prävention, Krisen- und Notfallmanagement sowie längerfristige Beratung. Angemahnt wurde

auch diesmal, dass für diese Aufgaben Zielformulierungen, Absprachen wie auch Zeitbudgets und eine Finanzierung sichergestellt werden sollten.

Die eigene fachliche Arbeit steht für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildung zunächst im Mittelpunkt, doch die Vernetzung in (bestehende) Netzwerke wie AK Integration, Runder Tisch Gewaltprävention oder Häusliche Gewalt könnte ihre Arbeit als Ansprechpartner in der Region sehr erleichtern. Dafür sollen in einem Leitfaden folgende Informationen allen Fachkräften zur Verfügung stehen:

- ❑ ein zentraler Ansprechpartner im Landkreis
- ❑ Interventionskette im Notfall
- ❑ Liste der Ansprechpartner für Prävention und Intervention
- ❑ Infomappe für Kollegen
- ❑ Erreichbarkeit von Kooperationspartnern
- ❑ strukturierte Netzwerkarbeit
- ❑ Präventionsangebote für Jugendliche
- ❑ Schulungen für Lehrkräfte und für Eltern
- ❑ Stärkung der Betroffenen
- ❑ (muttersprachliche) Anwältinnen und Anwälte
- ❑ Hintergrundinformation zu Migration

## Perspektiven

Für die bereits fortgebildeten Fachkräfte wird am 29. Januar 2015 ein Fachtag zur Reflexion ihrer bisherigen Erfahrungen angeboten. In 2015 wird die dreiteilige Fortbildung ein weiteres Mal durchgeführt, um auch den noch auf der Warteliste stehenden Fachkräften die Teilnahme zu ermöglichen.

Informationen: Bernhild Manske-Herlyn  
Tel. (07 11) 2 37 37 13

## LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit

### Migrationssensible medienpädagogische Angebote des LandesNetzWerks



Die Aktion Jugendschutz führt derzeit in Kooperation mit dem Ministerium für Integration ein umfangreiches Projekt zur medienpädagogischen Arbeit mit Eltern, Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch. Im Rahmen dieses Projekts haben sich insgesamt 25 Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks für die Durchführung medienpädagogischer Angebote für diese Zielgruppe qualifiziert. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus der Integrationsforschung, der interkulturellen Bildungsforschung sowie Praktikerinnen und Praktikern aus der Arbeit mit Eltern, Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund arbeitete die Gruppe zu verschiedenen Aspekten, die für eine erfolgreiche Gestaltung dieser Angebote wichtig sind. Einen Einblick in Bildung, Erziehung und Sozialisation in Familien mit Zuwanderungsgeschichte zu erhalten war ebenso Thema wie die Frage, welche Un-

terschiede es zwischen der Theorie der Migrationspädagogik und dem erlebten pädagogischen Alltag gibt und wie beides miteinander in Einklang gebracht werden kann. Die Gruppe arbeitete zudem intensiv und sehr praxistauglich daran, wie medienpädagogische Angebote für Eltern, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund gelingen können. Die zweitägige Fortbildung endete mit einer Zertifikatsverleihung, bei der Dr. Andreas Buller vom Ministerium für Integration persönlich anwesend war. Im Folgenden drucken wir seine Rede zu diesem Anlass:

*Dr. Andreas Buller  
vom Ministerium für Integration*  
**Mediengesellschaft  
und Einwanderungsgesellschaft**

*Ich freue mich, alle Anwesenden im Namen des Ministeriums für Integration begrüßen zu dürfen. Wir haben unser gemeinsames Projekt mit der Aktion Jugendschutz erfolgreich gestartet: Die erste zweitägige Fortbildung ging zu Ende.*

*Es ist aber manchmal ganz gut, wenn man die einzelnen Projekte, wie z.B. unser gemeinsames Projekt – im größeren historischen Kontext betrachtet. Nur so lässt sich begreifen, wo man im wahrsten Sinne des Wortes „steht?“. Versuchen wir es:*

LandesNetzWerk  
**ajs**  
www.ajs-bw.de

*Unsere moderne Gesellschaft wird oft mit zwei Begriffen beschrieben: sie wird entweder als Mediengesellschaft oder als Einwanderungsgesellschaft genannt. Sind es aber die Phänomene der neuesten/modernen Zeit? Ich denke nicht.*

### **Wir leben bereits seit Jahrtausenden in der Mediengesellschaft**

*Es gibt kein gesellschaftliches Leben außerhalb der medialen Vermittlung der Realität. Und die Entwicklung der Sprachfähigkeit des Urmenschen ist ein erstes Beispiel dafür, wie ein neues Kommunikationsmittel den Menschen als soziales Wesen verändert hat.*

*Mit der Erfindung der phonetischen Schrift wurde die nächste mediale Revolution eingeleitet. Und mit der Entstehung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert hat Johannes Gutenberg den nächsten Umbruch in der Mediengeschichte verursacht. Mit der Verbreitung des Buchdrucks haben sich überall in der Welt die Nationalsprachen entwickelt. Die modernen Sprachen sind gesprochene Drucksprachen, die erst durch*

Schrift ihre „Normung“ erhalten und die regionalen Mundarten abgelöst haben. Die Schrift bildet nicht nur die Grundlage unserer Buch-, sondern auch unserer Sprachkultur.

Dann haben letztendlich die elektrischen Medien alle bisherigen Formen der menschlichen Kommunikation und der Wissensvermittlung von Grund auf verändert: In der geschichtlich äußerst kurzen Phase von nur einem Jahrhundert kamen das Radio, der Film, das Fernsehen und der Computer auf den Medienmarkt. Heute ist die Welt im Computer oder sogar im Handycomputer, der den Menschen in eine universelle kommunikative Struktur einbindet.

### **Wir leben bereits seit Jahrtausenden in der Einwanderungsgesellschaft.**

Die ganze Menschengeschichte war die Geschichte von Ein- und Auswanderungen bzw. Völkerwanderungen und d.h. die Geschichte von Grenzziehungen, Assimilierungen und Ausgrenzungen, aber auch des friedlichen Zusammenlebens von verschiedenen ethnischen Gruppen.

Wir sind sowohl in medialer als auch in ethnischer Hinsicht eine „Multigesellschaft“: multimediale und multinationale Gesellschaft. Nun haben sich die beiden Entwicklungslinien – die Entwicklung der medialen Gesellschaft und der Einwanderungsgesellschaft – bislang selten überschritten.

Der Schnittpunkt von diesen beiden Entwicklungslinien – der Medien- und der Einwanderungsgesellschaft – liegt m. E. in unserem 21. Jahrhundert, in dem wir angefangen haben, über mediale Integration zu sprechen. Und nicht nur zu sprechen, sondern auch zu gestalten.

Seit kurzem versuchen wir bewusst die beiden Entwicklungsprozesse – die Entwicklung von Medien sowie der Einwanderungsgesellschaft – im Interesse des Menschen zu steuern, zu beeinflussen und sie miteinander zu verbinden. Und ich wünsche uns allen, dass es uns auch gelingt!

Denn es kann für uns kein anderes Ziel geben, als die individuelle Entwicklung jeder einzelnen Persönlichkeit – und dies völlig unabhängig von ihrem ethnischen Hintergrund – zu ermöglichen und zu begünstigen. Das können wir u.a. durch „mediale Integration“ erreichen. Und vielleicht werden wir durch unsere Aktivitäten eine nächste mediale Revolution einleiten!

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Veranstaltung möchte ich viel Erfolg in ihrer medienpädagogischen Arbeit wünschen! Auch möchte ich den Kolleginnen und Kollegen der Aktion Jugendschutz einen herzlichen Dank für die perfekte Organisation dieser Fortbildungsmaßnahme aussprechen und mich bei ihnen für die gute Zusammenarbeit bedanken!

**Ab sofort** können die 25 qualifizierten Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks für die Durchführung migrationssensibler medienpädagogischer Angebote in Baden-Württemberg angefragt werden. Hierzu zählen:

- Elternabende, -seminare, -workshops, Gesprächsgruppen für Eltern
- Medienpädagogische Workshops und Seminare für Kinder und Jugendliche
- Medienpädagogische Informationsveranstaltungen und Workshops für Familien
- Fortbildungsveranstaltungen für Fachkräfte

Die Referentinnen und Referenten decken in gewohnter Weise ein breites Spektrum medienpädagogischer Fragen und Themen ab. Sie berücksichtigen bei der Planung und Durchführung der Veranstaltungen mögliche Besonderheiten und Bedürfnisse der Zielgruppen, wie z.B. Sprachbarrieren. Das Ministerium für Integration Baden-Württemberg stellt für die anfallenden Honorarkosten der Veranstaltungen in den Jahren 2014 und 2015 Projektmittel zur Verfügung. Somit ist die Durchführung einer Veranstaltung für die jeweilige Institution kostenlos.

Informationen: Henrik Blaich  
Tel. (07 11) 237 37 18

## **Kooperation mit der Sparkassen Stiftung Kraichgau**

Die Stiftung der Sparkasse Kraichgau bietet seit Anfang des Jahres in Kooperation mit dem LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit (ajs) Schulen im Rhein-Neckar-Kreis und Kraichgau unter dem Titel „Medienkompetenz stärken – Aufwachsen in Medienwelten“ medienpädagogische Informationsveranstaltungen an. Neben Vortragsveranstaltungen werden Workshops für Schulklassen und Lehrkräfte zum Thema Chancen und Gefahren sowie Rechte und Pflichten im Umgang mit dem Internet angeboten. Weitere Themen sind Cyber-Mobbing, Datenschutz und Suchtgefahren in der digitalen Welt.

Die Schulen haben das Angebot mit großem Interesse aufgenommen. An insgesamt 31 Schulen und mehr als 100 Klassen von der Klassenstufe 1 bis 12 führten und führen fünf Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks aus der Region Karlsruhe Veranstaltungen durch. Dabei zeigt sich, dass die Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler über Fragen des Datenschutzes und der Privatsphäre gut informiert ist, es aber dennoch wichtig ist, Zusammenhängen zu erklären, Hintergrundinformationen zu geben und konkrete Hinweise z.B. zu Einstellungen und Kontrolle der eigenen Geräte zu geben. Der sicherste Schutz ist ein bewusster Umgang mit den Medien und der Verzicht auf permanente Erreichbarkeit. Dies Eltern wie Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, ist Ziel der gemeinsamen Angebote.

Informationen: Ursula Kluge  
Tel. (07 11) 237 37 17

## Konfrontation in der Pädagogik

Fachtag am 4. Dezember 2014, Stuttgart

Konfrontative Stilelemente versprechen das Erreichen von Entwicklungszielen bei Jugendlichen mit schwierigerem, gewalttätigem Verhalten. Aber kann dieses Versprechen seriös eingehalten werden? Welche Rahmenbedingungen sind dazu nötig? Wie müssen Fachkräfte ausgebildet sein, um diesen Ansatz glaubwürdig und zugleich menschenwürdig umzusetzen? Nach den anregenden Diskussionen bei der Tagung zum gleichen Thema im Frühjahr 2013 möchten wir den Diskurs fortsetzen, um offen gebliebene und neue Fragen zu diskutieren.

Hauptreferent: Dr. Christoph Schallert,  
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz  
Workshops zu den Themen Diagnostik, Anti-Gewalt-Training, Systemische Ressourcenarbeit, Konfrontation mit Mädchen in der mobilen Jugendarbeit, Coolness-Training in der Schule.

Informationen: Lothar Wegner  
Tel. (07 11) 2 37 37 14

## Medienpädagogischer Fachtag im Rahmen der Stuttgarter Kinderfilmtage

3. Dezember 2014, Stuttgart

Starke Kinder – Starke Filme, so das Motto der diesjährigen Stuttgarter Kinderfilmtage, die vom 2. bis 6. Dezember 2014 stattfinden. Im Rahmen der Kinderfilmtage gibt es wieder einen medienpädagogischen Fachtag: Medienheldinnen und Medienhelden stehen in diesem Jahr im Mittelpunkt.

Die Medienhelden und Medienheldinnen der Kinder verraten pädagogischen Fachkräften und Eltern viel darüber, was Kinder und Jugendliche beschäftigt und welche Entwicklungsaufgaben sie gerade zu bewältigen haben. Denn sie arbeiten die Themen, die sie bewegen, oft mit oder an diesen Figuren ab. Sie suchen nach Modellen, in denen sie sich wiederfinden können, mit denen sie andere Rollen ausprobieren oder gar über sich hinaus-

wachsen können: „So stark möchte ich auch sein!“ „Das will ich auch können.“ oder „So möchte ich auch aussehen.“ Gleichzeitig ermöglichen sie das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gruppe der Gleichaltrigen und die Abgrenzung zu den Erwachsenen.

Der medienpädagogische Fachtag beschäftigt sich mit verschiedenen Helden und Heldinnen von Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Medien, stellt sie vor und gibt Impulse für die medienpädagogische Arbeit. Dazu wird es in diesem Jahr einen offenen Elternabend geben mit Almut Schnerring und Sascha Verlan, Autoren des Buches: Die Rosa-Hellblau-Falle. Für eine Kindheit ohne Rollenklischees.

Information: Ursula Arbeiter  
Tel. (07 11) 2 37 37 15

## Dran bleiben!

*Deeskalation und Eskalation in Jugendhilfe  
und Schule – Seminar vom  
9. bis 10. Dezember 2014, Ostfildern*

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verwickeln sich Pädagoginnen und Pädagogen immer wieder in Situationen, in denen sie sich mehr aufreiben als ihnen lieb ist. Häufig sind Grenzüberschreitungen der Auslöser dafür. Vereinbarte Regeln werden seitens der Heranwachsenden nicht eingehalten. Bei dem Versuch, sie durchzusetzen, kann es zur Eskalation kommen. Oder die Fachkräfte geben aus Verunsicherung nach, fühlen sich dann aber ohnmächtig und ausgeliefert.

Im Umgang mit Regelverletzungen und Gewalt-Eskalation brauchen pädagogische Fachkräfte ein vielfältiges Handlungsrepertoire. Eine angemessene Sprache ist entscheidend für den Verlauf und auch ein wohl dosierter Körpereinsatz kann gefragt sein. Wann sind Deeskalations-Strategien sinnvoll, wann hilft bewusst geführte Eskalation weiter? Den Antworten auf diese Fragen wird sich die Seminargruppe praktisch und theoretisch annähern.

Informationen: Lothar Wegner  
Tel. (07 11) 2 37 37 14

## Noch Fragen?

- ❑ **Elke Sauerteig**  
Geschäftsführerin, Kinder- und Jugendschutzrecht, Öffentlichkeitsarbeit  
Tel. (07 11) 2 37 37 11, sauerteig@ajs-bw.de
- ❑ **Ursula Arbeiter**  
Jugendmedienschutz,  
Medienpädagogik, ajs-informationen  
Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de
- ❑ **Henrik Blaich**  
Medienpädagogik,  
Medien und Gewaltprävention  
Tel. (07 11) 2 37 37 18, blaich@ajs-bw.de
- ❑ **Ute Ehrle**  
Suchtprävention, Gesundheitsförderung  
Tel. (07 11) 2 37 37 19, ehrle@ajs-bw.de
- ❑ **Ursula Kluge**  
Medienpädagogik, LandesNetzWerk  
für medienpädagogische Elternarbeit  
Tel. (07 11) 2 37 37 17, kluge@ajs-bw.de
- ❑ **Bernhild Manske-Herlyn**  
Sexualpädagogik, Kinderschutz,  
Prävention von sexueller Gewalt  
Tel. (07 11) 2 37 37 13  
manske-herlyn@ajs-bw.de
- ❑ **Lothar Wegner**  
stellv. Geschäftsführung, Gewaltprävention,  
interkulturelle Pädagogik  
Tel. (07 11) 2 37 37 14, wegner@ajs-bw.de

## Geschlechtsbewusstes pädagogisches Handeln mit Jungen

*Weiterbildung zum Jungenarbeiter  
Dezember 2014 bis September 2015  
Stuttgart und Karlsruhe*

In einer Mischung aus Input und Übungen bringt diese berufsbegleitende Weiterbildung in ihrer 5. Auflage die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf den aktuellen Stand der Jungenforschung und -arbeit und vermittelt good-practice-Ansätze.

Informationen: [www.lag-jungenarbeit.de](http://www.lag-jungenarbeit.de)

*Jahrestagung Aktion Jugendschutz*

## **Das Leben eine Casting-Show? Jung sein heute**

*12. Mai 2015, Hospitalhof Stuttgart*

Jugendkulturelle Phänomene sind Zeichen ihrer Zeit. Sie spiegeln eine Auseinandersetzung der jungen Generation mit den Entwicklungsaufgaben dieses Lebensabschnitts, mit individuellen Fragen und mit der aktuellen gesellschaftlichen Situation. Wie also geht „die“ Jugend heute mit einer gesellschaftlichen Situation um, die geprägt ist von der Ökonomisierung aller Lebensbereiche, einem hohen Maß an Flexibilisierung und dem Druck, sich und die eigenen Leistungen jederzeit zu inszenieren und auch bewerten zu lassen. Welche Formen der Auseinandersetzung mit der derzeitigen Situation gibt es und was bedeuten sie für die pädagogische Arbeit und den Jugendschutz.

Programm ab Januar 2015 unter [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)

### **Prävention lebt von Vernetzung**

*Fachtag am 4. März 2015, Stuttgart*

Nachhaltige Prävention ist ein so anspruchsvolles Vorhaben, das nur in Kooperation bzw. Vernetzung verschiedener Akteure gelingen kann. Dies gilt als unumstritten. Wie so oft stellt sich allerdings schnell die Frage, wie das gehen kann: In einem Gemeinwesen, wo viele Einrichtungen aufeinander treffen, die je ein eigenes Profil, eigene Kernaufgaben und eigentlich bereits genug zu tun haben.

Der Fachtag bietet die einmalige Gelegenheit, nach einer theoretischen Einführung Kooperation und Vernetzung in einem Planspiel zu erproben. Der Rahmen dazu ist das Präventionsprogramm *stärker.Wir.*, das ausgehend von Schule zur Erweiterung der vorhandenen Kooperationsbezüge im Sozialraum beitragen will.

Eine Kooperation vom Regierungspräsidium Stuttgart, dem Kontaktbüro Prävention des Kultusministeriums Baden-Württemberg und der ajs.

Hauptreferent:

Dr. Mike Seckinger, dji München

### **...damit Essen nicht zur Qual wird!**

*Fachtag am 23. April 2015, Stuttgart*

Viele Mädchen sind in der Phase des Erwachsenwerdens verunsichert. Elternhaus, Schule, Medien und Peergroups vermitteln widersprüchliche Orientierungen. Sie sind auf der Suche nach einer eigenen Identität. Doch das ist nicht immer einfach. Jede Gruppe hat eigene Werte, Ideale, Rituale, Handlungsstrategien und Rollenklischees. Es ist schwer, sich in dieser komplizierten Welt zurechtzufinden. „Was ist für mich wichtig, was tut mir gut, werde ich akzeptiert und was sind meine Ziele für die Zukunft?“ sind Fragen, die die Mädchen in diesem Alter beschäftigen.

Die Mädchen sehnen sich häufig nach Sicherheit und Wertschätzung. Doch wer kann ihnen dies bieten? Eine Möglichkeit ist für viele Mädchen, Selbstsicherheit und Akzeptanz über ihr Aussehen und Gewicht zu erhalten. Sie werden dabei durch die Medien bestärkt. Sie lernen, dass Dünnsein In-sein und Zugehörigkeit bedeutet. Sie kontrollieren das, was sie können: ihr Gewicht. Die Gefahr, dass ihre Diätversuche in einer Essstörung enden ist groß.

Informationen zum Thema Essstörungen, zu Mädchenspezifischer Präventionsarbeit werden praxisnah vermittelt. Darüber hinaus wird die Methode der motivierenden Gesprächsführung vorgestellt. Sie ist eine Möglichkeit, um mit gefährdeten oder betroffenen Mädchen ins Gespräch zu kommen. Die Inhalte der Veranstaltung sollen pädagogische Fachkräfte in Schule, Jugendarbeit und Jugendhilfe unterstützen, das Thema in ihrer Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen aufzugreifen.